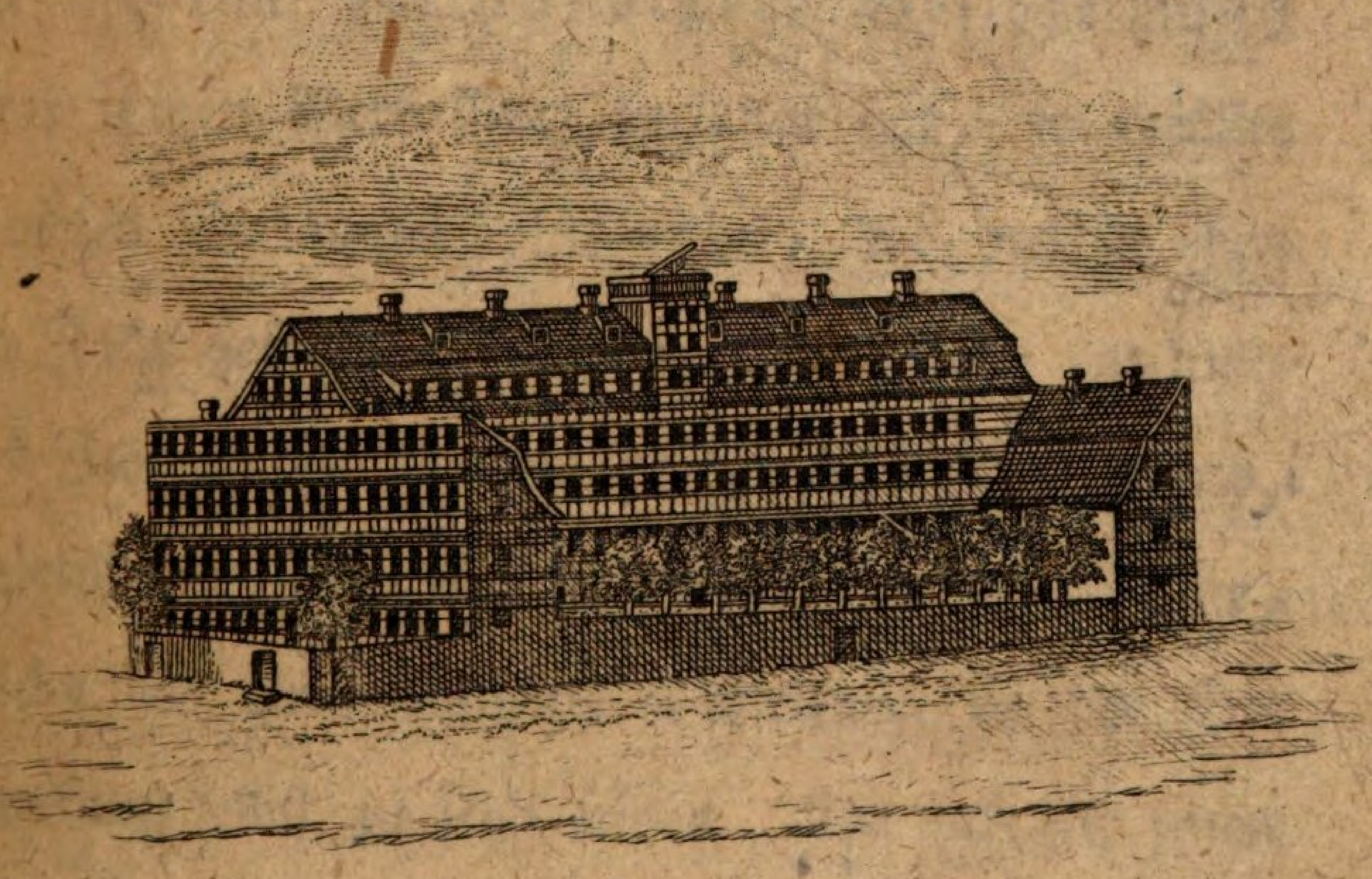
H. lit. P. 266 n

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vollſtändige
Nachricht
von der
gegenwärtigen Einrichtung
des
Königlichen Pädagogiums
zu Halle.

Nebſt
einer Geſchichte deſſelben
in ſeinem erſten Jahrhundert.

Herausgegeben
von
D. Auguſt Hermann Niemeyer
Director und Aufſeher des Königl. Pädagogiums.



Neue verbeſſerte Ausgabe.

Halle, in der Waiſenhaus-Buchhandlung. 1803.

23. D.
588

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Die erſte ausführlichere Nachricht, von der ſeit zwölf Jahren meiner Aufſicht anvertrauten Schul- und Erziehungsanſtalt, gab ich bey dem Antritt dieſes Amts heraus. Ihr ſind von Zeit zu Zeit kürzere Ueberſichten der Einrichtung nachgefolgt. Da dieſe ſämmtlich vergriffen ſind, und man oft eine vollſtändigere Beſchreibung unſrer itzigen Verfaſſung verlangt hat, ſo erfüllte ich dieſes Verlangen i. J. 1796, wo das in eben dem Jahr gefeyerte Andenken, der gerade vor hundert Jhren geſchehenen Eröffnung des Inſtituts, zugleich eine kurze Geſchichte deſſelben veranlaßte, welche mir eine bequeme Einleitung zu der Beſchreibung ſelbſt zu ſeyn ſchien. Da ſich ſeit jenen 6 Jahren zwar nicht im Weſentlichen, aber doch in manchem, was Eltern nicht gleichgültig ſeyn

kann, mehreres abgeåndert hat, ſo ſind dieſe Verånderungen in dieſer neuen Ausgabe angezeigt, und manches ſeitdem Vorgegangene iſt kurz nachgetragen worden.

Die vorangehende Geſchichte enthålt die beſten Beweiſe, welches die Hauptzwecke des Ganzen in der Idee des Stifters waren, und man wird gewiß nicht ohne Vergnůgen bemerken, mit wie viel Einſicht der Plan gleich Anfangs entworfen und mit wie viel Thåtigkeit er ſchon von den erſten Arbeitern ausgefůhrt iſt. Sie wiederlegt die hie und da wohl herrſchende Meinung, als habe das Pådagogium in den neueren Zeiten eine vôllige Umformung erfahren. Wer dieſe håtte unternehmen wollen, wůrde ſchwerlich dem Ganzen einen Dienſt geleiſtet und nur nach dem Beyfall derer gerungen haben, die mit jeder alten Verfaſſung zugleich die Idee des Pedantiſchen und Zweckwidrigen verbinden. Es iſt gewiß bey Schul- und Erziehungsanſtalten oft ein weit ſichrres Verdienſt, das urſprůngliche Gute der Grundverfaſſung, das vielleicht durch Nachlåſſigkeit vergeſſen

war,

war, wieder hervorzuheben und den alten Geiſt wieder zurück zu rufen, als einen ganz neuen Geiſt in ſie einzuführen.

Stillſtehn muß man niemals. Auch die beſten und weiſeſten Vorfahren hatten ihre Schwächen und Fehler, und bezahlten durch ſie der Menſchheit ihren Tribut. Das Zeitalter ändert ſich. Es müſſen ſich daher auch die Mittel ändern, auf das Zeitalter zu würken. Daß dies von Seiten unſrer Anſtalt nicht überſehen, und jeder bewährte Vorſchlag auch aus neueren Zeiten benutzt ſey, wird man aus der folgenden Beſchreibung am beſten beurtheilen können.

Ich wünſche, daß alle Eltern, welche uns Kinder zuſchicken, ſich die Mühe nehmen, dieſe Schrift wenigſtens von Seite 61. an durchzuleſen. Sie iſt gleichſam die Grundlage des Contracts, welchen ſie mit einer öffentlichen Anſtalt eingehen, und es kann mancherley Veranlaſſungen geben, wo ſich beyde Theile auf dieſen Contract berufen müſſen. Aber auch abgeſehen davon, iſt es wichtig, daß ſie eine vollſtändige Kenntniß von

der ganzen Verfaſſung bekommen, welche ſo weſentlichen Anthäl an der Bildung ihrer Kinder haben ſoll.

Ein Theil der frommen Wünſche, mit welchen ich bey der erſten Jubelfeyer das neue Jahrhundert begrüßte, iſt übrigens ſeit jener Zeit in die ſchönſte Erfüllung gegangen. Das Pädagogium hat ſich nicht nur in dem Vertrauen des Publikums erhalten, und die Freude gehabt, viele würdige Zöglinge aus ſich hervorgehen und ſchon im Staat würkſam zu ſehn, ſondern der unvergeßliche Beſuch unſers theureſten Königs am 3ten July 1799 hat eine Theilnehmung der Regierung an dem Inſtitut zur Folge gehabt, wovon die wohlthätigſten Unterſtützungen die Früchte ſind. In der fünften Beylage zu dieſer Nachricht wird man das Nähere darüber finden.

Halle im Königl. Pädagogium den 10. May 1803.

D. Niemeyer.

Vollſtändige Nachricht
von der
gegenwärtigen Einrichtung
des
Königlichen Pädagogiums
nebſt
einer kurzen Geſchichte deſſelben
ſeit ſeiner Stiftung
bis zum Schluß
des erſten Jahrhunderts.

Kurze Geſchichte
des
Königlichen Pädagogiums,
ſeit ſeiner Stiftung
bis zum Schluß des erſten Jahrhunderts.

August Hermann Franke, der Stifter dieſer Schul- und Erziehungsanſtalt, lebte ſeit dem J. 1692. als Profeſſor der Theologie und Prediger, erſt der Glauchaiſchen, dann der Ulrichsgemeine in Halle. Er hat ſich durch die Erbauung des Waiſenhauſes ſowohl, als viele andre damit verbundene Anſtalten, bleibende Verdienſte um ſeine Zeitgenoſſen und die Nachwelt erworben, und verdient in mehr als einer Hinſicht, den würkſamſten Männern ſeines Jahrhunderts beygezählt zu werden. Eine gedrengte Nachricht von ſeinen Lebensumſtänden, wird die natürlichſte Einleitung zu der Geſchichte einer ſeiner wichtigſten Stiftungen ſeyn. *)

Er

*) Eine vollſtändige chronologiſche Ueberſicht ſeines Lebens und ſeiner Stiftungen, findet man in der Zeitſchrift, welche ſeit dem J. 1792 unter dem Titel Frankens Stiftungen, bisher in zwey Bänden erſchienen iſt.

Er ward im J. 1663 a. St. am 22. März zu Lübeck gebohren, wo ſein Vater als Syndicus des Domcapitels angeſtellt war, aber ſchon im J. 1666 als Hof- und Juſtizrath nach Gotha unter Ernſt des Frommen Regierung befördert wurde. Auf dem dortigen Gymnaſium ſtudierte der junge Franke, unter dem verdienten Rector Vockerodt; hatte ſchon im 13ten Jahr Selecta als die oberſte Claſſe, gleich ausgezeichnet durch Genie und durch Fleiß, erreicht, widmete noch zwey Jahre dem häuslichen Studium der Philologie und Philoſophie, bezog im J. 1679 zuerſt die Akademie Erfurt, ging aber noch in demſelben Jahre nach Kiel, wo er beſonders Morhofs Unterricht benutzte. Nach einem zweymonatlichen Aufenthalt in Hamburg, bey dem damaligen berühmteſten Orientaliſten Esra Edzard, kehrte er im J. 1682 nach Gotha zurück, wo er für ſich ſtudierte und beſonders die neueren Sprachen trieb. Im J. 1685 gieng er nach Leipzig, promovirte daſelbſt, und eröfnete beſonders exegetiſch-praktiſche Vorleſungen, welche theils wegen der Neuheit des Plans, theils wegen der einleuchtenden Nutzbarkeit für künftige Lehrer, theils auch, weil er ſie deutſch las, mit großem Beyfall angehört wurden, aber eben daher auch dem Neide und den gehäſſigen Beurtheilungen derer nicht entgiengen, die für ihren Beyfall und ihre Lehrart zu fürchten Urſach hatten. Spener war um dieſe Zeit Hofprediger in Dresden. Er munterte ganz vorzüglich Franken bey einem Beſuch zur Fortſetzung

dieſes

dieſes neuen philobibliſchen Collegiums auf; aber **Spener** ſelbſt ward bald hernach aus Sachſen verdrengt, und ſeine jungen Freunde hatten kein beſſeres Schickſal. Der vortrefliche **Thomaſius** ſelbſt muſte ja **Leipzig** verlaſſen, und fand in **Halle**, ſo wie **Spener** in **Berlin**, die Sicherheit, die ihnen Sachſen verſagte.

Franke wollte nach einer Reiſe ſeine akademiſche Laufbahn in **Leipzig** fortſetzen, als er den Ruf zu der Auguſtinergemeinde in **Erfurt** erhielt, wohin er im Jahr 1690 abging. Er predigte hier mit unglaublichen Beyfall, gewann ſich aller Herzen, zog viele Fremde nach **Erfurt**, entging aber dem Neide nur um ſo weniger. Da in Erfurt viele Katholiken wohnen, die zum Theil ſeine Predigten beſuchten, zum Theil die römiſche Kirche verließen, ſo machte man ihn dem Mainzer Hofe verdächtig. Man würkte einen Churfürſtl. Befehl aus, wonach er binnen zwey Tagen die Stadt verlaſſen muſte, „ohne ihm,„ — wie er ſich in dem an den Erfurtiſchen Magiſtrat am Tage ſeiner Verbannung erlaßnen Schreiben ausdrückt, „einem Unſchuldigen, Unverhörten, Unüberwie„ſenen, das Geſuch zu gewähren, ihm vor ſeiner Ver„urtheilung, nach allen göttlichen, weltlichen und natür„lichen Rechten ſeine Defenſion zu verſtatten, die man „Dieben und Mördern nicht verſagen würde.„ Er gehorchte indes dem Befehl und verließ, von heißen Thränen und Segnungen der Stadt begleitet, den Ort, wel-

chen die Vorſehung nicht zu ſeinem Wirkungskreiſe beſtimmt hatte.

Er konnte dies um ſo gefaßter thun, da nicht nur ſchon vorher von Gotha, Weimar und Coburg aus, Einladungen an ihn ergangen waren, ſondern gerade an dem Tage ſeiner Verweiſung aus Erfurt, ein Ruf des Churbrandenburgiſchen Hauſes an ihn gelangte, in das Land zu kommen. Dieſem Rufe folgte er, und ward bey der ſo eben von Friedrich dem Erſten geſtifteten Univerſität, zum Profeſſor der griechiſchen und morgenländiſchen Sprachen ernannt, ihm auch die eben vacante Königliche Pfarrſtelle in der Halliſchen Vorſtadt Glaucha übertragen. Er hielt ſich vor dem Antritt dieſer Aemter einige Zeit in Berlin auf, kam im Anfang des J. 1692 in Halle an, nahm zwey Jahre darauf an der Inauguration der Akademie Theil, bekam 1698 eine theologiſche Profeſſur, und vertauſchte i. J. 1715 das Paſtorat zu Glaucha, mit der erſten Predigerſtelle an der Ulrichskirche in Halle, ſtarb i. J. 1727 am 12. Jun. und beynah alle Einwohner der Stadt begleiteten ihn weinend zu ſeiner Ruheſtädte.

Seit dem Jahr 1695 ward er der Stifter einer ganzen Reihe von Anſtalten, die ſich ſämtlich in dem Zweck wohlthätiger Unterſtützung der Dürftigen und Verlaßnen, religiöſer Belehrung der Unwiſſenden, und thätiger Beförderung nützlicher Kenntniſſe und praktiſches Chriſtenthums vereinigten. Den Anfang machte er mit der in ſeiner Wohnung veranſtalteten Unterweiſung armer

unwiſ-

unwiſſender Kinder; zu Ende des Jahrs nahm er die erſten Waiſen auf, und ſieben ihm geſchenkte Gulden ſchienen ihm eine bedeutende Summe, um ſeinen Plan für ihre Erhaltung und Erziehung zu erweitern. „Das,„ rief er verwundert über ein ſo reiches Geſchenk aus, „das iſt „ein ehrlich Capital! Davon muß man etwas rechtes ſtiften. Ich will eine Armenſchule anfangen.„ Und nun hatte der thätige Mann — eben damals in der vollen Kraft, zwey und dreyßig Jahr alt — keinen Augenblick Ruhe. Mit jedem Jahr, jedem Monat, mehrten ſich die milden Beyträge; mit jedem erweiterten ſich ſeine Stiftungen. Schon im J. 1698 am 24ten Jul. ward der Grundſtein zu dem eigentlichen **Waiſenhauſe** gelegt, das in der Folge im Inlande und Auslande einen ſo großen Namen bekommen, und ſeit ſeiner Stiftung allein weit über dreytauſend vaterloſe Kinder völlig erhalten und erzogen hat. Doch die Geſchichte **dieſer** Anſtalt und aller damit verbundenen Schulen, liegt außer dem Plan dieſer Nachricht. *)

Frankens Ruf breitete ſich bald aus. Seine außerordentliche Thätigkeit, die unermüdete Sorge, der Sache des Schulweſens und der Erziehung aufzuhelfen, tüchtige Lehrer zu ziehen, beſſere Methoden einzuführen, blieb nicht unbemerkt, und zog, ſo wie die neue unter den glücklichſten Vorbedeutungen geſtiftete Univerſität,

 nah

*) Man findet ſie ebenfalls ausführlich in der ſchon angeführten Zeitſchrift.

nah und fern eine immer ſteigende Aufmerkſamkeit auf ſich. Auch vermehrte ſich in Deutſchland die Partey derer, welche an der Lehrart **Speners** und der **halliſchen Theologen** mehr Wohlgefallen, als an der bisher auf den Canzeln faſt allgemein herrſchenden, trocknen, polemiſch-dogmatiſchen Methode fanden. Der große Ernſt im thätigen Chriſtenthum, den jene Männer durch ihre ſeltne Uneigennützigkeit und durch die Unbeſcholtenheit ihres ganzen Lebens bewährten, gewann ihnen und vorzüglich **Franken** gleichfalls viele Freunde und Anhänger.

Es wünſchten daher auch Eltern aus den höheren Ständen, ihre Kinder ſo ſichern Händen anzuvertrauen. Im Junius des J. 1695 ſchickten ihm einige adliche Familien drey Kinder von 7 bis 8 Jahren zu, die er einem Lehrer übergab und ſie unter ſeiner Direction unterrichten und erziehen ließ. Dieſe ſind der Stamm des Inſtituts, das ſich nun hundert Jahre erhalten hat.

Im nächſtfolgenden Jahre vermehrte ſich ihre Anzahl, und es kamen auch etwas ältere hinzu. Verſchiedene angeſehene Einwohner der Stadt, wünſchten gleichfals ihren Kindern den Vortheil eines beſſeren Unterrichts, als ſie in den gemeinen Schulen fanden. So bildete ſich ein kleines Lehr- und Erziehungsinſtitut. Man gab die Zöglinge unter die Aufſicht mehrerer Lehrer, und ſie wurden in die der Glauchaiſchen Pfarrwohnung nahgelegenen Häuſer eingemiethet. **Frankens** Adjunct und nachmaliger Tochtermann, **Freylinghauſen**, bekam die Inſpec-

tion.

tion. Man entwarf den **erſten** Lehrplan, ſonderte meh⸗rere Claſſen ab, hielt genaue wöchentliche Protocolle über das, was in jeder Claſſe abgehandelt war, wovon das erſte und älteſte Document mit dem Auguſt des 1696ſten Jahres anfängt *), ſo daß man in den Sommer d. J. gewiſſermaßen die **förmliche Eröfnung der Schule** ſe⸗tzen kann. Die Hauptidee des Stifters war, Erziehung und Unterricht ſo genau als möglich zu vereinigen, und die Vortheile der öffentlichen und häuslichen Erziehung mit einander zu verbinden, daher auch die Schule den Namen eines **Pädagogiums** oder einer **Erziehungsan⸗ſtalt** erhielt. Die Einrichtungen der gewöhnlichen Klo⸗ſterſchulen, ſchienen ihm dazu höchſt unbequem, und der noch vorhandene erſte Entwurf, iſt ein merkwürdiges Denkmal, mit welchen Einſichten **Franke** an die Anle⸗gung dieſes Werks ging, wie ganz er die Bedürfniſſe ei⸗ner beſſeren Jugendbildung fühlte, und wie ihm das gan⸗ze Verdienſt ſo mancher treflichen und ganz unterſcheiden⸗den Einrichtungen gebührt, die man oft für neu gehalten hat. Er verdient wohl in einer Geſchichte der Anſtalt aufbehalten zu werden. Ich theile ihn wörtlich aus der erſten Handſchrift mit. Wem das, was einige neuere Pädagogiker bey der Ankündigung ihrer Inſtitute zu lei⸗ſten verſprachen, im Gedächtniß iſt, der wird manche Aehnlichkeit nicht unbemerkt laſſen können.

*) Es iſt ein Buch, in welches Woche für Woche eingetragen iſt, was jeder Lehrer in jeder Stunde abgehandelt hat.

Frankens erſtes Project zur Anſtalt für die Erziehung und Information einiger Adlichen und Herrenſtandes Kinder.

1) Es ſollen dieſelben beyſammen ſeyn in einem freien, räumlichen, wohlgelegenen und mit guten Zimmern verſehenen Hauſe.

2) Auf jeder Stube ſollen 2 oder zum höchſten 3 (wenn die Stube zu räumlich wäre und die Gemüther ſich wohl zu einander ſchickten) nebſt einem Informatore ſeyn.

3) Es ſollen zu ihrer Aufwartung etliche feine wohlgeartete Knaben (Famulanten) beſtellt werden, welche auch in demſelben Hauſe eine Stube nebſt einem Informatore inne haben ſollen, ſowohl damit ſolche Knaben immer bey der Hand ſeyn, als auch, damit ſie ſelbſt zu feinen Leuten erzogen werden können.

4) Wollen einige Eltern oder Anverwandten für einen jungen Herrn einen beſondren Hofmeiſter und Diener haben, könnte ihnen darin wohl gefugt werden, wiewohl es auch ſehr viel Unkoſten erfodern würde; auch beyde von hier aus vorgeſchlagen werden müſten, um in dem Ganzen eine deſto größere Harmonie zu machen.

5) Es ſoll ein beſonderer Inſpector morum oder Hofmeiſter gehalten werden, ein Franzos, dem es an keinen dazu gehörigen Qualitäten fehlet, und bereits von fürnehmen Leuten zum Gouverneur ihrer Kinder auf Reiſen gebraucht worden. Dieſer wird ihnen hinlängliche Anweiſung geben, wie ſie einen manierlichen Reverence machen, den Leib geſchicklich ſtellen, einem jeden nach ſeinen beſondern Umſtänden recht begegnen ſich ſonſt bey allen Gelegenheiten recht ſchicken und einen jeden gebührlich unterhalten ſollen.

6) Die

6) Die Tafel ſoll ſo eingerichtet werden, daß jährlich für jede Perſon 100 Rthlr. gegeben wird, dafür ſie denn auch mit Speis und Trank gebührend accommodirt, auch mit Frühſtück verſehen werden ſollen.

7) Auch ſoll an ſolcher Tafel der Inſpector morum mitſpeiſen, ſowohl damit die franzöſiſche Sprache deſto leichter zu einer Fertigkeit gebracht werde, als auch, damit ſie über Tiſche wohl discuriren, und ſich ſonſt geziemend verhalten lernen. Die Knaben ſollen ihnen bey der Mahlzeit aufwarten, und entweder vorher oder danach ihre Mahlzeit verrichten.

8) Auf alles was zur Erhaltung der Geſundheit dient, und fürnehmlich wenn ſich etwa eine Unpäßlichkeit ereignen ſollte, ſoll mit größtem Fleiß geſehen werden, von einem verſtändigen dazu beſtellten Medico.

9) Sie ſollen 1. in dem Grunde der chriſtlichen Lehre und eines rechtſchaffenen wahren Chriſtenthums, mit allem Fleiß und mit herzlicher Sanftmuth und Freundlichkeit angewieſen werden; dergeſtalt daß ſie auch künftig auf Reiſen ſich vor aller Verführung wohl ſollen zu hüten wiſſen, dabey aber auch lernen, mit den Irrenden vielmehr Mitleid zu haben, als ſie ſectiriſcher Weiſe zu haſſen, woraus ſonſt großes Unheil zu entſtehen pflegt. 2. Sollen ſie im Lateiniſchen vor allen Dingen durch eine gar leichte Methode dahin gebracht werden, daß ſie einen jeden lateiniſchen Autor verſtehen lernen. Sollten ſie längere Zeit in dieſem Unterrichte bleiben, würde man auch dahin ſehen, daß ſie dazu gebracht werden, einen feinen lateiniſchen Brief zu ſchreiben und fertig lateiniſch zu reden. 3. Weil es auch einen jedem verſtändigen Menſchen ein großes Vergnügen gewährt, wenn er zum wenigſten das N. T. im Griechiſchen leſen und verſtehen kann, ſolches aber

durch

durch eine geſchickte Anweiſung bald zu erlangen iſt, wird man ihnen auch hiezu die Hand bieten. 4. In der Franzöſiſchen Sprache ſollen ſie beſtändige und gute Anweiſung haben, ſo daß ſie dieſelbe faſt zu gleicher Fertigkeit als ihre Mutterſprache bringen können. Die darin zu ziemlicher Fertigkeit gelanget, die können auch in der Italieniſchen und auch in der Engliſchen Sprache angewieſen werden. 5. Von der Hiſtorie, beſonders der neuern, der Chronologie, Geographie und Genealogie, welche zuſammen gehören, ſoll ſo viel vorkommen, als ihnen nöthig ſeyn mag. 6. In der Matheſi und ſonderlich denen Disciplinen, welche nicht allein eine Gemüthserweckung geben, ſondern auch in dem ganzen menſchlichen Leben einen großen Nutzen haben, als Geometrie, Architektonik ꝛc. ſollen ſie beſtändigen und gründlichen Unterricht empfangen. Weil auch 7. die Mechanica einen unvergleichlichen Nutzen giebt, ſonderlich denen, welche große Güter haben, ſoll dieſelbe, ſo viel immer möglich mit der Matheſi vereiniget werden, daß ſie lernen, wie ſie allerhand nützliche Maſchinen z. B. von Mühlen, Waſſerkünſten angeben ſollen, dabey ſie auch ſelbſt eine ihnen wohlgefällige Bewegung des Leibes, und Aufmunterung des Gemüths finden können. So ſollen ſie auch 8. eine feine Hand ſchreiben und 9. fertig rechnen lernen und zwar die ſogenannte Practicam Italicam. 10. Weil ſonſt nicht ein geringer Fehler bey Erziehung junger von Adel und anderer Herren-Standes iſt, daß ſie nicht zur Oekonomie angewieſen werden, und alſo danach ihre eignen Güter nicht zu adminiſtriren wiſſen und theils durch eigne Unwiſſenheit, theils durch Betrug ihrer Bedienten, die Güter verderben und in Abgang kommen laſſen, da ſie durch gute Haushaltung verbeſſert werden könnten, als wird auch desfalls Sorge getragen werden.

Es

Es findet ſich auch würklich hier die Gelegenheit dazu, daß alle und jede, ſo viel ihnen nöthig ſeyn mag, von einer verſtändigen Oekonomie ſehen und erfahren. Endlich 11. wenn ſie einige Jahre hier bleiben, und erſt in den erwehnten Stücken einen Grund gelegt, ſollen ſich auch in Philoſophia morali, Politica, Jure naturali, und in den erſten Fundamenten juris publici et civil. angewieſen werden, damit ſie hernach auf Univerſitäten den Vortheil haben, und nicht ganz unwiſſend dazu kommen. Wenn man ganz fähige und muntere Ingenia vor ſich finden würde, ſo könnte durch dieſe methodiſche Anführung etwas Ungemeines aus ihnen erzogen werden.

10) Zu ihrem Divertiſſement wird, außer dem was von der Matheſi und Mechanica ſchon erwehnt iſt, angelegt a) Ein Obſervatorium aſtronomicum, b) eine Camera obſcura, c) eine Naturalienkammer, d) eine Kammer von allerley Inſtrumentis mechanicis, e) ein feiner Garten, f) ein Collegium muſicum. Auch ſollen dazu dienen luſtige Spaziergänge, hieſiger Fürſtengarten, das Volanten-Schlagen, dabey doch allezeit einer von den Vorgeſetzten die Aufſicht haben ſoll, damit keine Unordnung vorgehe.

11) Für Tafel, Zimmer, Feurung, Information in oberwehnten Wiſſenſchaften, Aufwartung, Wäſche, wird jährlich für jeden zu zahlen ſeyn 250 Rthlr.; da denn außerdem dem Informatori, auf deſſen Stube ſie ſind, zugleich etliche Thaler zu allerhand zufälligen Ausgaben in die Hände gegeben werden können, die hernach von demſelben zu berechnen ſeyn. Gott gebe zu allem ſeine Gnade und Segen!„

Die erſte Ausführung dieſes Plans, fällt gleichfalls in das Jahr 1696 und die Annalen der Schule beweiſen,

ſen, daß würklich ſchon damals das meiſte realiſirt ward. Freylich fehlte die Hauptſache — wovon jener Plan gleich ausgieng — das freie, räumliche, wohlgelegene Haus. Es wurden daher fürs erſte zur Aufſicht von fünf bis ſechs Zöglingen gewiſſenhafte und geſchickte Lehrer ausgeſucht, die ihre akademiſchen Studien vollendet hatten, und ſich nun ganz dem Lehr- und Erziehungsgeſchäft widmen konnten; und man miethete ſolche kleine Geſellſchaften in verſchiednen Häuſern, theils in Glaucha, theils nahe am Ranniſchen Thore in der Stadt ein. In einem hinter der Stadtmauer gelegenen Hauſe, zur **Crone** genannt, war ein gemeinſchaftlicher **Verſammlungsort**, wo auch die Prüfungen und Schulverſammlungen gehalten wurden. Die Oberaufſicht ward im J. 1705 einem ſehr geſchickten und äußerſt thätigen Manne, der ſeit fünf Jahren Lehrer war, **J. H. Freyer**, übergeben. Allein alles dies konnte bey dem getrennten Leben doch nicht genug **Einheit** in das Inſtitut bringen. Etwas hatte ſich das gebeſſert, als im J. 1699 die Waiſenkinder das bisher bewohnte Haus neben **Frankens** Paſtorat, das itzt die **Mittelwachiſche Schule** genannt wird, verlieſſen und ihr **itziges Wohnhaus** bezogen. In ihre Stellen traten die **Pädagogiſten**, und blieben darin bis zum J. 1713.

Während dieſer Zeit war man unabläſſig bedacht, theils der Idee, welche ſich in der Seele des Stifters gebildet hatte, immer näher zu kommen, theils manche

Lücken

Lücken des erſten Entwurfs auszufüllen. Noch viele, zum Theil handſchriftliche, zum Theil gedruckte Nachrichten, enthalten davon eine Menge Beweiſe, ſo wie manche Gutachten, welche man von einſichtsvollen Männern, z. B. C. Thomaſius, Vockerodt in Gotha und andren darüber einzog, ihren und den Geiſt der Zeit oft ſehr merkwürdig charakteriſiren. Am meiſten fielen denen, welche an die alte Schulform gewöhnt waren, ſo manche dreiſte Abweichungen von dem Ueblichen auf. Sie wurden damals als pädagogiſche Neuerungen eben ſo ſehr verſchrieen, als dies nur immer in ſpäteren Zeiten, bey andern Verbeſſerungsvorſchlägen, der Fall geweſen ſeyn mag. Nachdem ſo viele zum Theil ſehr angeſehene Schulen und Pädagogien in Deutſchland, ſich ganz nach jener Form gebildet *) haben, fällt vieles, was damals ganz neu war, nicht mehr auf, oder nur dann, wenn man einige Inſtitute damit vergleicht, aus welchen der Geiſt des

*) Was Hr. Abt Reſewitz in ſeinen Gedanken, Vorſchlägen und Wünſchen allgemein bemerket, „Frankens Anſtalten verpflanzten in verſchiedene Gegenden „Deutſchlands ähnliche Töchter, wie denn die meiſten „neuern Schulanſtalten oder Schulverbeſſerungen, mehr „oder weniger nach dem Muſter der Halliſchen gebildet „ſind,„ das ließe ſich durch viele Documente und Briefe des Archivs belegen, worin Vorſchläge zur Reform verlangt werden, mit dem ausdrücklichen Bemerken, „daß „man die Einrichtung vom Pädagogium zum Muſter „nehmen wolle.„ Es iſt indes genug, wenn das Verdienſt auch unſichtbar fortwürkt.

des ſechzehnten Jahrhunderts, ſo oft er auch von Lehrern und Lernenden, die unter ſeinem Druck ſeufzen, beſchworen ſeyn mag, dennoch nicht weichen will. Ich nenne nur einige jener damals neuen Ideen:

Neu war es, daß man zu einer verhältnißmäßig kleinen Anzahl von Zöglingen, eine ſo große Anzahl von erziehenden Lehrern anſtellte. Kloſterſchulen, auf denen immer die Frequenz an etliche Hunderte ſtieg, welche darin zuſammenwohnten, reichten gleichwohl mit fünf bis ſechs Lehrern aus. Hier rechnete man auf ſechs Zöglinge einen Lehrer, und nahm wohl noch Hülfslehrer dazu.

Vordem beſorgte **ein** Lehrer **ſeine** Claſſe, ſein Prima, ſein Secunda — in allen Stunden — in allen Sprachen — in allen Wiſſenſchaften. — Hier unterrichtete jeder in dem Fach, worin er zu Hauſe war; und weil kein Rang an der höheren oder niederen Claſſe hieng, ſo widmete ſich der **geübte** Lehrer oft den Anfängern, wohl fühlend, daß dieſe Geübteren zu unterrichten leichter ſey, als die Anfänger.

Ueberall gab es hier kein **allgemeines Prima, Secunda, Tertia, Quarta** — alſo auch keine **Primaner**, die einem **Rector**, keine **Secundaner**, die einem **Conrector** angehörten, und deren ſteigende oder abnehmende Anzahl, beſonders in Verbindung mit gewiſſen Vortheilen, ſelbſt unter wohldenkenden Männern ſehr natürlich Eiferſucht rege machte. Jeder Schüler ward in jeder Sprache oder Wiſſenſchaft ſo hoch oder ſo niedrig

geſetzt,

geſetzt, als es ſeine Kenntniſſe mit ſich brachten, und nahm an dem, was ihnen ganz unnütz war, oder was er noch nicht verſtand, gar keinen Theil. Er konnte Primaner in einer Sprache, und Quartaner in der andern ſeyn. Nichts ſcheint natürlicher als dieſe Idee. Aber wie lange iſts her, daß man auf ſo manchen Schulen und Gymnaſien dies eingeſehen hat? Und wie viele Schulen giebt es, wo man es noch nicht einſieht — noch nicht fühlt, wie durch die gewöhnliche Vertheilung, der wahren Ausbildung auf der einen Seite geſchadet, und ein kindiſcher Claſſendünkel auf der andern genährt wird?

Der Aufſeher der Schule hatte wenig oder gar nichts mit dem Unterricht zu thun. Sein Hauptgeſchäft blieb allgemeine Direction, Beſorgung des Lehrplans, Umgang und Berathſchlagung mit den Lehrern und Zöglingen, Unterhandluag mit den Eltern. Wer kann dies in dem Grade von dem fordern, der ſelbſt, wie die Vorſteher ſo vieler Schulen, von fünf, ſechs oft noch mehr täglichen Lehrſtunden gedrückt wird?

Der Unterricht ſchränkte ſich nach den älteren Schulverfaſſungen, beynah bloß auf Erlernung der Sprachen und einige wenige Disciplinen ein. Franke ſteckte ihm weitere Grenzen. Faſt könnte er ſcheinen, ſie zu weit in das Feld der Akademie hineingerückt zu haben. Indes muß man nicht überſehen, theils daß er hauptſächlich auf junge Leute von Stande Rückſicht nahm, bey denen eine gewiſſe Vielſeitigkeit des Wiſſens gefordert zu wer-

den pflegt, die noch immer mit Gründlichkeit beſtehen kann; theils daß er offenbar wünſchte, die Jünglinge ſo reif zur Akademie zu ſchicken, daß ſie — er kannte alle Gefahren dieſes Aufenthalts — da lieber weit kürzer zubringen dürften. Daher bemerkt er auch an einem Ort, es ſollten erwachſene und ſichere Jünglinge, nach und nach ſich mehr ſelbſt überlaſſen werden, ohne nähere Aufſicht wohnen, um nach und nach **ſich ſelbſt** regieren zu lernen.

Religion oder vielmehr **Theologie**, ward freylich von jeher auf allen Schulen gelehrt. Aber von dem bloßen Treiben als Wiſſenſchaft, erwartete **Franke** wenig Einfluß auf das Praktiſche. Und doch war ihm **Religioſität** das große Princip, worauf er gern alles zurückgebracht hätte. Er hofte viel von häufigen Uebungen der Andacht, öfteren Unterhaltungen mit jungen Leuten über ihren inneren Zuſtand; von religiöſen Zuſammenkünften; alles von dem frommen Wandel der Erzieher. Jene Mittel haben freylich nicht alle zum Zweck geführt. Es mag auch zu den eigenthümlichen Fehlern der religiöſen Partey, welche man, entweder weil ihnen Pietät über alles heilig war, oder weil man glaubte, ſie übertrieben die Sache, mit dem Namen der Pietiſten bezeichnete, gehören, daß ſie bey der Methode der inneren Beſſerung eine Gleichförmigkeit für nothwendig hielt, bey welcher die Empfänglichkeit und die Bedürfniſſe jugendlicher Herzen, mit denen der Erwachſenen oder ſchon ver-

wil-

wilderter Gemüther verwechſelt wurden. Es mögen in der Folge jene ſo redlich gemeinten Vorſchläge, von andern übertrieben und oft bis zur Heucheley gemißbraucht ſeyn; man ſey nur gerecht genug, den Mann, in welchem kein Falſch war, von allem was ſeine Geſinnung verdächtig machen könnte, frey zu ſprechen, und den Fond von Religioſität, welcher durch ſeinen eignen frommen Sinn in ſo viele ſeiner Zeitgenoſſen gebracht iſt, für wohlthätiger zu halten, als den Leichtſinn und die Verwilderung, welche von dieſer Seite ſo manche ältere und neuere Schulen auszeichnete.

An **Beſchäftigung der Jugend** außer den Lehrſtunden unter einer gewiſſen Leitung, ward wenig gedacht. Man glaubte wenigſtens ſchon dann dafür geſorgt zu haben, wenn man ſie an den Studiertiſch gebannt und Arbeit auf Arbeit gehäuft hatte. Die alte pädagogiſche Regel, Non Scholae ſed Vitae diſcendum eſſe, ſtand zwar in den Büchern und ward auch wohl vom Catheder herab wiederholt. Aber was that man denn in den Schulen, um neben dem Gedächtniß und allenfalls dem theoretiſchen Verſtande, auch den praktiſchen zu üben? In **Frankens** Plan war, wie man theils aus jenem erſten Project, theils aus vielen ſchon ſehr früh getrofnen Anſtalten ſieht, gerade das ein Hauptaugenmerk, den Geiſt der Jugend heiter und thätig zu erhalten und weder durch Ueberladung mit anſtrengenden Geſchäften, noch durch Vernachläſſigung deſſen, wovon im würklichen Leben Gebrauch

gemacht werden kann, eine gewiſſe Düſterheit des Sinnes oder gelehrte Pedanterey zu befördern. Die Unterhaltungsmittel, finde ich ſchon wiederholt in den älteſten Nachrichten erwähnt. Man begünſtigte alle Arten unſchuldiger Spiele, und es war eine der erſten Sorgen, Spielraum zu verſchaffen. Nur Gewinnſtſpiele wurden ausgenommen. Täglich ließ man die Jugend die Natur genieſſen, man vergönnte ihr körperübende Bewegungen, woran ſonſt hinter den Schulmauern gerade am wenigſten zu denken war; man ſuchte nicht bloß, wie der noch immer merkwürdige Pädagogiker des ſiebzehnten Jahrhunderts, **Amos Comenius**, durch Hülfe einer **Gemahlten Welt** (Orbis pictus), ſondern durch die Einführung in die würkliche Welt, **anſchauende Kenntniß** zu befördern; man führte ſie in die Werkſtädte der Handwerker, vermehrte möglichſt den Vorrath von Naturalien, legte Officinen zum Drechſeln, Glasſchleifen, Buchbinden, Verfertigen mathematiſcher und andrer Werkzeuge an, ließ ſie Erd- und Himmelskugeln von allerley Größe verfertigen, wozu man eigne Kupfertafeln, die noch bey uns vorräthig ſind, ſtechen ließ; man ließ ſie Leichenöfnungen und beſonders Zergliederungen an Thieren mit anſehn oder ſelbſt anſtellen, und was deſſen mehr war. Man hat mit Recht **Baſedows** Eifer, dieſe Arten von Jugendbeſchäftigungen in Aufnahme zu bringen, gerühmt, und er hat das Verdienſt, ſie allgemeiner gemacht zu haben. Aber die Gerechtigkeit erfordert es, nicht zu überſehen,

daß

daß dies alles vor hundert Jahren von dem großen halliſchen Jugendfreunde ſchon ausgeführt und gleich in dem erſten Entwurf zu der Anſtalt war, deren Schöpfer er ward.

Da ihn dieſer Geiſt als Schulmann belebte, ſo kann man leicht denken, daß er keine Lehrmethode begünſtigte, welche das Lernen unnöthig erſchwerte. Im Gegentheil drang er darauf, daß man der Jugend alles angenehm zu machen ſuchen müſſe, um ſie nicht gleich Anfangs vom Lernen abzuſchrecken. Er folgte darin den Grundſätzen, welche die einſichtsvollſten Jugendlehrer älterer und neuerer Zeit geäußert hatten. Aber er verfiel dabey nicht in den Fehler, in welchen ſo manche Pädagogen, die auch Epoche gemacht haben oder zu machen wünſchten, in die ſelbſt Amos Comenius in Böhmen *), Trotzendorf **) in Schleſien, Wolfgang Ratich ***) in Coethen, neuerlich Baſedow, und mehr noch manche, die ihn mißverſtanden, gefallen ſind. Er verſprach eben ſo wenig Wunderdinge, als er die Leichtigkeit auf Unkoſten der Gründlichkeit begünſtigte. Arbeit und Spiel waren ihm ſehr verſchiedne Begriffe. Er ſorgte für die Spiele der Jugend, aber er betrachtete ſie als

 Mittel,

*) M. ſ. Ruhkopf Geſchichte des Schul- und Erziehungsweſens in Deutſchland. S. 100.

**) S. in Kapp zur Erholung für Lehrer und Freunde in Schulen 1. St. S. 34 — 76.

***) M. ſ. Förſters Nachricht von Wolfg. Ratichius. Halle 1782.

Mittel, Luſt zur Arbeit zu erwecken. Beſonders erwartete er ſehr viel Bildung des Geiſtes, von vielen ſchriftlichen Aufſätzen und rhetoriſchen Uebungen. Wenn man in Freyers Nachrichten, von den Zuſtand der Schule im J. 1709 liest, daß allein die Selectaner in einem einzigen Halbenjahr 149 Orationes theils ausgearbeitet theils memorirt, ſo wird man eher geneigt zu glauben, daß man des Guten zu viel als zu wenig gethan, wenn man gleich die Idee, junge Leute, die künftig in die Welt eintreten ſollen, ſehr viel in mündlicher und ſchriftlicher Beredtſamkeit zu üben, nicht anders als billigen kann.

Endlich ſorgte auch Franke, wider den Gebrauch der damaligen Schulen, für die Bildung zu einem feineren Umgange. Unter den erſten Lectionen, welche im Pädagogium getrieben ſind, findet man eine **Anweiſung zu wohlanſtändigen Sitten.** Nur war er, wie ſeine nächſten Nachfolger bedenklich, ſolche Uebungen, von welchen er zu viel Gefahr für die Moralität fürchtete, z. B. Tanzen und Fechten, anſtellen zu laſſen. Bekanntlich verwarf die halliſche Schule den Begrif der Mitteldinge, und unter dieſen Namen ward jenes von andren Moraliſten vertheidigt. *)

Gegen

*) Seit dem Jahr 1755 ward auf Befehl Friedrichs des Zweyten, der deshalb eine eigne Kabinetsordre, d. d. Potsdam d. 25. Oct. an den jüngeren Franke, als damaligen Director, erließ, ein eigner Tanzmeiſter angeſtellt, und der Commandeur des hieſigen Anhaltdeſſauiſchen Regiments, Obriſt von Pritzen, bekam zugleich die Ordre, von

Gegen alle Schultyranney erklärte ſich der Stifter unſrer Anſtalt bey allen Gelegenheiten. **Väterlicher Ernſt** war ihm der Charakter des wahren Erziehers. Alle ſeine häufigen, den Berichten ſeiner Unterarbeiter beygeſchriebenen Gutachten oder Entſcheidungen, athmen dieſen Geiſt. Von allen den recht ſtudierten Strafen und ſclaviſchen Beſchimpfungen, ſollte hier gar nicht die Rede ſeyn. Er erwartete immer von der mildeſten Behandlung

von Zeit zu Zeit bey den Tanzlectionen gegenwärtig zu ſeyn, und nachzuſehn, wie der Unterricht von ſtatten gehe. Als hierauf letzterer unter dem 1ſten Nov. dem Könige berichtete, „er habe den Prof. Franke billig und bereit gefunden, alle dem Folge zu leiſten, was S. M. befohlen, es ſey auch ein guter Tanzmeiſter Namens Greiß angeſtellt worden; er habe den Lectionen ſelbſt zugeſehen und gefunden, daß er die Leute gut dreſſire, ihnen anfänglich eine gute Stellung, Reverence und Pas, auch Tours weiſe, und ihm aufgegeben nun ſeine Scholaren auch Menuets zu lehren, damit ſie nach ſeiner Rückkunft vor ihm tanzen könnten;„ ſo erließ der König eine zweyte Kabinetsordre, worin es unter andern heißt: „Es iſt „mir ſehr lieb geweſen, daß auf dem dortigen Paedago- „gio ein Tanzmeiſter zur Information der jungen Edel- „leute aus meinem Lande beſtellt iſt. Im übrigen de- „clarire ich hierdurch, daß dieſes Tanzen auf dem Pae- „dagogio nur pur für die Edelleute aus meinem Lande „ſeyn ſoll; denn was die andern, und die ausländiſchen „Edelleute anbetrift, da ſtehet ſolchen frey, nach eignen „Gefallen das Tanzen zu lernen oder nicht, als wonach, „ob ſolches geſchehe oder nicht, ich gar nicht frage.„

Potsdam den 5ten Nov. 1755. Friedrich.

die beſſere Würkung; wenig von der Furcht. Gegen Beſtrafungen im erſten Affect eiferte er bey allen Gelegenheiten, und empfahl das Studium der einzelnen Charaktere, oder wie es in der damaligen philoſophiſchen Sprache hieß, der Mixtur der Temperamente, um danach die Erziehungsmittel einzurichten. Es gehörte daher zu den Amtsgeſchäften ſchon der erſten Lehrer, „jedes Vierteljahr ihm Urtheile über den ganzen körperlichen und moraliſchen Zuſtand ihrer Zöglinge aufzuſetzen, woraus alsdann ein Auszug verfertigt, und in ein eignes Buch niedergeſchrieben ward, damit man nicht nur wiſſen könne, wie es ſich mit jedem von Zeit zu Zeit geändert, ſondern ihn auch nach ſeiner beſondern Beſchaffenheit behandeln lerne.„ Wenn gleichwohl in der Folge ſeine Anſtalten in den Ruf der übermäßigen Strenge gekommen ſind, ſo hat man entweder genaue Aufſicht und Verantwortlichkeit des Zöglings für alle ſeine Handlungen, mit Strenge verwechſelt, oder es ſind würklich einzelne Mitarbeiter, ganz von dem väterlichen Geiſte des Stifters abgewichen.

Doch ich kehre zur Geſchichte zurück. Immer blieb noch der Mangel eines zweckmäßig eingerichteten Hauſes die Hauptſchwürigkeit, welche der Ausführung ſo mancher ſchönen Idee im Wege ſtand. Die Zahl der Zöglinge mehrte ſich, und der Raum ward immer enger. Freyer, der als Aufſeher die Unbequemlichkeit der engen Wohnung täglich fühlte, endigte faſt alle ſeine

Anſchrei-

Anſchreiben und Berichte an das Directorium, mit dem Wunſch nach einem Schul- und Wohnhauſe.

Aber die Erfüllung dieſes ſo gerechten Wunſches erforderte beträchtliche Capitale. Wo ſollte dieſe Franke hernehmen? Alle die anſehnlichen Wohlthaten, welche zu Hunderten und Tauſenden einliefen; alle der Gewinn aus den dem Waiſenhauſe geſchenkten Medicamenten und aus dem Buchhandel, welchen ein gewiſſer Ehlers, Candidat der Theologie, mit einer einzigen Frankiſchen Predigt über die Pflichten gegen die Armen angefangen, und in kurzem unglaublich gehoben hatte, — alles das war für die Armen beſtimmt, und er trug mit Recht Bedenken, das geringſte davon den Dürftigen und Vaterloſen zu entziehen, und dadurch den Wohlhabenden Bequemlichkeiten zu verſchaffen. Ein eigner Zufall beſtimmte ihn indeß, den Bau anzufangen. Es waren ihm von dem ſel. Baron von Canſtein, dem Stifter der berühmten Bibelanſtalt, viertauſend Reichsthaler zum Anfang jener Stiftung überſandt, die aber erſt nach Jahresfriſt ihren Anfang nehmen ſollte. Das Geld war in einem Gebäude des Waiſenhauſes, das damals noch überall gegen das Feld zu ohne Mauern war, niedergelegt, und es fanden ſich eines Morgens Spuren eines verſuchten Einbruchs. Dieſer kleine Umſtand beſtimmte Franken, es lieber ſogleich anzuwenden, und ſofort einen Plan zu einem Schulhauſe entwerfen und Materialien herbeyſchaffen zu laſſen. Sein alter Freund und

Gehülfe, der faſt alle Gebäude aufgeführt hat, Neubauer, eigentlich ein Candidat der Theologie, dirigirte den Bau. Als die Summe der viertauſend Thaler beynah erſchöpft und Frankens Freunde bekümmert waren, woher nun ein mehreres zu nehmen ſey, fand Er, der nie den Muth verlohr und ein unumſchränktes Vertrauen auf die durch gute Menſchen würkſame Vorſehung ſetzte, nach Endigung eines Collegiums einen Brief auf ſeinem Pult, der ein ſogleich zahlbares Legat von achttauſend Thalern ankündigte. Es ging bald darauf ein, und der Bau ward ununterbrochen fortgeſetzt. Die erſte Summe konnte nun zu rechter Zeit zurückgezahlt und zu ihrer Beſtimmung verwendet werden. Die andre Hälfte und noch mehrere eingehende Summen, wurden zur Fortſetzung des Baues angelegt, weil man eben damals ihrer beym Waiſenhauſe weniger bedurfte. Dieſes behielt dadurch das Eigenthumsrecht des Hauſes, und da es alle Koſten zum Bau geliefert, ſo erhält es bis auf dieſen Tag einen jährlichen Canon von ſechshundert Thalern in Golde, welche nur dann nicht abgetragen ſind, wenn eine zu geringe Anzahl von Zöglingen die Caſſe dazu auſſer Stand ſetzte. *)

Das

*) Die noch vorhandnen Baurechnungen, geben unter andern Gelegenheit, den Unterſchied der Preiſe der Materialien zu beurtheilen. Die ganze Summe, welche im J. 1711 — 1713 an das ganze Gebäude, — die beyden Flügel gegen Morgen, die erſt 1720 dazu kamen, ausgenommen,

Das Gebäude ſelbſt, ward der Hinterſeite des Hauptgebäudes des Waiſenhauſes gegen über, auf einer beträchtlichen Anhöhe, die zugleich den Vortheil einer ſehr geſunden Luft gewährt, faſt am Ende der angekauften Gärten errichtet. Denn der ganze Raum vom Ranniſchen bis an das itzige rothe Thor, war vor hundert Jahren noch unbebaut und beſtand aus Weinbergen und Gärten, die ſich zuletzt in Ackerfeldern verlohren. Die längere Verzögerung des Baues, hat ohnſtreitig einen vortheilhaften Einfluß auf die ganze Einrichtung gehabt. Man war, da das Inſtitut ſelbſt nun ſchon gegen ſiebzehn Jahre exiſtirte, auf eine Menge von Bedürfniſſen aufmerkſam gemacht, an die man bey einer eben entſtehenden Anſtalt nicht leicht denkt. Wenn man die kleineren Mängel, welche der beſchränkte Raum und das beſchränkte Vermögen nothwendig machte, oder welche bey der größeren Simplicität und Genügſamkeit jener Zeit, damals nicht auffallen konnten, abrechnet, ſo iſt gewiß in der ganzen Anlage alles ſo muſterhaft und bequem, daß darüber bey allen, welche über die Sache urtheilen können, faſt nur eine Stimme iſt. Selbſt gewiſſe unleugbare Unbequemlichkeiten, beſonders für die Lehrer, lagen in dem Weſent-

nommen, — gewendet war, betrug 1300 Rthlr. Die Meublirung 1169 Rthlr. Das Gebäude iſt zwar nur Holzwerk, aber äußerſt dauerhaft, wie ſein itziger noch ſo guter Zuſtand, und daß noch keine Hauptreparatur nöthig geweſen, beweiſet.

Weſentlichen des Plans, der eine äußerſt genaue und beobachtende Aufſicht, ein beſtändiges Erziehen durch Umgang und Beyſpiel, und die möglichſte Aehnlichkeit mit einer Familienerziehung mit ſich brachte. Es ſollte keine **Kloſterſchule** nach der alten Art ſeyn, wo alle junge Leute entweder in große Säle, die oft zugleich zum Eſſen, Studieren, Unterrichten und wohl gar zu den Andachtsübungen dienen müſſen, oder in kalte ungeſunde **Cellen** eingeſperrt und nur von Zeit zu Zeit von einem **Hebdomadarius** viſitirt würden. Lehrer ſollten mit ihren Anvertrauten zuſammen leben, ſtudieren, ſich vergnügen; ſie ſollten wie Väter unter ihren Kindern, und ältere und jüngere Zöglinge unter einander wie Brüder ſeyn.

Am 19ten April des J. 1713 verließen ſämmtliche Lehrer und Scholaren die **Mittelwachiſche Schule**, und von dem verdienten Inſpector **Freyer** geführt, zogen ſie in die neue Wohnung ein. **Franke** empfing den Zug, und weihte das Haus durch eine rührende Anrede an die Bewohner auf dem großen Saal, welcher itzt zu den Redeübungen gebraucht wird. Es hatte völlig ſeine itzige Geſtalt. Nur ward erſt im J. 1720 der vordere Hof durch eine gerade Mauer von der Straße abgeſondert und bald hernach mit der Allee von Caſtanien und Linden bepflanzt. Zwey Jahre früher war durch den Ankauf des **Neukirchſchen Gartens**, der itzige **Ballonplatz** und **botaniſche Garten** hinzugekommen, und durch jenen geräumigen ſo frey gelegenen **Vergnügungsplatz**, wurde

einem wichtigen Bedürfniß abgeholfen. Doch eine etwas genaue Beſchreibung des Ganzen wird wenigſtens einigen Leſern nicht unwillkommen ſeyn.

Das Hauptgebäude iſt 216 Fuß lang und 36 Fuß breit, fünf Stockwerk, in der Mitte bis zur Platteforme aber ſieben Stockwerk hoch. Die Fronte, nebſt den beyden Vorderflügeln, welche mit dem Vordergebäude des Waiſenhauſes parallel laufen und ſich unmittelbar an das Corps de Logis ſchließen, beträgt der Länge nach 136 Fuß. Der linke Flügel gegen Mitternacht, itzt die Wohnung des Rendanten, ward die Wohnung des erſten Tiſchwirths, Mag. **Töllner**; der rechte die Wohnung des jedesmaligen Inſpectors. Die ſpäterhin auf der Morgenſeite hinzugekommenen beyden Flügel von gleicher Breite und Länge, wurden in der Folge zur Wohnung eines zweyten Tiſchwirths und zu Krankenzimmern eingerichtet. In dem eigentlichen Wohnhauſe, welches die beyden Höfe trennt, findet man im Erdgeſchoß, außer einer Küche zum Theewaſſer und andern täglichen Bedürfniſſen nebſt den Bedientenſtuben, drey geräumige Zimmer mit Inſtrumenten und Werkſtädten zum Glasſchleifen und Drechſeln, eins zum Tanzſaal, eins zur deutſchen Bibliothek für den Gebrauch der Zöglinge, eins zur Chemie, und eins zur täglichen Reinigung. In alten Zeiten ſchloſſen einige Eßſäle die Reihe. Seit dem J. 1793 iſt aber darin eine Veränderung getroffen. Der phyſiſche Apparat ſtand Anfangs ebenfalls da, wo ſeit 1786 das Tanz-,

und

und ſeit 1795 das Bibliothekzimmer der deutſchen Litteratur iſt. Er ward aber ſchon längſt, da der Ort für dieſem Zweck zu dunkel und zu feucht war, den Claſſen näher gebracht. Im erſten Stockwerk findet man acht Stuben, wovon je zwey und zwey ein Ofen und ein kleines Cabinet trennt, und wozu eine die ganze Breite des Hauſes einnehmende luftige Schlafkammer gehört. Dies zuſammen macht jedesmal eine Inſpection aus, welche ein Lehrer unter ſich hat, und worauf fünf höchſtens ſechs Zöglinge vertheilt ſind. Am Ende in der Fronte und den Flügeln gegen Morgen, iſt itzt ein geräumiger Eßſaal, in welchen durch eine darin angebrachte Maſchine, das Eſſen aus der unten gelegenen Küche mit Leichtigkeit heraufgewunden wird. Hier ſpeiſen ſämtliche Lehrer und Zöglinge. Das zweyte und dritte Stock hat völlig dieſelbe Einrichtung. Jedes enthält fünf Inſpectionen. Im oberſten Stock findet man gegen die Abendſeite zwey Zimmer zum phyſiſchen, naturhiſtoriſchen und anatomiſchen Apparat, nebſt einer daneben gelegenen Claſſe — außer dem, vier größere und zwey kleinere Lehrzimmer — einen großen Saal zu öffentlichen Redeübungen und Schulprüfungen. Seit dem J. 1789 ſind vier kleine Zimmer gegen die Morgenſeite zu in eins gezogen, die Decke iſt durch ein angebrachtes Hengewerk erhöht und gewölbt und ein großer der Andacht und dem Nachdenken gewidmeter Verſammlungsſaal angelegt. Ueber dem Standort deſſen, welcher beym Morgengebet und des

Sonn=

Sontags den Vortrag beſorgt, findet man ein geiſtvolles Gemählde eines **betenden Chriſtus** vom Hrn. **Rode** zu Berlin. Eine kleine Orgel, welche vordem auf dem Examenſaal ſtand, begleitet den Geſang. In der Mitte des Hauſes ſteigt man durch zwey kleinere für aſtronomiſche Beobachtungen und kleine Geſellſchaften beſtimmte Zimmer auf die Platteforme oder den Altan, welcher bey ſeiner anſehnlichen Höhe von 72 Fuß, beſonders wenn man hinzunimmt, daß das Gebäude an ſich gegen die Stadt am höchſten liegt, die ganze Gegend beherrſcht, und am Tage eine durch nichts beſchränkte und ſehr reizende Ausſicht von allen Seiten, ſo wie bey ſchönen Sternenabenden dem Beobachter und Freunde der großen Natur einen ſehr weiten Horizont eröfnet.

Ueberhaupt athmet man in dem ganzen Hauſe eine reine geſunde Luft, und um ſie zu erhalten, ſind ſelbſt ſehr weißlich die Gemächer, welche ſo oft die Luft prächtiger Schulgebäude und großer Hotels in angeſehenen Städten vergiften, in einer gehörigen Entfernung auf dem Hinterhofe angebracht, ohne daß man gleichwohl vergeſſen hätte, des Nachts im Nothfalle für nähere Bequemlichkeiten zu ſorgen. Dieſer Hinterhof dient zugleich denen, welche Ball oder Volanten ſpielen wollen, zum Spielplatz; der Vorderhof durch ſeine dichte Caſtanienallee den Spatziergängern. Gerade gegen über geht man in die freye Natur. Ein kleiner botaniſcher Garten iſt doch groß genug, um den Freunden der Pflanzenkunde

zenkunde die nöthigen Kenntniſſe beyzubringen, und das Gewächshaus, welches im Jahr 1771 erbauet iſt, und wozu ein reicher Engländer, *J. Thornton*, Esqr., deſſen Sohn hier erzogen ward, die Koſten ſchenkte, dient theils zur Erhaltung der Gewächſe, theils zum Lehrzimmer, theils zum angenehmen Aufenthalt in ſchönen Sommerabenden. Der eigentliche Spielplatz, welcher 132 □ Ruthen enthält, liegt auf einer Anhöhe, iſt mit einer dichten Hecke umpflanzt, in der Mitte mit Raſen belegt und gewährt den mancherley gymnaſtiſchen Uebungen der Zöglinge, wozu ſich auch ſonſt allerley Anlagen finden, hinlänglichen Spielraum. Ein daran ſtoßendes Stück Landes iſt zum Theil ihrem eignen Fleiß zum Bebauen überlaſſen. Seit dem J. 1791 iſt dazu eine von der Maulbeerplantage parallellaufende Allee gekommen, welche eine doppelte Reihe von Akacien, Pappeln und Ahorn einſchließt.

Wenige Tage nach der Beziehung des neuen Wohnhauſes, gingen die Lectionen ununterbrochen fort und jeder fühlte, welch ein Gewinn für Unterricht und Erziehung von dieſer wichtigen Verbeſſerung zu hoffen ſey. Daher hat auch das Pädagogium im J. 1763 den funfzigjährigen Gedächtnißtag der Einweihung und Beziehung des itzigen Schulgebäudes gefeyert, bey welcher Gelegenheit auch eine ſchon früher auf das Pädagogium ge-

ſchla-

ſchlagene **Medaille**, mit dem Bruſtbilde des Stifters, aufs neue ausgeprägt ward. *)

Alles war ſeit dieſer wichtigen Veränderung einander näher gekommen. Aufſeher, Lehrer, Zöglinge fanden ſich bequemer. Der Unterricht, welcher in dem oberen Stockwerk des Hauſes ertheilt ward, konnte nun weit pünktlicher und ruhiger abgewartet werden. Ein Hörſaal lag neben dem andern; eine Claſſe führte in die andre. Der Lehrling erblickte ein recht ſinnliches Bild, wie viel Stufen er noch vor ſich, wie viel er ſchon zurückgelegt hatte. Die aus dieſer Zeit noch übrigen ſchriftlichen Nachrichten und Arbeiten beweiſen, mit welcher ausgezeichneten Thätigkeit aufs neue ans Werk gegangen ward.

Unter andern hatte dies auch die Folge, daß ſich die Lehrer öfter zu **Conferenzen** über das Wohl der Anſtalt vereinigten, und daß zu den **Generalconferenzen** nun auch **Specialconferenzen** kamen, worin bald dieſe bald jene Lehrer zu verſchiednen Zwecken zuſammentraten, und dann ihre Bemerkungen und Vorſchläge dem Aufſeher, oder durch dieſen dem Directorium mittheilten. Unter andern hatte dies einen vortheilhaften Einfluß auf die beſtändige Verbeſſerung des **Lehrplans** und der **Lehrmethode**. Wenn in ſo vielen älteren Schulen hierüber eine

*) M. ſ. des ſel. J. A. Niemeyers (welcher damals Inſpector war) Einladungsſchrift zu der Gedächtnißfeyer; deren zweyten Ausgabe eine Nachricht von der Feyer ſelbſt beygefügt iſt.

eine ſo eigenſinnige Anhänglichkeit an das Herkommen waltet, daß man ſelbſt bey der lebendigſten Ueberzeugung von der Untauglichkeit mancher Lehrbücher, von dem Unpaſſenden mancher Lectionen für unſre Zeit, dennoch, weil es die Schulordnung einmal ſo mit ſich bringt, keinen Schritt abzuweichen wagt; ſo findet man im Gegentheil in den Annalen unſrer Anſtalt, ein beſtändiges Beſtreben, nützliche Verbeſſerungen aufzunehmen. Wodurch konnte man lauter erklären, daß man die erſten Ideen nicht für unverbeſſerlich hielt, als gerade durch dieſe Bereitwilligkeit, alles zu prüfen? Nur in gewiſſen Zeitpunkten ward dieſe, durch zu weit gehende Befürchtungen vor Neuerungen eingeſchränkt.

Man hatte zwar ſchon im Anfang des Jahrhunderts (1702) eine Ordnung und Lehrart im Pädagogium drucken laſſen, worin unter andern die Methoden und die Vertheilung des Unterrichts vorgeſchrieben war. Allein es ward nicht nur dem Inſpector zur Pflicht gemacht, einem durchſchoſſenen Exemplar ſeine Bemerkungen beyzuſchreiben, ſondern auch die einzelnen Lehrer wurden halbjährig aufgefordert, über die von ihnen gehaltenen Claſſen Bemerkungen mitzutheilen, um in der Folge davon Gebrauch zu machen. Damit man ſich aber verſichern könnte, daß auch der Lehrplan beobachtet werde, wurden von Anfang an Lectionsbücher gehalten, worein jeder das wöchentliche Penſum einſchrieb. Willkührliche Veränderungen in den Lehrbüchern, in den Lectionsſtunden

wurden

wurden dadurch allerdings abgeſchnitten. Aber wie könnten auch dieſe mit dem Weſen einer wohl organiſirten Schule beſtehen?

Daß man würklich faſt in jedem Jahrzehend nöthig befundene Aenderungen gemacht, neue Lehrbücher eingeführt, die Stundenordnung bequemer eingerichtet, beweiſen die von Zeit herausgegebnen Nachrichten; ſo wie die Protocolle der Conferenzbücher und eine Menge im Archiv befindlicher Plane und Projecte, die Veranlaſſungen dazu nachweiſen. Freylich enthalten ſie auch manchen merkwürdigen Beytrag zur Geſchichte des Geiſtes der verſchiednen Zeitalter. So muß es uns z. B. itzt ſehr befremdend vorkommen, wenn man lieſt, daß der ſel. **Franke** einſt alle Mühe anwenden muſte, das Collegium der Lehrer — **Freyer** ausgenommen — zu überzeugen, daß ſie, ohne ihr Gewiſſen zu verletzen, die **Claſſiſchen Autoren** mit der Jugend leſen könnten; oder wenn man wahrnimmt, wie doch beynah der ganze Zuſchnitt des Studienplans das Anſehn hatte, als ob lauter künftige Theologen von Profeſſion hier ſtudierten, welche daher ſämtlich hebräiſch und das Griechiſche faſt nur aus dem N. T. lernen muſten; oder wenn man unter den **nöthigen Erinnerungen** findet, „daß es zwar recht rühmlich ſey, wenn die Schüler fleißig „griechiſche und lateiniſche Poemata, oder hebräiſche Reden verfertigten, aber daß doch auch die **deutſche Oratorie** und **Poeſie** nicht allzugering zu ſchätzen.„ Daneben aber ſtößt man auch oft auf trefliche Bemerkungen, über die

Mängel der Methode, und vorzüglich zeichnen ſich Freyers Aufſätze durch tiefe Blicke in das Schul- und Disciplinarweſen aus, wie ſie nur ein Mann von ſolcher Erfahrung haben kann.

Am ſchwerſten wird es einem itzigen Beobachter, zu begreifen, wie in den älteren Zeiten die jungen Leute ſo außerordentlich viele ſchriftliche Arbeiten, bey ſo wenigen Stunden zum Privatfleiß liefern konnten. Denn noch um die Zeit, wo die Selectaner in einem halben Jahr an 141 Orationes elaborirt oder memorirt hatten, gingen die Lectionen noch früh um 6 an und dauerten bis 8. Dann folgte eine Freyſtunde. Von 9—11, von 2—3, von 4—6 waren wieder Lehrſtunden. Der Mittwoch und Sonnabend war ganz der Wiederholung gewidmet und am Sonntag ſchloß ſich eine Andachtsübung an die andre. Dabey ward doch auch fleißig ſpatzieren gegangen, botaniſirt, die Handwerker beſucht, und in vielen mechaniſchen Künſten Unterricht gegeben. Dennoch ſchrieb eine Claſſe oft in einem Halbenjahr dicke Quartanten lateiniſcher und deutſcher Disputationen, Orationen und Gedichte zuſammen, und man gab zuweilen z. B. 1726 öffentliche Actus, wo alle Reden griechiſch und neu ausgearbeitet, ja ſogar die Einladungszettel dazu griechiſch waren.

Die Epoche, wo man mit Gründlichkeit zugleich einen beſſern Geſchmack zu verbinden anfing, kann man ohngefähr in das Jahr 1750 ſetzen. Der vortrefliche

Freyer

Freyer, welcher im J. 1747 ſtarb, war zu alt, als daß er dem Schwunge, welchen die deutſche Litteratur, beſonders ſeit dem J. 1740 nahm, hätte folgen können. Auch ſeine Gehülfen und nächſten Nachfolger intereſſirten ſich weniger dafür. Aber ſeit dem bemerkten Zeitpunkt, nimmt man theils in den Verzeichniſſen der für die deutſche Bibliothek angeſchaften Bücher, theils in den Planen der Redeübungen, theils in den Ausarbeitungen eine ſichtbare Annäherung an den verbeſſerten Geſchmack der Zeit wahr. Die Zöglinge wurden itzt mit den beſten Werken der deutſchen Litteratur bekannt; man fing an die Alten mehr im Geiſt der Gesner-Erneſtiſchen Schule zu interpretiren; man ward weniger ängſtlich in der Wahl deſſen, was man mit der Jugend von den Claſſikern las; man bemühte ſich auch in die öffentlichen Vorträge mehr Beredtſamkeit — vielleicht zuweilen auf Unkoſten der Simplicität und Popularität — zu bringen. Dies war die Epoche, in welcher ſich einige Lieblingsdichter der Nation, z. B. Bürger und Göcking, hier bildeten. Seit dem haben ſich wenigſtens immer einzelne verdiente Lehrer bemüht, mit dem Zeitalter gleichen Schritt zu halten.

Der Flor der Schule iſt ſeit jener Zeit ſteigend und ſinkend geweſen, wenigſtens wenn man ihn, wie gewöhnlich geſchieht, vorzüglich in der größeren Anzahl der darauf Studierenden ſetzt. Mehr ſollte man freylich den inneren Zuſtand, die Thätigkeit in der Direction, die Beſtre-

bung das Gute des Plans zu erhalten, die Mängel zu beſſern, neue Vorſchläge zu prüfen und zu benutzen, die Geſchicklichkeit und die Harmonie der Lehrer und Erzieher, das Gelingen ihrer Arbeit an den Zöglingen, und den unter dieſen herrſchenden guten Ton in Anſchlag bringen. — Die Zeitumſtände haben natürlich auch auf dies Inſtitut beträchtlichen Einfluß gehabt. Schwere Jahre der Theurung und des ſiebenjährigen Krieges, hielten viele Eltern ab, ihre Kinder hieher zu ſchicken. Aber eben während dieſes Krieges hatten andre Gelegenheit gehabt, das Inſtitut in der Nähe zu ſehen, und da vorher die Anzahl der Zöglinge einmal bis auf funfzehn herabgekommen war, ſo vermehrten ſie ſich in den Jahren 1760—63 über ſiebzig. Das Entſtehen mehrerer Inſtitute, welche Wunderdinge verſprachen, that, bey der natürlichen Neigung der Menſchen nach allem was Neu iſt und glänzt, älteren Inſtituten eine Zeitlang Abbruch, zumal wenn dieſe faſt zu eigenſinnig nur das Alte vertheidigten, und gegen jeden Vorſchlag zur Verbeſſerung im Voraus eingenommen waren, ohne auch nur im geringſten mit dem Zeitalter fortzugehen. Was etwa von einzelnen thätigen Lehrern geſchah, erfuhr man nicht, weil es nicht öffentlich angekündigt, vielleicht nicht einmal immer von den Oberen begünſtigt ward. Sehr oft brachte auch ein einziger übelgerathener Zögling, die Schule in dieſer oder jener Provinz auf viele Jahre in üblen Ruf. Es giebt noch zu viele Eltern, die das, was ſie in der erſten

Er=

Erziehung verſchuldet haben, gar zu gern den Schulen anrechnen, die alles wieder gut machen ſollen, was nicht wieder gut zu machen iſt, und wenn dieſe thörichte Hoffnung nicht gelingt, nichts angelegentlicheres zu thun haben, als die Schule zu verſchreyen. Die Schulen haben das Schickſal der Aerzte. Geneſt der Kranke, ſo hat es die gute Natur gethan. Stirbt er — wer kann Schuld haben als der Arzt?

Auch die Menge hier und da entſtandner Penſionen und Privaterziehungen, nebſt der Sparſamkeit vieler Eltern, und die allgemeinere Unterbringung junger Edelleute bey dem Militärſtande, hat Einfluß auf die Zahl der Lehrlinge gehabt. Es gab Zeiten, wo das hieſige Pädagogium faſt mehr Zöglinge hatte, als es faſſen konnte. Und gleichwohl war zu eben der Zeit in **Kloſter-Bergen**, welches faſt ganz auf den hieſigen Fuß unter **Breithaupt** und **Steinmetz**, **Frankens** warmen Freunden, eingerichtet ward, die Anzahl über hundert. Die **Realſchule**, mehrere **Ritterakademien** waren ebenfalls ſtark beſetzt. Man weiß, daß dies alles nicht mehr der Fall iſt, folglich die Zahl der Studierenden überhaupt abgenommen hat.

An ſich iſt eine kleinere Anzahl von Zöglingen keine Unvollkommenheit eines Erziehungsinſtituts. Die ganze Anlage des Pädagogiums zeigt, daß man gleich Anfangs die Abſicht hatte, ſich auf höchſtens ſechzig bis ſiebzig einzuſchränken, um ſie beſſer überſehen zu können, und

die Uebel, welche aus einer zu großen Anzahl junger Leute, welche in einen engeren Raum zuſammen gedrengt ſind, entſtehen müſſen, möglichſt zu verhüten. Nur wäre gerade ſolchen Inſtituten, die auf zu ſtarke Frequenz nicht ausgehen, am meiſten ein ſicherer Fond zu wünſchen, der ſie von der Veränderlichkeit des Geſchmacks des Publikums unabhängig machte. Das Pädagogium hat ſich eines ſolchen Fonds nie zu erfreuen gehabt. Es ward zwar im J. 1702 von Friedrich dem erſten privilegirt und bekam den Namen eines Königl. Pädagogiums. Aber dieſes Privilegium bezog ſich bloß auf Schutz und verſprochene Beförderung der Lehrer, aber nicht auf Unterſtützung. Man irrt, wenn man glaubt, daß jemals vom Hofe der geringſte Zuſchuß zu den Koſten gegeben ſey. Als im J. 1771 der damalige Curator ſämmtlicher Akademien und Schulen in den Königl. Preußl. Staaten, der Etatsminiſter von Zedlitz, den Auftrag hatte, bey ſeinem Hierſeyn auch den Zuſtand des Pädagogiums zu unterſuchen, in ſeiner Gegenwart von den damaligen vier Selectanern eine Disputation angeſtellt und ihm zugleich das Bedürfniß der Schule vorgeſtellt ward, zeigte ſich einige entfernte Hofnung. Noch ſtärker ward ſie bey dem Regierungsantritt ſeiner itzt regierenden Majeſtät von Preußen. An dem vortrefflichen Staatsminiſter, Freyherrn von der Reck, welcher in Halle die Huldigung annahm, und bey dieſer Gelegenheit mit ſichtbarem Intereſſe die Schule beſuchte, welche in ihm einen ihrer würdigſten

digſten Zöglinge wiederſah, fand ſie gewiß einen warmen Fürſprecher. Am heiterſten ward die Ausſicht, als Se. Majeſtät in höchſter Perſon, im J. 1790 dem zeitigen Aufſeher zu Berlin das Wort gaben, „es ſolle das Pädagogium mit einem Fond verſehen werden.„ Aber ſie verdunkelte ſich wieder, als ſich der politiſche Horizont trübte, und andre Bedürfniſſe des Staats eintraten. So verſchwand auch dieſe Hofnung wieder, ob ſie wohl durch von Zeit zu Zeit erneuerte Verſprechungen nicht ganz abgeſchnitten iſt. An dem um jene Zeit bekanntgewordnem Plane, einen Theil der Einkünfte von Kloſter-Bergen dem Pädagogium zuzuwenden, und beyde Schulen zu vereinigen, hat man übrigens von hieſiger Seite nicht den allergeringſten Theil gehabt, nicht den entfernteſten Wunſch dieſer Art geäußert. Man würde ſich nie eines ſolchen Anſuchens, zum Nachtheile eines ſo achtungswürdigen und um den Staat ſo verdienten Inſtituts ſchuldig gemacht haben.

Bey dieſer Entbehrung alles Eigenthums, hat es daher nicht fehlen können, daß das Pädagogium oft, wenn nur eine ſehr kleine Anzahl von Zöglingen vorhanden war, in große Verlegenheit gerathen muſte, und oft außer Stand war, auch die dringendſten Bedürfniſſe zu beſtreiten. Seine ganze Erhaltung hat es in dieſen Fällen dem Zutritt ſeiner Mutter, dem Waiſenhauſe, zu danken, das in ſchweren Zeiten ſeine wohlgegründeten Rechte nicht geltend machte, ſich mit Schuldſcheinen ſtatt

Geld begnügte, und dennoch immer dafür ſorgte, daß das Haus im baulichen Stande erhalten wurde. Ohne dieſe Hülfe würde es ſelbſt ſein erſtes Jahrhundert nicht geendigt haben, ſondern vielleicht längſt in irgend ein Fabrikenhaus verwandelt, oder einem ganz andern Gebrauch beſtimmt ſeyn. Es gab eine Zeit, wo man dieſem Entſchluß ganz nahe war.

In neueren Zeiten hat man indes die Freude gehabt, zu ſehen, daß, wenn es nur das Vertrauen des Publikums genießt, es auch im Stande iſt, ſich durch ſich ſelbſt, zwar nicht im Ueberfluß, aber doch anſtändig zu erhalten, und bey guter Oekonomie mehr zu leiſten, als man oft bey reich dotirten Inſtituten geleiſtet ſieht. Auch hat es noch vor dem Ablauf ſeines erſten Jahrhunderts, ſelbſt den Anfang eines kleinen Fonds, durch zwey Vermächtniſſe, das Lyſtheniusſche *), von Eintauſend Reichsthaler, und das Büchnerſche **) von Zweytauſend Einhundert Reichsthaler erhalten. Dieſe, nebſt einigen kleinen Erſparniſſen, machen bis itzt ſeinen ganzen Reichthum. Hätten ſo manche hier erzogne, ſehr reiche, vielleicht kinderloſe Perſonen, der Anſtalt nur mit weit

*) Eine ſehr edle Frau und vieljährige Freundin des Pädagogiums, S. A. Lyſthenius geb. v. Wurmb, vermachte dies Capital. Sie ſtarb im J. 1790.

**) Die Witwe des letzten Rechnungsführers, J. O. Büchners, vermachte ihren Nachlaß, bis auf einige Legate, der Anſtalt, und genoß daſelbſt bis zu ihrem 1792 erfolgten Tode einige Vortheile.

weit kleineren Summen gedacht, wie viel bedeutender könnte ihr Vermögen, und wie manches Gute könnte dadurch geſchehen ſeyn!

Den itzigen Zuſtand und die innere Einrichtung, die Methode des Unterrichts und der Erziehung, beſchreibt die folgende **vollſtändige Nachricht.** Hier nur dies wenige! Ueberhaupt hat man ſich bemüht, das viele Gute der Grundverfaſſung, das durch manche verunglückte Verſuche neuerer Inſtitute nur noch mehr bewährt iſt, zu erhalten, dabey aber alles Neue zu prüfen, und das Beſte zu benutzen.

Mit dem Anwachs der Zöglinge hat ſich der Fond für die Lehrmittel verbeſſert. Es iſt daher theils der **phyſikaliſche Apparat,** theils die **größere Bibliothek** beträchtlich, und da hiebey auf die Wünſche und Vorſchläge jedes Lehrers in ſeinem Fach geachtet wird, ohne Parteylichkeit für das eine oder das andre Fach, vermehrt und ergänzt worden. Sie beſteht itzt, nach Abſonderung des ganz unbrauchbaren, aus beynah viertauſend Bänden. Auch iſt in der Conferenzſtube eine eigne **pädagogiſche Bibliothek** angelegt, welche das Ausgeſuchteſte aus der Unterrichts- und der Erziehungswiſſenſchaft, und itzt ſchon über drittehalb hundert größere und kleinere Schriften enthält.

Im Aeußern hat ſich nur wenig verändert. Jedoch iſt man auch im Stande geweſen, nachdem die auswärtigen Schulden bezahlt waren, die Wohnzimmer und Mobilien dem Geſchmack der Zeit mehr zu nähern, und dadurch den

Sinn

Sinn für Ordnung zu befördern. Außerdem ſind die Verſammlungsſäle und Geſellſchaftszimmer verbeſſert und vermehrt. Im J. 1790 ward der Bau eines eignen Verſammlungsſaals zu den Morgenandachten und Sonntäglichen Gottesverehrungen geendigt, und bey dieſer Gelegenheit der Sammlung der Naturalien und phyſikaliſchen Inſtrumente, mehr Raum am entgegengeſetzten Ende verſchaft. I. J. 1793 iſt das vorher ſehr feuchte und dunkle Speiſezimmer, mit einem großen Eßſaal im zweyten Stock vertauſcht. Der zu Schulprüfungen und Redeübungen beſtimmte Saal, iſt im J. 1794 dem Bedürfniß gemäßer eingerichtet. Im Erdgeſchoß iſt ſeit dem J. 1786 ein Tanzſaal, und ſeit 1795 daneben ein Bibliothekzimmer für deutſche Originalwerke, — itzt ſchon gegen neunhundert Bände — zur Lectüre für die Zöglinge angelegt, in welchem ſich der trefliche Künſtler, Hr. Bauſe, durch das Geſchenk der ganzen Sammlung deutſcher Gelehrten und andrer Werke ſeiner Meiſterhand, ein eben ſo ehrendes Denkmal ſeiner Kunſt, als ſeiner Liberalität gegen eine Schule ſeiner Vaterſtadt geſtiftet hat. Dieſe beyden Zimmer ſind zugleich beſtimmt, im Winter am Schluß der muſikaliſch-oratoriſchen Uebungen, welche alle 14 Tage Sonntags gehalten werden, ausgeſuchte Geſellſchaften von Freunden und Familien unſrer Stadt, einfach aber anſtändig zu empfangen, und dadurch den Zöglingen Gelegenheit zu verſchaffen, nicht gar zu entfernt von guter Geſellſchaft zu leben. Der Vergnügungsplatz iſt, wie ſchon bemerkt, i. J. 1795

durch

durch eine mit der angrenzenden Maulbeerplantage paral⸗lellaufende Allee erweitert und ſchon früher im J. 1788, da gerade 75 Jahr ſeit Beziehung des Schulhauſes ver⸗floſſen waren, mit einem Denkmal zur Ehre des Stifters geziert worden. Auf einem ſechs Fuß hohen Piedeſtal ruht eine einfache Urne, deren oberen Theil das Sinnbild der Ewigkeit umwindet. Das Ganze iſt vierzehn Fuß hoch. Auf der Vorderſeite der Urne liest man in einem daran herabhangenden Medaillon die Worte: **Fran⸗ken dem Stifter.** Darunter in der vorderen Tafel des Piedeſtals: **Dank und Verehrung.** — Auf der ge⸗gen das Schulgebäude gekehrten Tafel ſteht die Inſchrift: **Er hat Gutes gethan und iſt nicht müde geworden.** Auf der entgegenſtehenden: **Er erndtet ohne Aufhören.** Auf der Tafel an der Rückſeite des Monuments: **Ihm errichtet dies Denkmal das Pädagogium 1788.** Oben an der Urne: **Gebohren 1663. Geſtorben 1727.** Möchte dieſe ſinnliche Erinnerung, den Platz, welchen der Unvergeßliche den unſchuldigen Spielen der Jugend wid⸗mete, ihn zugleich für viele zum Ort des ſtillen Nachden⸗kens weihen; möchte ſie oft in der Bruſt des Lehrers und Zöglings das edle Gefühl erwecken, Gutes zu thun und nicht müde zu werden, oder den, der ſich bewuſt ſeyn darf, es gethan zu haben, mit der frohen Ahndung er⸗füllen, auch wie er zu erndten ohne Aufhören.

Zum Beſchluß noch etwas über die Folge der Directoren und Aufſeher der Anſtalt, die Anſtellung und Zahl der Lehrer und der Zöglinge im erſten Jahrhundert.

Directoren.

Der Stifter des Pädagogiums Auguſt Hermann Franke dirigirte es zugleich bis an ſeinen Tod 1727, zuſammen 32 Jahr.

Zu Gehülfen oder Condirectoren wählte er ſich ſelbſt, laut des Königl. Privilegiums,

D. Joh. Dan. Herrnſchmidt, Profeſſor der Theologie; von 1715 bis 1723; und darauf

Joh. An. Freylinghauſen den Aelteren, Hauptprediger an der Ulrichsgemeinde *), von 1723 bis zu ſeinem Tode.

Dieſer übernahm nach dem Tode des Stifters die Direction. Sein Gehülfe war der Sohn des Stifters

D. Gotth. Aug. Franke, Prof. der Theologie, Conſiſtorialrath und zweyter Prediger an der Marienkirche **). Als Freylinghauſen im J. 1739 ſtarb, fiel an ihn die Direction des Ganzen. Sein Gehülfe war

D. Joh.

*) M. ſ. ſein Leben in der Zeitſchrift Frankens Stiftungen, 2. B. 3. St.

**) Sein Leben findet man in dem nach ſeinem Tode herausgegebnen Epicedien; desgleichen in dem Leben der drey letzten Archidiakonen der Marienkirche. Halle 1772.

D. Joh. Georg Knapp, Prof. der Theologie *). Er übernahm die Direction i. J. 1769, wo Franke ſtarb, und wählte zum Condirector

D. Gottl. Anaſt. Freylinghauſen den Jüngeren, Prof. der Theologie, einen Tochterſohn des Stifters **). Nach Knapps Tode im J. 1770 ward er erſter Director und die Condirection ward

Herrn D. Joh. Ludw. Schulze, Profeſſor der Theologie und der Morgenländiſchen Sprachen, übertragen. Dieſer ward nach dem Tode des Vorſtehenden im J. 1785 Director, und verwaltet noch itzt dies Geſchäft mit den beyden zu gleicher Zeit ernannten und beſtätigten Condirectoren

Herrn D. Georg Chr. Knapp, Profeſſor der Theologie, und

dem Herausgeber dieſer Nachricht; ſo daß die allgemeinen Angelegenheiten der ſämtlichen Frankiſchen Stiftungen gemeinſchaftlich, die ſpeciellere Aufſicht über einzelne Departements, von einem oder dem andern unmittelbar beſorgt werden.

Auf-

*) Sein Leben ſ. man in ſeinem Ehrengedächtniß, wie auch vor ſeinen theologiſchen Abhandlungen. Halle 1772.

**) Sein Leben und Charakter findet man ebenfalls in den Epicedien. Halle 1786.

Aufſeher des Pädagogiums.

1) J. A. Freylinghauſen, nachmaliger Director, führte die Aufſicht 1695 und 1696.

2) P. Kalckberner 1696. Er ſtarb als Paſtor und Inſpector zu Meſeberg im Magdeburgiſchen.

3) J. Baumgarten 1697, Vater drey berühmter Söhne. Er ſtarb als Prediger in Berlin.

4) C. F. Richter 1698. Er hatte in der Folge vorzüglichen Antheil an der Ausarbeitung der dem W. H. geſchenkten Medicamente, ſo wie ſein Bruder

5) C. S. Richter, nachmals Doctor der Medicin und Arzt am Waiſenhauſe 1699.

6) C. J. Koitſch 1700 — 1705. nachmaliger Profeſſor am Gymnaſium zu Elbing. Während einer anhaltenden Schwächlichkeit, vertrat der nachmalige Königsbergiſche Doct. und Prof. Lyſius ſeine Stelle.

7) H. Freyer 1705 — 1747, vorher fünf Jahr College am Pädagogium und alſo faſt 50 Jahr würkſam für das Wohl des Inſtituts, für das er gebohren ſchien. Neben ſeiner unermüdeten Thätigkeit für das Ganze wie das Einzelne, beſchäftigte er ſich mit der Herausgabe ſehr vieler hiſtoriſchen, orthographiſchen, geographiſchen, oratoriſchen Schulbücher, desgleichen mit der Beſorgung verſchiedener griechiſcher und lateiniſcher Chreſtomathien; Schriften, welche zwar dem Geſchmack unſrer Zeit nicht mehr anpaſſen, aber damals zu dem Beſten gehörten, was man für Schulen hatte, und deren ſo oft wiederholte

Auf=

Auflagen beweiſen, wie ſtark ſie in den Schulen Deutſchlands verbreitet ſeyn müſſen.

Sein erſter Adjunct war bey herannahendem Alter

8) G. Sarganeck von 1736 — 1743. Er war vorher Lehrer am Pädagogium; dann Conrector in Teſchen; hierauf Rector zu Neuſtadt an der Aiſch, von wo er auf Freyers Vorſchlag zu deſſen Gehülfen berufen ward. Er hatte auch als Schriftſteller Verdienſte; war einer der erſten deutſchen Schulmänner, der in einer Ueberzeugenden Warnung vor allen geheimen Sünden aus mediciniſchen und theologiſchen Gründen (Züllichau 1740.) auf jene Uebel aufmerkſam machte; ſchrieb mehrere gelehrte lateiniſche Programmen, lieferte aber beſonders in der Grammaire raiſonnée, der Grammaire pratique und dem Dictionnaire en Abregé noch itzt ſehr brauchbare Schulbücher. In der 1750 zu Berlin herausgegebnen Sammlung von Schulſachen, findet man einen nach ſeinem Tode aus einer Handſchrift abgedruckten Aufſatz: Allgemeine Vortheile bey der Information der Jugend, welcher von ſeinen pädagogiſchen Einſichten zeugt.

Ihm folgte als Freyers zweyter Adjunct

9) A. C. Bünger 1743 — 1746, in der Folge Hofprediger im Voigtlande. In ſeine Stelle trat

10) J. A. Zwicke, und ward i. J. 1747 Freyers Nachfolger bis 1750, hernach Superintendent in Königslutter, wo er vor mehreren Jahren geſtorben iſt.

11) J. A. **Niemeyer** in Verbindung mit J. F. **Fiddechow.** Beyde waren die älteſten Collegen als **Zwicke** abging. Jenem übertrug man beſonders das **Schul- und Erziehungs-**, dieſem das **ökonomiſche Fach.** Letzterer ſtarb aber ſchon 1761 und erſterer führte nun die Aufſicht allein, mit ausgezeichnetem Gewinn für das täglich blühender werdende Inſtitut; aber nur bis 1765, wo er ſelbſt in der Blüthe ſeiner Jahre ſtarb. Als Schriftſteller iſt er durch die verbeſſerte Ausgabe von **Freyers** Univerſalhiſtorie, und ſeine eigne **hiſtoriſch-ſynchroniſtiſche Tabelle**, wie auch durch mehrere lateiniſche und deutſche Programme bekannt geworden. Von einem von ihm angefangenen Werke, unter dem Titel: **Denkwürdigkeiten vom Pädagogio**, iſt nur ein Bogen gedruckt, mehreres aber im Manuſcript in unſerm Archiv befindlich, wovon auch bey dieſer Nachricht Gebrauch gemacht worden. Ihm folgte

12) J. A. **Rechenberg**, von 1765—1769, vorher Inſpector der lateiniſchen Schule des Waiſenhauſes. Nach ſeinem Tode erhielt die Stelle

13) C. F. **Schrader**, Senior des Collegiums, welcher im J. 1784 als **Inſpector** und **Prediger** nach **Burg** verſetzt ward. Er hat vorzüglichen Antheil an der Vollendung des von mehreren Sprachkennern angefangenen Dictionnaire nouvel et complet. Tom. I. II. 1771—84. Gleich nach ſeinem Abgange übernahm

14) der

14) der Herausgeber dieſer Nachricht die Aufſicht und ward, wie ſchon bemerkt iſt, im J. 1785 Mitglied des Directoriums. Zugleich ward Hr. C. C. G. **Dietlin**, Senior des **Collegiums**, als **Adjunctus** angeſtellt.

Die ordentlichen Mitglieder des Collegiums der Lehrer, hatten von Anfang an fixe Stellen. Das Königliche Privilegium verſprach ihnen auch, daß ſie „nicht nur als öffentliche Lehrer, gleich den andern Collegen des hieſigen Gymnaſiums conſideriret, ſondern auch bey ſich eröfnenden Vacanzen in den Schulen der Königlichen Länder, wie auch zu Predigerſtellen vor andern in Conſideration gezogen werden ſollten.„ Da ſie ſich der Anſtalt ganz als **Erzieher** und als **Lehrer** widmen muſten, ſo wählte man nur ſolche, welche ihren akademiſchen Curſus geendigt, und daneben ſchon Uebung im Unterrichten bey andern Schulen gehabt hatten. Die vielen Schulen des Waiſenhauſes waren hiezu das nächſte Seminar, und bis in die neueren Zeiten ward auch ſelten ein Lehrer bey dem Pädagogium angeſtellt, der nicht eine Zeitlang in jenem Inſtitut, beſonders in der lateiniſchen Schule, unterrichtet hatte. Damit verband aber der Stifter noch eine beſondre Bildungsanſtalt, unter dem Namen eines *Seminarii ſelecti*, das im J. 1707 recht eigentlich für das Pädagogium und die lateiniſche Schule

errichtet ward. Man wählte dazu 12 geſchickte Studierende, welche dem berühmten Humaniſten, **C. Cellarius** und dem Inſpector **Freyer** zur weiteren Ausbildung übergeben werden ſollten. Leider ſtarb der erſtere in demſelben Jahr, und nun übernahm **Freyer** die ganze Arbeit und ſetzte ſie bis in ſein hohes Alter fort. Die nachfolgenden Inſpectoren gaben ebenfalls, bis auf die neueren Zeiten, wo dieſe Anſtalt einging, in dieſem Seminar Unterricht. Die Mitglieder bekamen zwey Jahre freyen Tiſch, machten ſich aber verbindlich, wöchentlich einige Stunden den praktiſchen Vorübungen zum Unterricht in der Philologie, Rhetorik, Literaturgeſchichte, Mathematik und den ſchönen Wiſſenſchaften beyzuwohnen, und ſich nach geendigten zwey Jahren, wenn ſie nicht eine unmittelbare Beförderung abhielt, auf **drey** Jahre als **ordentliche Lehrer** des **Pädagogiums** anſtellen zu laſſen. In jenen Zeiten, wo man gewöhnlich auf der Akademie vier bis fünf Jahre ſtudierte, war eine ſolche Anſtalt ausführbarer als itzt, wo man oft kaum das Ende des zweyten Jahres abwartet. Auch hatten ſpäterhin, da die Frequenz des Pädagogiums ſo ſehr abnahm, die Mitglieder zu wenig Ausſichten, Lehrerſtellen zu bekommen.

In den neueren Zeiten, hat man den Verluſt dieſer in ihrem Plan gewiß vortreflichen, nur durch die Zeitumſtände ſo ſchwer gewordnen Einrichtung, auf andre Art zu erſetzen geſucht. Man hat ſich in der Wahl nicht bloß auf die auf dem Waiſenhauſe Unterrichtenden eingeſchränkt,

ſchränkt, ſondern theils Männer, welche ſchon in andern Verhältniſſen gelebt, oder ſich auf mehreren Akademien gebildet hatten, mit dem Inſtitut zu verbinden geſucht; theils hat dem itzigen Aufſeher, das ſeit dem J. 1787 auf hieſiger Akademie unter ſeiner Aufſicht ſtehende **pädagogiſche Seminar für künftige Jugendlehrer und Erzieher**, ſchon mehrmals Gelegenheit verſchaft, der Anſtalt talentvolle Mitarbeiter zuzuführen. Auch ſind ſeit dem Jahre 1788, von Zeit zu Zeit **Collaboranten** angeſtellt, welche ohne ſchon feſt verpflichtet zu ſeyn, auf dem Inſtitut wohnen, den Gang der Geſchäfte näher kennen lernen, auch an einigen Theil nehmen, wodurch ſowohl ſie ſelbſt als die Vorſteher deſto leichter beurtheilen lernen, ob ſie für dieſe Lage und ob die Lage für ſie paſſe.

Die Anzahl aller ſeit der Stiftung angeſtellten **ordentlichen Collegen** oder **Lehrer**, beläuft ſich laut des Verzeichniſſes auf 323, die **außerordentlichen** von Zeit zu Zeit zu Hülfe genommenen Lehrer, ſowohl in Wiſſenſchaften als Sprachen und Künſten, ungerechnet. Die Stärke des jedesmaligen Collegiums, welches itzt aus **Elf** Mitgliedern beſteht, iſt nach der hieſigen Einrichtung, allezeit durch die größere oder geringere Anzahl der Zöglinge beſtimmt worden. Die kleinſte Zahl war **fünf**, die ſtärkſte **Ein und zwanzig**. Bey ihrer Beförderung iſt bisher auf das alte, auch von Zeit zu Zeit erneuerte Privilegium, wenig Rückſicht genommen. Wenn dennoch ſehr viele in anſehnliche Aemter in Kirchen, bey Aka-

demien und Schulen befördert ſind, ſo haben ſie es mehr ihrem eignen Verdienſt, oder andern Verbindungen zu danken gehabt. Nur fünf ſind ſeit der Stiftung in der Anſtalt geſtorben.

Der Unterricht in den fremden neueren, beſonders der franzöſiſchen Sprache, iſt von jeher von eignen Maitres mit beſorgt worden, obwohl die erſte Idee, einen Franzoſen mit in das Inſtitut auch als Erzieher aufzunehmen (S. 10.), nicht ausgeführt iſt. In vorigen Zeiten kamen die Lehrer des Franzöſiſchen, Engliſchen und Italiäniſchen nur ſtundenweiſe auf die Schule. Unter den erſteren zeichneten ſich beſonders Chofin und Blanchot, welche auch als Schriftſteller bekannt ſind, aus. Seit dem Jahr 1793 haben die Zeitumſtände der Anſtalt ſchon zweymal den Vortheil verſchaft, zwey geſchickte Männer aus Frankreich unmittelbar mit ſich als Haus- und Tiſchgenoſſen zu verbinden, welche zugleich am Unterricht Theil nehmen.

Das ökonomiſche Fach war nicht gleich Anfangs einem eignen Rendanten übertragen, der ſowohl die Hauptrechnung des ganzen Inſtituts, als die Specialrechnungen, welche vierteljährig an die Eltern überſchickt werden, zu beſorgen gehabt hätte. Es gehörte mit zu den Geſchäften des Aufſehers, und zum Theil der Stubenlehrer. Freyer führte viele Jahre die ganze mühſame Rechnung. Es gehörte ein Mann von

ſeiner unermüdeten Thätigkeit dazu, um auch dies zu beſtreiten. In der Folge aber änderte man dies ab. Dadurch ward für den Aufſeher und die Lehrer weißlich geſorgt, und ihnen ein nicht geringer Theil der beſchwerlichen, mit dem Unterrichts- und Erziehungsfach zu wenig harmoniſchen Geſchäfte abgenommen, welche die Vorſteher und Lehrer andrer Schulen drücken. Der erſte Rechnungsführer war Kaltſchmidt, welcher im J. 1759 ſtarb. Ihm folgte der oben genannte Inſpector Fiddechow. Nach ihm übernahm der Oekonomie-inſpector der lateiniſchen Schule, Cruſius, zugleich die Caſſe des Pädagogiums. Vom Jahr 1763 bis zum J. 1791 verſah ſie J. D. Büchner, welchem der itzige Oekonomieaufſeher und Caſſenrendant Hr. J. C. Bach gefolgt iſt, und neben der Rechnungsführung und Beſorgung der nöthigen Schulbücher und übrigen Lehrmittel, zugleich noch eine ſpeciellere Aufſicht über Kleidungsſtücke, Wäſche und andre ökonomiſche Bedürfniſſe übernommen hat.

Von den ſämtlichen Zöglingen und Lehrlingen der Anſtalt, finden ſich von Anfang an ſehr vollſtändige Verzeichniſſe. Nur ein Paarmal ſcheinen ſie weniger genau geführt zu ſeyn. Laut dieſer Verzeichniſſe, iſt die ganze Anzahl der ſeit der Stiftung aufgenommenen 2338, welche aus den verſchiedenſten Gegenden und Welttheilen

len hier zuſammenfloſſen und wiederum in alle Länder zerſtreut ſind. Es würde nicht unintereſſant ſeyn, wenn man genaue Nachweiſungen hätte, wie viele von ihnen die hier erweckten Erwartungen erfüllt oder übertroffen, und ſich ihrem Vaterlande oder der menſchlichen Geſellſchaft nützlich gemacht haben. Zwar iſt keine Schul- und Erziehungsanſtalt ſo gut, welche nicht eine Menge untauglicher Subjecte erzogen, keine ſo ſchlecht die nicht in ihrem Verzeichniſſe Namen hätte, welche in Folge unter den Männern des erſten Ranges glänzten. Daß auch in unſrer Anſtalt, nicht wenige trefliche Staatsmänner, Krieger, und viele Gelehrte von ausgezeichnetem Verdienſt, ihre Jugend zugebracht haben, würde an ſich noch nichts für ihren Werth beweiſen; aber eine genaue Kenntniß, des Erfolgs der pädagogiſchen Bemühungen eines Jahrhunderts, würde, wenn es möglich wäre, ſie zu erhalten, ſchon entſcheidender ſeyn. Verſuche, Beyträge dazu zu ſammeln, finden ſich in unſerm Archiv. Aber ſie ſind unvollendet geblieben.

Statt deſſen alſo wenigſtens einige allgemeine Bemerkungen, als ein kleiner Beytrag zur Schulſtatiſtik.

Was zuvörderſt das Verhältniß derer, welche aus den Kön. Preußl. Ländern hier ſtudiert, zu denen betrift, welche aus den übrigen Provinzen Deutſchlands oder dem Auslande kamen, ſo machten jene ſelten die Hälfte, oft nur den dritten Theil aus. Bey der im Jahr 1755 angeſtellten Vergleichung, betrug die Summe der Inländer

der 542, die Summe der Ausländer 1113. Jtzt am Schluß des erſten Jahrhunderts iſt die ganze Zahl der Inländer 966, die ganze Zahl der Ausländer 1372.

Um ferner zu beurtheilen, in welchen Gegenden das Inſtitut am meiſten Vertrauen gefunden, oder wo auch vielleicht an ähnlichen Erziehungsanſtalten am meiſten Mangel, desgleichen wo man am meiſten geneigt geweſen, auch den jungen Adel außer dem Hauſe erziehen zu laſſen, folgt hier eine

Geographiſche Ueberſicht ſämmtlicher ſeit 100 Jahren im Pädagogium Studierenden.

(A. bezeichnet Grafen, Freyherrn und Edelleute, B. den bürgerlichen Stand.)

I. Europa.

A) Portugall 1 B.
B) Frankreich 2 A.
C) England 9 B.
D) Niederlande 2 A. 4 B.
E) Schweiz 65 A. 22 B.
F) Italien 3 B.
G) Dännemark und Norwegen 18 A. 14 B.
H) Schweden 9 A. 7 B.
I) Preußen 2 A. 2 B.
K) Pohlen und Litthauen 11 A. 2 B.
L) Curland 8 A. 2 B.
M) Rußland 17 A. 9 B.

N) Liefland 24 A. 21 B.

O) Ungarn und Siebenbürgen 8 A. 24 B.

P) Europäiſche Türkey 4 B.

Q) Deutſchland

1) Niederſächſiſcher Kreiß. — Herzogthum Bremen 4 A. 13 B. Holſtein 13 A. 25 B. Mecklenburg 58 A. 22 B. Hannover 18 A. 28 B. Braunſchweig-Lüneb. und Wolfenb. 31 A. 35 B. Gandersheim 2 A. Hildesheim 2 A. 1 B. Herzogthum Magdeburg 50 A. 78 B. wozu noch beſonders kamen aus dem Saalkreiſe 18 A. 149 B. Halberſtadt 9 A. 36 B. Aus den Reichsſtädten Lübeck 1 A. 7 B. Hamburg 7 B. Goslar 2 A. 4 B.

2) Oberſächſiſcher Kreiß. — Fürſtenthum Anhalt 26 A. 46 B. Mark Brandenburg 127 A. 108 B. Pommern 70 A. 42 B. Churſachſen, Meißen, Stift Merſeburg, Naumburg, Salfeld 96 A. 116 B. Gr. Hohenſtein 5 A. 3 B. Weimar, Eiſenach, Gotha, Schwarzburg 20 A. 20 B. Mansfeld 15 A. 16 B. Stolb. Wernigerode 3 A. 3 B.

3) Oberrheiniſcher Kreiß. — Heſſen 10 A. 6 B. Frankfurt und Wetzlar 11 A. 9 B. Pfalzzweybrück 3 A. Aus den übrigen Bißthümern und Grafſchaften 19 A. 19 B.

4) Niederrheiniſcher Kreiß. 1 A. 5 B.

5) Weſtphäliſcher Kreiß. — Ueberhaupt 59 A. 93 B. Oſtfrießland 2 A. 12 B.

6) Schwäbiſcher Kreiß. — Würtemberg 13 A. 7 B. Badendurlach und Oettingen 3 A. 5 B. Schwäbiſche Reichsritterſchaften und Reichsſtädte 15 A. 17 B.

7) Frän-

7) Fränkiſcher Kreiß. — Ueberhaupt 23 A. 19 B.
Aus den Reichsſtädten Nürnberg u. ſ. w. 3 A. 11 B.

8) Beyerſcher Kreiß. 1 A. 4 B.

9) Oeſterreichiſcher Kreiß. 9 A. 4 B.

10) Königr. Böhmen. 2 B.

11) Ober- und Niederlauſitz 23 A. 14 B.

12) Schleſien. 135 A. 34 B.

II. Aſien. Oſtindien 10.

III. Amerika. 6.

Zufolge dieſer Ueberſicht war die Anzahl der Pädagogiſten

aus den Ländern außer Deutſchland	296
aus deutſchen Ländern	2042
Unter dieſen waren Gräflichen, Freyherrlichen und Adlichen Standes	1136
Bürgerlichen Standes	1202.

Seit mehrern Jahren iſt die Anzahl ſämmtlicher Lehr- und Zöglinge beſtändig zwiſchen 60 und 70, die Anzahl der Hausbewohner zwiſchen 50 und 60 geblieben. So ſteht ſie auch itzt. Nach der gegenwärtigen Anlage und Einrichtung, würde nur eine geringe Vermehrung derſelben möglich ſeyn, wenn nicht etwa durch neue Anlagen, mit der Zeit eine Theilung der Jüngeren und der Erwachſenen ausführbar würde.

Die Mortalität war nach dem Verhältniß eines Zeitraums von hundert Jahren ſehr gering.

Wenn

Von den 2338 Scholaren kann man höchſtens 338 abrechnen, welche bloß aus der Stadt die Schule beſucht haben, ohne hier zu wohnen. Von den übrigen 2000 ſtarben nicht mehr als 30, alſo jedes Jahr nur $\frac{3}{10}$. Rechnet man auf die Zeit, welche gewöhnlich ein Scholar hier bleibt, auch nur im Durchſchnitt $2\frac{1}{2}$ Jahr, (die meiſten bleiben 3 auch wohl 4 und 5 Jahr), ſo gab es 40 neue Generationen und die mittlere Stärke des Pädagogiums war 50. Es lebten alſo im Durchſchnitt jährlich 50 Scholaren in der Anſtalt. Davon ſtarben $\frac{3}{10}$, alſo war die Sterblichkeit 50 : $\frac{3}{10}$, d. h. 166 : 1. Nach den **Süßmilchſchen Tabellen** iſt aber die gewöhnliche Sterblichkeit junger Leute von 10 — 20 Jahren 126 : 1.

Von den 30 Geſtorbenen kommen 10 auf die erſten 18 Jahre, eh unſer Wohnhaus gebaut war. Die übrigen 20 auf die letzten 82 Jahre. Es ſtarben alſo ſeit dem jährlich nur $\frac{20}{82}$ oder $\frac{1}{4}$. Die Sterblichkeit war folglich in den 28 letzten Jahren wie 200 : 1, alſo noch mehr als doppelt ſo gering. Gewiß hat die geſunde Lage unſers Hauſes, nebſt der häufigen Bewegung und der Sorgfalt bey vorkommenden Krankheiten, hieran nicht geringen gen Antheil gehabt.

Ueber die gegenwärtige Verfaſſung und Einrichtung des Königlichen Pädagogiums.

So bald Eltern, welche den Entſchluß faſſen, ihre Kinder fremden Händen zu übergeben, das warme Intereſſe für ſie fühlen, was ſie billig alle fühlen ſollten; ſo bald ſie nicht ſowohl durch Bequemlichkeit, als durch die Ueberzeugung, daß außer ihrem Hauſe alle Zwecke der Erziehung beſſer erreicht werden können, beſtimmt werden, ſich von ihnen zu trennen: — was kann ihnen wichtiger ſeyn, als die allergenaueſte und vollſtändigſte Kenntniß der Schul- und Erziehungsanſtalt, welche ſie wählen? Gewiß wird es ſie bey weiten noch nicht befriedigen, wenn ſie wiſſen, wie hoch der Koſtenaufwand ſteige, was gelehrt werde, ob die Anzahl der Zöglinge ſtark oder ſchwach ſey? Der innere Geiſt der Anſtalt, die Beſchaffenheit der Direction, die Güte der Lehrer, der

Ton unter den Zöglingen, die Grundſätze, nach welchen man unterrichtet und erzieht, die Mittel, welche man anwendet, um Fleiß und Sitten zu befördern — dies alles, nebſt der ganzen übrigen Einrichtung, wird ihnen noch weit intereſſanter ſeyn.

Zum Theil kann die Anſtalt hierüber kein Zeugniß abgeben, das von allen Seiten unverdächtig wäre. Sie muß als eine moraliſche Perſon mit der Beſcheidenheit ſprechen, mit welcher jeder richtig fühlende Menſch von ſich ſelbſt urtheilt. Sogar die eigne Erwehnung ihrer Mängel und Unvollkommenheiten, würde dem Verdacht einer **falſchen** Demuth kaum entgehen können. Andre Zeugen würden alſo abzuhören ſeyn; — unparteyiſche Beobachter; Eltern, welche ihre Kinder da erziehen ließen, oder noch itzt erziehen laſſen; vormalige Zöglinge, welche in den Jahren des reiferen Verſtandes nun Vorurtheilsfreyer urtheilen, als ſie vielleicht in den Jahren der Unreife zu urtheilen fähig waren; — mehrere Zeugniſſe würden zu vergleichen ſeyn, weil doch auch hier eins oder das andre zu einſeitig ausfallen, das Gelingen **einer** Erziehung zu parteyiſch, oder, was wohl noch öfter der Fall ſeyn dürfte, die getäuſchte Hofnung, zu ungerecht gegen die Anſtalt, von welcher man das Unmögliche erwartet hatte, machen könnte. Wo es die Umſtände zuließen, müſte man ſich auch perſönlich von dem jedesmaligen Zuſtande unterrichten, mit eignen Augen ſehen, was zu ſehen iſt, ſelbſt aus dem Umgange mit den

Erzie-

Erziehern und Zöglingen zu erfahren ſuchen, worüber man noch zweifelhaft blieb.

Indes wird durch dies alles die genauere Beſchreibung einer öffentlichen Anſtalt, ihrer Verfaſſung, ihrer inneren Einrichtung, ihrer Grundſätze, ihrer Wünſche und Erwartungen von Eltern, welche mit ihr in Verbindung treten wollen, nicht überflüſſig. Eine ſolche werden die folgenden Blätter enthalten. Die Hauptpunkte, worüber beſonders entfernter lebende Eltern benachrichtigt zu werden wünſchen möchten, betreffen die allgemeine Einrichtung — die Anordnung des Unterrichts — die Anſtalten für die eigentliche Erziehung — die ökonomiſchen Bedürfniſſe — endlich die Bedingungen, unter welchen das Inſtitut die Abſicht der Eltern befördern zu helfen verſprechen kann. Auf dies alles ſoll in dem Folgenden Rückſicht genommen werden.

Erſter Abſchnitt.

Von der Beſtimmung und allgemeinen Verfaſſung des Pädagogiums.

Das Pädagogium iſt eine Schul- und Erziehungsanſtalt, beſtimmt für die Bildung einer mäßigen Anzahl junger Leute, deren Eltern oder Vormünder im Stande ſind, ſie für die mittleren oder höheren Claſſen der Geſellſchaft erziehen zu laſſen, ſie mögen übrigens zu den gräflichen, adlichen oder wohlhabenden Bürgerſtande gehören;

hören; ihre eigentliche künftige Beſtimmung, mögen gelehrte oder Civilämter, das Militär, die Handlung, oder die Landwirthſchaft ſeyn. Vorbereitung zu dem allen durch einen angemeßnen Unterricht, Gründung eines tugendhaften und feſten Charakters, ſo wie Gewöhnung an Wohlgeſittetheit durch planmäßige Erziehung — lag von jeher in ihrer Grundverfaſſung. Sie wünſcht nie das eine ohne das andre zu erreichen.

Der Stifter des Pädagogiums, A. H. Franke, war Anfangs der einzige, natürliche und unabhängige Director, dieſer und ſeiner übrigen mannigfaltigen Privatſtiftungen, welche man — obwohl unbeſtimmt — mit dem Namen des halliſchen Waiſenhauſes zu bezeichnen pflegt. Dieſes, ſo wie das Recht, ſich ſeine Gehülfen und Unterarbeiter ſelbſt zu ernennen, ſicherte das Königl. Privilegium auch jedem ſeiner Nachfolger zu. Dieſe waren daher auch immer die Directoren des Ganzen, wozu das Pädagogium gehört; und ſind es, wie man aus der vorſtehenden Geſchichte weiß, noch itzt. Ihnen kommt das Wahlrecht des jedesmaligen Aufſehers und die Anſtellung und Beſtätigung der Lehrer und übrigen zum Pädagogium gehörenden Perſonen, wie die allgemeine Aufſicht über das Schul- und Rechnungsweſen, und die letzte Entſcheidung aller wichtigen Fälle zu.

Da ſich die Hauptdirection der ſämmtlichen Stiftungen, über ſo viele einzelne Inſtitute verbreitet, wovon das Pädagogium allerdings eins der wichtigeren iſt,

ſo

ſo hatte letzteres von jeher einen beſondern **Aufſeher** (Inſpector), welcher unmittelbar ſowohl den Unterricht als die Erziehung leitet, die bey der Schule anzuſtellenden Lehrer prüft, vorſchlägt und einführt, und mit ihnen gemeinſchaftlich das Beſte des Ganzen beſorgt; mit den Eltern der Zöglinge in einer näheren Verbindung ſteht, über das Ganze wie über das Einzelne die Aufſicht führt, und an welchen daher auch Lehrer und Lernende zunächſt gewieſen ſind. In vorigen Zeiten war dieſer kein Mitglied des Directoriums, wie auch mein Fall bis ins Jahr 1785 geweſen iſt. Da aber ſeitdem das Directorium nicht, wie ſonſt, aus **zwey**, ſondern aus **drey** Perſonen beſteht, welche die nähere Beſorgung der einzelnen Inſtitute unter ſich collegialiſch vertheilt haben, (S. 47.) ſo habe ich auch nach der Uebernahme der **Condirection**, jene Stelle als **unmittelbarer Aufſeher** unverändert beybehalten und bisher nichts in den engeren Verhältniſſen abändern dürfen, welche mir das mühvolle Geſchäft zugleich ſo angenehm machen. Man wendet ſich daher an mich, in allen dies Inſtitut angehenden Angelegenheiten, meldet mir die Zöglinge, die hieher geſchickt werden ſollen; ſendet mir die Penſionsgelder und unterhält mit mir den nöthigen Briefwechſel. Die beſtändige Aufſicht auf dem Hauſe und bey Tiſche, ſo wie manche andre Geſchäfte, nebſt der Beſorgung der täglichen Vorfallenheiten, wenn ich abweſend bin, iſt die Beſtimmung des jedesmaligen **Adjunctus**.

Den Unterricht und die unmittelbare Erziehung, beſorgen die ordentlichen oder ſtehenden Lehrer; welche ſämmtlich ihren akademiſchen Curſus geendigt, und ſich dem Inſtitut für mehrere Jahre ganz gewidmet haben. Jeder von ihnen — den jedesmaligen Senior ausgenommen, welcher ein eignes Zimmer bewohnt und nur auf ſeinem Nebenzimmer Zöglinge hat, — iſt der beſtändige Aufſeher zweyer angrenzenden, durch ein kleines ihm eignes Cabinet getrennten Stuben, auf welche fünf höchſtens ſechs Scholaren vertheilt ſind, mit welchen er ſowohl bey Tage als bey Nacht zuſammen wohnt. So manche Unbequemlichkeit daraus für den Mann entſteht, der bey ſeinen täglichen Schulgeſchäften, ſo wenig ruhige Zeit für ſich gewinnen kann, und ſo manchem geſellſchaftlichen Vergnügen entſagen muß, ſo iſt doch der Vortheil für das Ganze einleuchtend. So bald ein glückliches Verhältniß zwiſchen dem Erzieher und dem Zögling herrſcht, ſo bald ſich jener eben ſo weit von mürriſchem Ernſt, als ſpielender Familiarität entfernt, — wie viel mehr kann er bey einer ſo nahen Verbindung beobachten, würken, durch eignes Beyſpiel bilden; wie viel Böſes, wozu ſo oft der Jugend Allein- und Müßigſeyn der einzige Anlaß iſt, hindern — lauter Vortheile, welche da wegfallen, wo der Vorgeſetzte nur von Zeit zu Zeit inſpicirt, ob Unfug vorgehe, wodurch ſo leicht in den Seelen junger Leute bloße Furcht, von ihm überfallen zu werden, verbunden mit allen Künſten des Betrugs, erwacht, und

nach

nach und nach die edleren Bewegungsgründe zum Rechtthun in ihnen erſtickt.

Den **Unterricht** betreffend, ſo geben dieſe **ordentlichen Lehrer** eine mäßige Anzahl von Lehrſtunden, beſonders in denen Fächern, welche ſie vor andern getrieben haben. Die ältern wöchentlich 14, 16, 18, die jüngern 22, wenn nicht einer oder der andre freywillig mehrere wünſcht. Betrachtet man ſie als **Erzieher**, ſo iſt jeder ihnen übergebene Scholar zunächſt von ihrer Leitung abhängig. An ſie wendet er ſich in allen Angelegenheiten zuerſt. Sie führen die Aufſicht über ſeine Arbeiten, ſeine Vergnügungen, ſeine kleine Wirthſchaft; ſie ſtellen über dies alles wöchentliche Zeugniſſe (Stubenzettel) aus, und vertheilen andre, welche er ſeinen übrigen Lehrern, bald in dieſer bald in jener Lection, wöchentlich zur Ausfüllung überreichen muß. Wünſchen und veranlaſſen es die Eltern, ſo treten ſie auch in eine nähere Correſpondenz mit dieſen, und benachrichtigen ſie zuweilen von dem Betragen ihrer Kinder. Man kann daher auch auf dieſem Wege, dieſe und jene Wünſche an den Aufſeher bringen, mit welchem jeder Lehrer in allen wichtigen Verfügungen zu Rathe geht. Zugleich aber ſieht man hieraus, daß das Mitgeben eines eignen Hofmeiſters überflüſſig ſeyn würde, daß wenigſtens ein ſolcher, ſich ganz in den Geiſt und die Ordnung der Anſtalt fügen müſte.

Hat nun gleich auf dieſe Art ein jeder Lehrer ſeinen eignen Kreiß von Anvertrauten, für welchen er beſonders

lebt, auf welchen er **unmittelbar** würkt, ſo tritt er doch auch oft mit den übrigen in ähnliche Verhältniſſe. In den Stunden der **Erholung** und der **gemeinſchaftlichen Vergnügungen**, deren der Erzieher ſo gut als der Zögling bedarf, wechſelt die Aufſicht unter den ordentlichen Lehrern, ſo daß zuweilen einer die geſammte Jugend, oder daß einige die verſchiednen Abtheilungen leiten und beſchäftigen. Schon deswegen kommt einem jeden gleiches Anſehn bey ſämmtlichen Zöglingen zu.

Zur Erhaltung des bey einer öffentlichen Anſtalt ſo äußerſt wichtigen **Gemeingeiſtes**, und des **Handelns nach gleichen Grundſätzen**, dient nicht bloß die einem jeden Mitarbeiter bey dem Antritt ſeines Amts übergebne vollſtändige **Inſtruction**, welche eine Ueberſicht aller ſeiner Pflichten, Gerechtſame und Geſchäfte enthält; ſondern beſonders auch die **Conferenz**, welche der Aufſeher mit dem ganzen Collegium der Lehrer wöchentlich hält. Er theilt darin ſeine Bemerkungen, Vorſchläge und Wünſche, ſie mögen das Ganze oder das Einzelne betreffen, mit; er fordert die Mitglieder auf, daſſelbe zu thun. Es bringt wichtige Vorfälle zu allgemeiner Notiz, hört darüber die Meinungen der Einzelnen und prüft ſie nach ſeiner beſten Einſicht, eh etwas entſchieden wird. Betrift es irgend einen wichtigen Punkt, ſo wird wenigſtens eine Woche zur weiteren Ueberlegung ausgeſetzt. Gegen die Zeit der Cenſur, wo man ſich über jeden einzelnen Zögling beſpricht, werden dieſe Conferenzen noch häufi-

ger,

ger, oft drey in einer Woche gehalten. Zuweilen verſammlen ſich bloß die Lehrer, welche in einzelnen Fächern unterrichten, um Lectionsplane zu revidiren, oder neue Vorſchläge zu thun. Die Verhandlungen werden hernach allgemein mitgetheilt. Auch in der Abweſenheit, oder bey unvermeidlichen Hinderniſſen des Aufſehers, geht die Conferenz unausgeſetzt fort.

Von jeder Conferenz wird ein **Protocoll** in das Conferenzbuch eingetragen. Da allezeit **ein** Mitglied abweſend iſt, um die Inſpection zu beſorgen, ſo wird es dieſem zuerſt zugeſchickt, circulirt aber hernach nochmals in einer verſchloßnen Ciſtel unter allen Mitgliedern, und ſie bemerken durch Unterſchrift ihres Namens, daß es ihnen zugekommen ſey.

Der **Rendant** und **Oekonomieinſpector**, gehört ebenfalls zu den **Vorgeſetzten** unſrer Jugend, und zu den **Mitgliedern der Conferenz.** Er kann wenigſtens ſo oft er will, derſelben beywohnen. Da ihm nicht nur die Führung der Hauptrechnung, ſondern auch der Specialrechnungen der Scholaren, auch ihre ſämmtliche Wäſche, Kleidung und andre Bedürfniſſe, desgleichen die Aufſicht auf das ganze Oekonomieweſen des Hauſes, und alle darin einſchlagende Artikel, übertragen iſt, ſo treten ſehr oft Fälle ein, wo er gemeinſchaftlich mit den übrigen Perſonen des Hauſes, für das gemeine und beſondre Beſte würkſam ſeyn, und ſich darüber gemeinſchaftlich mit ihnen beſprechen muß, ſo wie auf der andern Seite dieſe nahe

Verbindung mit allen Zöglingen, ihm Gelegenheit giebt, ſie ſehr genau kennen zu lernen, und ökonomiſche Rathſchläge und Zurechtweiſungen mit moraliſchen zu verbinden, da äußere Ordnung und Unordnung, gute und ſchlechte Wirthſchaft, nur zu oft der Abdruck innerer Ordnung und Unordnung zu ſeyn pflegt.

Die Lehrer der franzöſiſchen Sprache, gegenwärtig zwey franzöſiſche Abbe's, wohnen zwar auf der Anſtalt, ſpeiſen in dem gemeinſchaftlichen Eßſaal, haben aber keine Zöglinge unter ihrer näheren Aufſicht.

Bey den von Zeit zu Zeit angeſtellten Collaboranten, welche noch nicht an die Schule gebunden ſind, iſt eben dies der Fall. Nur in dringenden Fällen wird ihnen ein Scholar zur Aufſicht übergeben.

Die außerordentlichen Lehrer, wenn ſie zuweilen nöthig ſind, wohnen außer dem Hauſe, und geben nur ſtundenweiſe Unterricht.

Die Scholaren des Pädagogiums ſind größtentheils Zöglinge und Lehrlinge zugleich, und ganz bey uns einheimiſch. Sie ſind gräflichen, adlichen oder bürgerlichen Standes; welches aber hier auf ihre Behandlung keinen weiteren Einfluß haben kann. Auch der kirchliche Glaube macht bey ihrer Aufnahme keine Schwierigkeit. Sie behalten völlige Freyheit, in der Religion von den Geiſtlichen ihrer Confeſſion unterrichtet zu werden, und es finden in Halle Lutheraner, Reformirte und

Catho=

Catholiken dazu Gelegenheit. Vom zehnten Jahre an werden ſie bey uns aufgenommen, und können ſo lange hier bleiben, bis ſie zur Akademie oder zu andern Beſtimmungen reif ſind. Da aber nicht alle Eltern ſich ſo früh von ihren Kindern trennen mögen, oder eine ſo lange auswärtige Erziehung — wenn ſie gleich um ſo planmäßiger ſeyn kann, je jünger der Zögling ankommt — für ſich zu koſtbar finden, ſo werden ſie auch in etwas reiferen Jahren, und ſelbſt dem Jünglingsalter nahe, eintreten können, in welchem Fall nur vorausgeſetzt wird, daß nicht irgend eine große Verderbniß ſie von einer andern Schule entfernt, und den Entſchluß bewürkt hat, hier die letzte Probe mit ihnen zu machen. Geſetzt auch, daß dieſe zuweilen gelingen könnte, ſo würde doch die Gefahr für die übrigen zu groß ſeyn, wenn man es mit ihnen wagen wollte.

Kann es ſeyn, ſo thut man wohl, die Ankunft eines neuen Zöglings dem Aufſeher vorher zu melden. An eine beſtimmte Zeit iſt ſie gerade nicht gebunden. Doch ſind die Quartalwechſel, Neujahr, Oſtern, Johannis und Michaelis, in mehrerer Hinſicht die bequemſten Zeitpunkte, ſowohl zum Antritt als zum Abgang. Den Ankommenden weiſet der Aufſeher theils nach vorhergegangener Prüfung ſeine Claſſe, theils ſeine Stelle auf einer der verſchiedenen Inſpectionen (S. 30.) an. Zuweilen muß ſich dies, wenigſtens im Anfang, danach richten, wo eine Stelle offen iſt. So viel als möglich aber wird

darauf geſehen, daß die engere Verbindung, in welche er dadurch tritt, auch gerade für ihn die paſſendſte ſey. Bemerkt man das Gegentheil, ſo können ſehr leicht darin Abänderungen getroffen werden. Ob er aber nur ein oder zwey Stubengeſellſchafter haben ſolle, hängt, da es auf das Oekonomiſche Einfluß hat, allein von der Beſtimmung der Eltern ab. Natürlich haben auch dieſe zu entſcheiden, auf welchen Fuß er gehalten, wozu er vorzüglich vorbereitet, und wie lange er hier bleiben ſoll. Was die Anſtalt hiebey zu wünſchen hat, wird in den folgenden Abſchnitten bequemer geſagt werden.

Die **Wohnzimmer** ſind für ihre Beſtimmung hinlänglich geräumig, und anſtändig meublirt. Man findet ein verſchloßnes Pult zu Büchern, zum Schreiben und zur Wäſche. Die **Schlafkammern** haben freyen Durchzug der Luft. Jeder ſchläft, wie ſich verſteht, allein, auf Betten oder Matratzen, nach dem Willen der Eltern.

Die **Mahlzeit** wird in einem großen **Saal** Mittags und Abends gemeinſchaftlich, in Geſellſchaft der Lehrer genoſſen. Das nähere davon im vierten Abſchnitt.

Zur **Bedienung** der jungen Leute, ſind ſowohl **männliche** als **weibliche Bedienten** angenommen, welche zum Theil auf der Anſtalt wohnen, um bey Tag und Nacht gegenwärtig zu ſeyn. Sie beſorgen Aufwartung bey und nach der Mahlzeit, nöthige Beſtellungen, Säuberung der Zimmer, Reinigung des Kopfes, und andre kleine Geſchäfte, welche die Ordnung des Ganzen mit

ſich

ſich bringt. Es iſt ein unleugbarer Vortheil öffentlicher Schulen, daß ſich junge Leute, auch aus den wohlhabendſten Häuſern, gewöhnen, ſo viel möglich ihre Bedürfniſſe ſelbſt zu beſorgen, um für die ſo leicht möglichen Fälle, eine Bedienung zu haben, nicht unvorbereitet zu ſeyn. Dieſe würden verlohren gehen, wenn man eigne Bedienten mitgeben wollte. Glaubt man indes dennoch, daß dies nothwendig ſey, ſo würde man wenigſtens über die Wahl derſelben mit dem Aufſeher übereinkommen, und ſie von ihm zugleich völlig abhängig machen müſſen.

Manche Scholaren, deren Eltern oder ihre Stelle vertretende Verwandte in Halle wohnhaft ſind, beſuchen bloß aus dem elterlichen Hauſe die Schulſtunden, und haben daher den Namen der **Stadtſcholaren** im Gegenſatz der **Hausſcholaren** bekommen. Einige bleiben auch des Mittags bey der Mahlzeit gegenwärtig. Die Anſtalt kann ihnen indes beynah bloß von Seiten des Unterrichts, weit weniger von Seiten der Erziehung nützlich werden. Daher kann ſie es auch nicht wohl eingehn, daß Auswärtige hier in andre Penſionen gethan, und bloß in die Schule geſchickt werden, da das Pädagogium ja ſelbſt eine **Erziehungsanſtalt** iſt, welcher ein ſo getheiltes Vertrauen nachtheilig ſeyn würde.

Da übrigens das Inſtitut keinen Fond hat, ſo kann es auch keine **Freyſtellen**, gleich andern reich dotirten Schulen haben, oder die einmal feſtgeſetzten Koſten zum Vortheil einzelner Zöglinge verringern.

Zweyter Abſchnitt.

Von den Gegenſtänden des Unterrichts, der Lehrart und dem Lehrplan.

Unſre Zöglinge kommen ungleich an Alter wie an Vorkenntniſſen, und mit verſchiednen Beſtimmungen zu uns. Es iſt daher dafür geſorgt, daß ſie zu allem, was man von einer feineren Bildung zu erwarten berechtigt iſt, nach und nach Gelegenheit finden, ſo fern ihr Aufenthalt nicht zu kurz dauert, und ihre Fähigkeit nicht zu beſchränkt iſt.

Die meiſten Gegenſtände dieſes Unterrichts, ſind für jeden wohlgezogenen Menſchen in den geſitteten Ständen unentbehrlich. Von ihnen darf ſich keiner ausſchlieſſen. Andre ſind es nur bedingt, und es muß theils von den Wünſchen der Eltern abhangen, theils unſrer Einſicht überlaſſen werden, wiefern ſie für einzelne beſſer wegbleiben, oder ob und wenn ſie getrieben werden ſollen. Es läßt ſich darüber durchaus keine allgemeine Regel geben. Perſönliche Beſchaffenheit, beſſere oder ſchlechtere Vorbereitung, Alter und Geiſteskräfte entſcheiden hier allein.

Es ſind **Kinder** und **Jünglinge**, alſo Anfänger, welche hier unterrichtet werden. Das **erſte Geſetz der Lehrart** iſt daher, „den Stuffengang der Natur in der Ausbildung ihrer Werke nicht zu überſehn, von dem leichten zum ſchweren, von dem elementariſchen zu dem ſyſtematiſchen nach und nach fortzuſchreiten, und ſo weit es bey einer Schule nur immer möglich iſt, für das Bedürfniß

dürfniß jedes einzelnen zu ſorgen. Zu dem Ende, iſt die ganze Geſellſchaft in allen Fächern des Unterrichts in Claſſen getheilt. Jeder Lehrling ſitzt in jedem Fach in der Claſſe, welche ſeinen größeren oder geringeren Kenntniſſen angemeſſen iſt. Derſelbe Zögling, der vielleicht in einer Sprache geübt, in der andern verſäumt ſeyn kann, wird in jener in eine höhere, in dieſer in eine niedrige geſetzt, ohne daß ihm dies zum Vorwurf gereichte. Bey ſeiner Ankunft wird er daher in allem, was er weiß, geprüft, und jenachdem er beſteht ſeine Stelle beſtimmt. Halbjährig ſind Verſetzungen, bey welchen die Fähigkeit zu einer höhern Claſſe entſcheidet, ob er weiter rücken könne.

Aus dieſer urſprünglichen Einrichtung, entſtand, wie man aus der obigen Geſchichte weiß (S. 16.), von jeher ein neuer Vortheil. Der Unterricht kann unter mehrere Lehrer vertheilt werden, ohne daß ein und derſelbe, wie in vielen Schulen der Fall iſt, genöthigt wäre, nur in einer Claſſe in allen möglichen Kenntniſſen und Wiſſenſchaften Unterricht zu geben. Oft übernimmt der älteſte Lehrer die unterſte, oft einer der jüngeren eine der erſten Claſſen, weil man bey uns überzeugt iſt, daß gewiſſermaßen noch mehr Uebung und Fertigkeit dazu gehöre, den Anfängern verſtändlich und nützlich zu werden, als die Geübteren weiter zu bringen. Zuweilen kann auch derſelbe Lehrer, welcher ſich einem Fach ganz vorzüglich gewidmet hat, in mehreren Claſſen darin unterrichten, wenn

ſie vielleicht halbjährig wechſeln, oder nicht in eine und dieſelbe Stunde fallen. Jene Abwechslung bewahrt auch vor der faſt unvermeidlichen Ermüdung, wenn Jahr aus Jahr ein daſſelbe gelehrt, und in derſelben Claſſe unterrichtet werden muß.

In der Beſchreibung einer einzelnen Schulanſtalt, wird man keine weitläufige Entwicklung der allgemeinen Geſetze der Unterrichtswiſſenſchaft erwarten *). Man darf es jedem Lehrer, der mit Intereſſe ſein Amt treibt, zutrauen, daß er die wahre **Methodik** zu ſeinem Hauptſtudium machen, und ſelbſt bey dem Unterrichten darin noch immer zulernen werde. Dabey wird ohnſtreitig mehr gewonnen, als bey allen zu ängſtlichen **Normen** und **Vorſchriften**, was und wie gelehrt werden ſolle, welche ihn in eine Lehrmaſchine verwandeln, die immer denſelben Gang geht, und eben darum in die Bedürfniſſe der einzelnen Lehrlinge nicht ſelten wenig oder gar nicht eingreift. Allerdings iſt es **wichtig**, daß eine gewiſſe Harmonie über den ganzen Lehrplan walte, daß, wo mehrere

*) Als Ideen eines einzelnen Schulmannes, folglich als Beytrag zur praktiſchen **Methodik des Unterrichts** überhaupt, könnte dies unfehlbar nützlich ſeyn, und es macht einige ſchon vorhandene Beſchreibungen berühmter Schulen intereſſant. Ich würde hier nur wiederholen müſſen, was ich in meinen ohnlängſt erſchienenen **Grundſätzen der Erziehung und des Unterrichts** (Halle 1796.) beſonders im vierten Abſchnitt, welcher die allgemeine und ſpecielle **Didactik** enthält, geſagt habe.

mehrere Abtheilungen ſind, eine der andern in die Hände arbeite, daß daher jede Abtheilung gewiſſe Grenzen habe, innerhalb welcher ſich auch der Lehrer, welchen ſeine ausgebreitete Kenntniß des Fachs leicht verſuchen könnte, über ſie hinaus zu gehen, halten muß; **wichtig**, daß man ſich von Zeit zu Zeit über die Gegenſtände des Unterrichts und über die Mittel, ſie aufs nützlichſte zu behandeln, beſpreche; **wichtig**, daß beſonders ein Lehrer dem andern ſeine Bemerkungen über die Fortſchritte und das Zurückbleiben der Zöglinge mittheile, und daß man den Gründen davon, die ja auch wohl in der verfehlten Lehrart, in dem Mangel an Gründlichkeit, in dem zu Viel oder zu Wenig, in der Ueberhäufung mit vielleicht weniger nützlichen aber viel Zeit raubenden Arbeiten, liegen können, ohne Vorliebe für ſeine bloß abſtract gedachten Ideen, nachſpüre, und auf den Ausſpruch der Erfahrung merke. Endlich iſt es auch **wichtig**, daß nicht etwa eine Schule, bloß eingenommen für **ihre** Lehrart, **ihre** Lehrbücher und Lehrmittel, ganz einſchlafe, ohne darauf zu achten, was um ſie her vorgeht, was erfahrne Männer als bewährt beſſer anprieſen; daß ſie dies wenigſtens kennen lerne und prüfe, und wenn es ſich ſo findet, vorurtheilsfrey mit dem vertauſche, was nichts als die Verjährung für ſich hat. Dies alles ſuchen wir durch unſre öfteren Conferenzen zu erreichen, welche, wie man weiß, eben ſowohl die Angelegenheiten des Inſtituts, ſofern es **Lehranſtalt**, als ſo fern es **Erziehungsanſtalt** iſt, betreffen.

Indes

Es giebt aber auch gewiſſe allgemeinere Maximen beym Unterricht, welche den Geiſt einer Schule von jeher charakteriſirt haben, oder in beſtimmten Zeitpuncten charakteriſiren. Dieſe zu kennen kann Eltern, welche überhaupt darüber zu urtheilen im Stande ſind, nicht gleichgültig ſeyn, beſonders dann, wenn ohnlängſt über ihren Werth oder Unwerth geſtritten iſt. Ich halte es daher für Pflicht, eh ich auf die einzelnen Gegenſtände unſres Unterrichts komme, darüber noch ein und das andre vorauszuſchicken.

Was zuvörderſt das **Verhältniß der Sprachkenntniſſe zu den Sachkenntniſſen** betrift, ſo hat man, dünkt mich, von Anfang an auf unſrer Anſtalt hierin einen glücklichen Mittelweg gewählt, und ſich nur von Zeit zu Zeit davon wieder verirrt. Ihn nicht zu verfehlen, iſt auch itzt unſer gemeinſchaftliches Beſtreben. Wir ſind überzeugt, daß man durch recht planmäßigen und philoſophiſch überdachten Sprachunterricht, nicht nur zur Bildung des jugendlichen Verſtandes, ſondern auch zur Bereicherung deſſelben mit mannichfaltigen gemeinnützigen Sachkenntniſſen, ſehr vieles beytragen könne, ohne nöthig zu haben, durch beſtändiges Treiben ſogenannter Realien, die Jahre für die Sprachen zu verſäumen, wo noch das Gedächtniß am leichteſten den Vorrath von Zeichen aufnimmt und feſthält, der doch in der Folge unentbehrlich und das Mittel zur Erwerbung ſo vieler wichtigen Kenntniſſe werden ſoll. Daher bleiben bey uns die

Sprachen die Hauptſache. Aber wir wiſſen daneben aus vielen Erfahrungen, daß Ueberhäufung mit Sprachen auch ſchon auf Schulen ſchade; daß man es zu einer gewiſſen Vollkommenheit in einer Sprache bringen müſſe, um weſentlichen Nutzen aus ihr zu ziehen; daß folglich Kinder, von welchen es ſchon entſchieden iſt, daß ſie nur eine kurze Zeit bey uns bleiben und dann in Stände übergehen ſollen, in welchen nie wieder die Rede von dieſen Sprachen, deren erſte Elemente ſie erſt dürftig aufgefaßt hatten, ſeyn wird. Wir würden die Zeit für verlohren halten, die ſie dem Latein oder gar dem Griechiſchen widmeten, zu dem ſie doch nie zurückkehren werden. Jeder Augenblick iſt für das zu ſparen, was ihnen künftig unentbehrlich ſeyn wird, und worin unwiſſend zu ſeyn, jeden gebildeten Menſchen Schande bringt.

Die älteren Schulen können allerdings darin gefehlt haben, daß ſie einen zu ausſchließenden Werth auf **ältere Literatur** ſetzten, zumal wenn ſie dieſe ältere Literatur nicht ſo betrieben, daß die Methode dem ſchönen Namen der **Humanioren** entſprach. Beſonders kann in der Erziehung junger Leute, von welchen die wenigſten dem eigentlich gelehrten Stande beſtimmt waren, darüber manches für ſie Wiſſenswürdigere und fürs ganze Leben Brauchbare verſäumt ſeyn. Aber darin hatten ſie gewiß recht, daß ſie das zu frühe Treiben **zu vieler** Gegenſtände, und jedes Anticipiren deſſen, was zum Theil noch auf der Akademie zeitig genug gelernt wird, mißbilligten.

ten. Man hat ſchon oft bemerkt, daß, wenn überhaupt die Klage gerecht iſt, daß itzt weniger junge Leute gründlich ſtudieren, der Grund davon, mit in dem Vielerley, was man von Schulen verlangt, ohne die Zeit des Schulaufenthalts zu verlängern, zu ſuchen ſey. Auch wir wünſchten die Gegenſtände des Unterrichts weit mehr vereinfachen zu können, wenn wir nicht dem Genius der Zeit etwas nachgeben müſten, der nun einmal verlangt, daß der von der Schule abgehende Jüngling, beynah mit allen Sprachen, und mit jedem Fach der Wiſſenſchaften, wenigſtens ſchon etwas bekannt ſeyn ſolle. Jedoch mäßigen wir die Vielwiſſerey wo wir können, und machen oft Gegenvorſtellungen gegen die Wünſche der Eltern, welche nicht ſelten alle alte und neue Sprachen, ſamt allem, was nur Wiſſenſchaft heißt, zugleich getrieben haben möchten.

Die Lehrart gleicht in allen Claſſen mehr einem **Geſpräch**, als einem **ununterbrochnen Vortrage**. Die **akroamatiſche Methode** gehört auf die Akademie, und würde ſelbſt da, wo es uns nur immer die Menge der Zuhörer erlaubte, oft weit nützlicher durch Fragen und Unterhaltungen über das Vorgetragene unterbrochen werden. Wo es der Gegenſtand verſtattet, iſt jenes Geſpräch mit unſrer Jugend **ſokratiſch**, z. B. bey dem Religionsunterricht, und bey den erſten Erweckungen der Aufmerkſamkeit und des Nachdenkens, desgleichen in den Anfangsgründen der Philoſophie, bey der Arithmetik und

der

der Mathematik. Da wo mehr hiſtoriſche Kenntniſſe mitgetheilt werden, iſt dies zwar nicht anwendbar; aber deſto öfter tritt dann die Wiederholung ein, wobey ſich, wenn anders der Lehrer die Kunſt verſteht, nicht bloß das Gedächtniß, ſondern auch die Urtheilskraft des Schülers auf die Probe ſtellen und üben läßt.

Ganz vorzüglich wichtig dünken uns die Beſchäftigungen des Privatfleißes. In den Claſſen verhält ſich ſehr oft der Schüler bloß leidend, oder er merkt nur, was ihn gelehrt ward. Hier muß er ſelbſt thätig ſeyn, Ideen verarbeiten, das Gelernte anwenden, bey Vorbereitungen, ſeine Kräfte an dem, was noch nicht da geweſen iſt, verſuchen, oder den Sinn ſchwerer Stellen entdecken; bey ſchriftlichen Wiederholungen das Wichtige von dem Unwichtigen ſcheiden; dem was er gehört hat eine Form zu geben wiſſen. Wir ſchränken daher die ſchriftlichen Arbeiten nicht bloß auf die gewöhnlichen Sprachexercitia ein. Es iſt beynah keine Claſſe, in welcher nicht von Zeit zu Zeit Aufſätze — Ueberſichten — Tabellen — Carten geliefert werden müſten, wovon wir durch eine lange Erfahrung mannichfaltige Vortheile bemerkt haben. Zu dieſen Beſchäftigungen des Privatfleißes, gehört auch fleißiges Memoriren; eine Uebung, welche ſeit den neueren Schulreformen hie und da offenbar zu ſehr vernachläſſigt ward, weil man ſich den Wahn täuſchen ließ, das Gedächtniß ſchade dem Urtheil, oder weil man aus Furcht, nicht alles Wiſſen in Gedächtnißkram zu ver-

wandeln, am Ende ganz vergaß, daß ohne großen Vorrath von Ideen und Kenntniſſen, der Verſtand immer eine ſehr beſchränkte Thätigkeit bekommt.

Man kann ſehr viel gelernt haben, ohne dabey das Talent zu beſitzen, es andern mitzutheilen und im geſellſchaftlichen Leben davon Gebrauch zu machen. Man hat daher von jeher ſehr viel auf unſerm Inſtitut von **Uebungen im mündlichen Vortrag** gehalten. Freylich erwartete man vormals wohl zu viel von bloßen **oratoriſchen Feyerlichkeiten.** Denn die Erfahrung lehrt, daß oft die dreiſteſten Redner die ſtummſten Perſonen in der Geſellſchaft ſind. Aber es giebt andre Mittel, welche ſichrer zum Zweck führen; öftere Aufforderung in den Lehrſtunden, ſogleich den Inhalt des Geleſenen oder Gehörten zuſammenhängend, deutlich und angenehm vorzutragen; Einwürfe zu machen; auf eine beſcheidne Art mit jemanden über Materien von Gewicht zu ſtreiten; ſich in fremde Situationen zu verſetzen und ohne ängſtliche Vorbereitung eine Rolle zu übernehmen. Selbſt manche Arten der Vergnügungen können dazu dienſam ſeyn, und wir ſuchen wenigſtens keins dieſer Hülfsmittel ungenutzt zu laſſen, da gerade unſre Zöglinge in der Folge ſo manche Gelegenheit haben werden, ſich durch das Talent einer mündlichen Beredtſamkeit zu empfehlen.

Genug im Allgemeinen! Ich komme auf die einzelnen Gegenſtände des Unterrichts, welche jeder Scholar bey uns zu lernen Gelegenheit findet, ſo fern er ſich, wie ich

noch=

nochmals wiederholen muß, nicht zu kurze Zeit unter uns aufhält. Es ſind Sprachen — Wiſſenſchaften — mechaniſche Fertigkeiten und Künſte.

I. Sprachen.

A) Neuere Sprachen.

Unter dieſen nimmt die Mutterſprache natürlich den erſten Rang ein. Unwiſſenheit in ihr, kann durch die größte Fertigkeit in einer fremden unmöglich gut gemacht werden; und wir werden uns nie überzeugen können, daß es z. B. noch wichtiger für junge Leute von Stande ſey, gut franzöſiſch zu ſprechen und zu ſchreiben, als ihre eigne Sprache recht zu wiſſen. Beydes läßt ſich vereinigen. Aber ſoll in einer gefehlt werden, ſo bleibt doch der Fehler in der Sprache des Auslandes der verzeihlichere, der Fehler in der Sprache des Vaterlandes der ſchimpflichere.

Außer dem, was durch Umgang, oder beyläufig in andern Claſſen zur Bildung in der Mutterſprache geſchieht, ſind

ſechs deutſche Stilclaſſen, jede wöchentlich drey Stunden und zwey orthographiſche Claſſen, jede wöchentlich zwey Stunden, ganz eigentlich dieſem Zweck, die erſteren zugleich der Anweiſung zur Beredtſamkeit beſtimmt, ſo daß die Uebungen der niederen allezeit Vorbereitungen zu den Uebungen der nächſten höheren werden.

Da jeder Ankömmling wenigſtens zehn Jahr alt iſt, ſo könnte man bey uns die erſte mechaniſche Fertigkeit im

Leſen zwar vorausſetzen. Aber bey dem mächtigen Unterſchiede zwiſchen Leſen und Gutleſen, bleibt in den unteren Claſſen noch immer viel darin nachzuholen. Daſſelbe iſt der Fall mit der Rechtſchreibung. Nächſtdem haben die deutſchen Stilclaſſen folgende Beſtimmungen: Bekanntſchaft mit der deutſchen Sprachlehre. Adelungs Auszug aus ſeiner größern Grammatik wird dabey zum Grunde gelegt. — Uebungen im ſchriftlichen Vortrage. Hiebey wird der Stuffengang beobachtet, daß man die Anfänger erſt denken, erfinden, Materialien zuſammenſuchen und ſie ordnen lehrt, ehe man bloß Themata aufgiebt, ohne ſie mit der Manier bekannt gemacht zu haben, ſie auszuführen. Wie die Lehrlinge weiter rücken, ſo wird auch ihrem eignen Nachdenken mehr überlaſſen, und die Aufgaben, die vorher in kurzen Erzählungen, Beſchreibungen, kleinen Briefen beſtanden, werden nun ſchwerer; Fabeln, Geſpräche, Ausführungen eines Satzes aus der Moral oder den Wiſſenſchaften, Auflöſungen der Poeſie in einfache Proſa; kurze Reden über Materien, die in der Sphäre des Jünglings liegen, oder wozu man ihnen die Situationen angiebt. Alle dieſe ſchriftlichen Arbeiten, wovon regelmäßig alle Woche eine, auch wohl mehrere geliefert werden, werden theils mündlich theils ſchriftlich verbeſſert. Zuweilen wird auch einer zum Recenſenten des andern ernannt. — Uebungen im mündlichen Vortrage, ſind mit eben dieſen Claſſen verbunden. Es wird nicht nur etwas auswendig ge-

lerntes

lerntes declamirt, ſondern auch erzählt, referirt, beurtheilt, und dabey Sprache und Vortragsart verbeſſert. — **Bildung durch ausgeſuchte deutſche Lectüre,** hängt in ſo fern mit dieſen Claſſen zuſammen, als ein jeder ein **Journal ſeiner Lectüre** halten, und dieſes von Zeit zu Zeit dem Lehrer der Stilclaſſe worin er iſt, vorweiſen muß, damit dieſer beurtheilen könne, ob mit Wahl und ob mit Verſtand geleſen wird. Zu dieſem Behuf dient die **Bibliothek der deutſchen Litteratur** (S. 44.), welche die beſten Werke unſrer Sprache nach verſchiednen Fächern geordnet, enthält, und aus welcher ein jeder wöchentlich ein Buch zu einer für jede Claſſe beſtimmten Stunde erhalten kann. Der Aufſeher dieſer Bibliothek, iſt allezeit der Lehrer der erſten deutſchen Stilclaſſe. Er nimmt aber bey dem Ankauf, eben ſowohl auf die Bedürfniſſe der Kinder als der Jünglinge Rückſicht. — **Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften** macht den Beſchluß des deutſchen Sprachunterrichts, und wird bis in die beyden oberen Claſſen verſpart, wenn gleich auch eine der mittleren ihn vorbereitet. **Eſchenburgs Theorie** iſt hiebey gewöhnlich zum Grunde gelegt worden.

Nächſt der **Mutterſprache,** wird unter den neuern nur die **franzöſiſche** öffentlich in **fünf Claſſen,** täglich **eine Stunde** gelehrt. Von Zeit zu Zeit kommen dazu bald für die Anfänger, bald für die Mittleren auch noch **ein Paar außerordentliche Stunden,** und man benutzt überhaupt jede Gelegenheit, ſie, welche beynah zu der Ehre

einer Univerſalſprache erhoben iſt, Jünglingen zu empfehlen, von denen ſie künftig die meiſten nicht bloß zur Lectüre, ſondern ſelbſt im täglichen Umgang gebrauchen werden. In den unteren Claſſen werden die erſten Elemente getrieben; wobey man die grammatiſche mit der Sprechmethode verbindet. Man geht dann zum Leſen leichter Schriften und nach und nach zu ſchwereren fort. Die erſten Schreibübungen ſind theils orthographiſch; theils Ueberſetzungen kurzer Sätze — dann leichtere Briefe — längere Aufſätze — zuletzt eigne Gedanken, um auch franzöſiſch denken zu lehren. In den Lehrſtunden wechſelt Ueberſetzen aus dem franzöſiſchen ins deutſche, Sprechen, Beurtheilen der ſchriftlichen Arbeiten, Ueberſetzen aus dem deutſchen ins franzöſiſche, wobey der Lehrer das deutſche vorſagt, und der Schüler es ſogleich franzöſiſch wieder zurückgiebt. Unſre beyden franzöſiſchen Mitarbeiter (S. 55.) theilen ſich in die verſchiednen Claſſen, ſo daß neben den ordentlichen Lehrern derſelben, jeder Zögling auch von ihnen einige Stunden Unterricht genießt. Sie beſorgen auch die ſchon erwähnten außerordentlichen franzöſiſchen Claſſen. Außerdem iſt in unſerm Eßſaal ein eigner franzöſiſcher Tiſch, an welchem ſie mit ſpeiſen, und wo es Geſetz iſt, kein Wort deutſch zu ſprechen.

Die Sprachlehre von de la Veaux wird in allen Claſſen zum Grunde gelegt. Nach Maßgabe der Fähig-

keiten

keiten, werden zur Lektüre beym Unterricht, gewöhnlich folgende Bücher abwechſelnd gebraucht.

Das neue franzöſiſche Schulbuch. Halle 1792. Emmerts Anthologie. — *Telemac.* — *Amuſemens philologiques.* — Schummels Auszug aus Mille et une nuit. — Auszug a. d. *Voyages du jeune Anacharſis.* — *Contes moraux de Marmontel.* — Schmidts Auszüge aus den beſten Schriftſtellern der Franzoſen. — Das Handbuch der franzöſiſchen Sprache; eine Auswahl intereſſanter Stücke Berl. 1795 u. ſ. w. Die beſten Stücke von *Molliere*, *Racine*, *Voltaire* und *Boileau.*

Die **engliſche** und **italiäniſche Sprache** zu erlernen, fehlt es zwar nicht an Gelegenheit, da in Beyden mehrere geſchickte Lehrer auf hieſiger Akademie ſind, welche auch bey uns Unterricht ertheilen. Zu den öffentlichen Lehrſtunden gehört aber dieſer Unterricht nicht. Wir haben einmal eine Probe gemacht, das Engliſche mit dem franzöſiſchen in den oberen Claſſen abwechſeln zu laſſen, aber bald gefunden, daß das eine unter dem andern leidet, da durch das Vielerley offenbar der Jüngling auf Schulen zu ſehr zerſtreut wird. Auf der Univerſität, wo ſo viele andre Arbeiten aufhören, findet ſich dazu weit leichter Muße, und beyde Sprachen ſind der Art, daß ſie bey einiger Application, wenigſtens zum Gebrauch bey der Lectüre, bald zu einem ziemlich hohen Grade der Vollkommenheit gebracht werden können. Wo indes Eltern wünſchen, daß ihre erwachſenen Söhne auch ſchon auf der Schule dieſe Sprachen anfangen, wird dafür geſorgt werden, daß ſie die beſten Lehrer wählen.

B) Alte Sprachen.

Man hat ſich nach den neueſten Streitigkeiten, über den Rang, welcher dem alten Sprachſtudium unter den mannichfaltigen Gegenſtänden des Unterrichts zukomme, ziemlich allgemein dahin vereinigt, daß für die, welche gar nicht für den gelehrten Stand beſtimmt ſind, das bloße Treiben der Anfangsgründe der alten Sprachen von ſehr geringem Werth ſeyn, und daß ſelbſt der formelle Nutzen, der ſich allerdings von jedem rechten Sprachſtudium erwarten läßt, ſo wenig als die unbedeutende Geſchicklichkeit, auf welche man oft ſo viel rechnet, einen Caſum ſetzen und einen Terminum verſtehen zu lernen, den Verluſt der für unentbehrlichere Dinge nöthigen Zeit aufwiegen würde. Dagegen hat man auch wiederum eingeſtanden, daß bey einer eigentlich **gelehrten Bildung**, die **Humaniora**, welche von griechiſcher und lateiniſcher Literatur ausgehen, ganz unentbehrlich ſind; daß eine zweckmäßige Betreibung derſelben, das vortreflichſte Bildungs- und Uebungsmittel des jugendlichen Geiſtes iſt, und nichts weniger als die Verſäumniß andrer mehr gemeinnütziger Kenntniſſe zur Folge hat, da ja nicht verlangt wird, daß jeder Studierende Philologe von Profeſſion werden müſſe. Gleichwohl iſt es ungemein ſchwer, auf einer Schule, wie die unſrige, die Humaniora in dem ganzen Umfang zu treiben, in welchem ſie eigentlich bildend werden. Gerade der ſchönſte Theil der alten Philologie, die griechiſche Literatur, erregt in den meiſten

Eltern

Eltern der höheren Stände, und überhaupt bey allen, die ſie nicht ſelbſt kennen, eine ſolche unangenehme Empfindung; ſie glauben, ein junger Edelmann, den man das Griechiſche lehren wollte, müſte gewiß dabey zu Grunde, oder wenigſtens einer ſtandesmäßigen Bildung verluſtig gehen, ſo daß ich zu meiner Betrübniß bey den meiſten hier eintretenden Zöglingen, dringend gebeten werde, ſie von dieſem ſchweren, unfruchtbaren Studium, was ja doch zu nichts helfen könne, loszuſprechen. Dieſer Geiſt theilt ſich denn auch den jungen Leuten mit. Da immer nur die wenigſten einen eignen inneren Trieb zum Lernen haben, ſondern fürs erſte alles Lernen bloß als Mittel zum Fortkommen, und zum Geſchicktwerden für die Akademie betrachten, ſo darf man ihnen nicht zweymal ſagen, daß jene Kenntniſſe gerade nicht zu den ganz unentbehrlichen gehören, um ſie dagegen gleichgültig zu machen. Daher hört man auch von andern Schulen die Klage, daß von denen, welche ſich der Jurisprudenz widmen, beynah keiner das Griechiſche zu treiben Luſt habe. Aus dieſem Grunde wird auch bey uns für die, **welche zum Studieren beſtimmt ſind, nur** die

Lateiniſche Sprache

ganz **allgemein** getrieben. Ihr ſind regelmäßig **ſechs** **Claſſen** und jeder Claſſe wöchentlich **acht Stunden** beſtimmt. Wenn junge Leute ein Jahr mit Nutzen in der Erſten Claſſe geweſen ſind und noch länger bleiben, ſo

kommt Selecta als die ſiebente Claſſe hinzu. Außerdem ſind alle Halbejahr noch einzelne curſoriſche Claſſen, beſonders zur Nachhülfe der Anfänger und der Mittleren.

In der Methode iſt man bey uns nie ganz von der älteren, welche eine ſo lange Erfahrung und die Beyſpiele der gröſten Humaniſten für ſich hat, abgewichen, und zu der von Baſedow und einigen andern neueren Pädagogen empfohlnen Sprechmethode übergegangen, ſo fern ſie der grammatiſchen entgegengeſetzt ward. Denn in dem Sinn, worin Leibnitz, Gesner, Reimars, Locke die Uebungsmethode empfohlen, und vor einem ſinnloſen Treiben der Grammatik gewarnt haben, war man auch ſchon in den älteſten Zeiten ihrer Meinung, und ſetzte vielleicht auf das beſtändige Lateinſprechen einen zu hohen Werth. Da es aber doch ausgemacht bleibt, daß auch ſelbſt die lateiniſche Sprache, nicht ſowohl um darin zu reden — die seltne Nothwendigkeit unter den Gelehrten ausgenommen — ſondern zum Verſtehen und Benutzen deſſen, was darin geſchrieben iſt, erlernt wird, Lehrer welche ſehr fertig gut Latein ſprechen überdies ſelten ſind, ſchlechtes Lateinreden aber die alten Schriftſteller eher mißverſtehen als verſtehen lehrt, ſo ſcheint es uns immer weit zweckmäßiger, mit dem Leſen leichter Stücke, verbunden mit grammatiſchen durch das Treiben der deutſchen Sprachlehre erleichterten, Uebungen und Analyſen, den Anfang zu machen, und damit allerdings Verſuche im Sprechen, erſt durch Fragen über das Geleſene, dann

durch

durch längere Unterhaltungen, zuletzt auch durch Diſpu-
tirübungen zu verbinden.

Das Lateinſchreiben wird auch bey uns für noth-
wendig gehalten, wenn der Sprachunterricht gründlich
und fruchtbar ſeyn ſoll. Der künftige Gebrauch, der
vielleicht bey den meiſten unſrer Zöglinge wegfallen mag,
iſt der geringſte Vortheil, welcher daraus entſteht. Aber
die Kenntniß der Sprache und ihrer Eigenthümlichkeiten
wird gemeiner; die Bekanntſchaft mit ihren Reichthü-
mern ausgebreiteter; das Verſtehen der Autoren leichter.
Ueberhaupt aber werden dabey mannichfaltige Seelen-
kräfte geweckt, geübt und geſtärkt; und es läßt ſich durch-
aus nicht abſehen, was die, welche es zu einer Fertigkeit
im lateiniſchen Stil und ſelbſt in der lateiniſchen Poeſie
gebracht haben, dabey verlieren könnten. Auch hier
verbirgt ſich gemeiniglich die Unwiſſenheit hinter der Ver-
achtung. Es ſind daher wöchentlich zwey Stunden zur
Beurtheilung der Exercitien ausgeſetzt. Daß man bey
den Aufgaben allerdings einen gewiſſen Stuffengang be-
obachtet, und ſelbſt die Aufgaben durch ihren Inhalt
nützlich zu machen ſucht, verſteht ſich von ſelbſt. Die
weitere Ausführung dieſer Methode aber, liegt außer den
Grenzen dieſer Nachricht.

Unter den Sprachlehren, haben wir nach mannich-
faltigen Vergleichungen und angeſtellten Verſuchen, keine
den Bedürfniſſen der Schuljugend ſo angemeſſen gefun-
den, als die

Latei-

Lateiniſche Sprachlehre, oder Grammatik für Schulen, von H. B. Wenk. 2te Aufl. 1794.

Sie hält das glückliche Mittel zwiſchen zu viel und zu wenig; ſie bringt alles zu einer leichten Ueberſicht, ohne die Abtheilungen zu häufen; ſie trägt die Regeln kurz, faßlich und beſtimmt vor; ſie hat eine ſehr ſorgfältige Wahl von Beyſpielen.

Als **Wörterbuch** iſt für die Anfänger das kleinere **Schellerſche** (12 Gr.), für die Geübteren das **Handlexicon** eben dieſes Verfaſſers (3 Rthlr.) hinreichend.

Beym Unterricht werden vorzüglich folgende **Schriften** zum Grunde gelegt, und in eben der Ordnung, worin ich ſie nenne, wird von den leichteren zu den ſchwereren fortgegangen.

Wolframs, Gedickens u. Heckers latein. Leſebücher. — Schütz lateiniſches Leſebuch für die erſten Anfänger. — *Robinſonus Secundus*, nach der vom Hrn. Prof. Gedicke in Bautzen verbeſſerten Ausgabe. — *Archenholz* Hiſtoria belli ſeptennis. — Gedicke Chreſtomathie für die mittleren Claſſen. — Zimmermanns Anthologie aus lateiniſchen Dichtern. — *Phaedrus.* — *Aurelius Victor.* — *Cornelius Nepos.* — *Salluſtius* in Verbindung mit *Ciceron.* Orat. Catilinariis. — *Juſtinus.* — *Curtius.* — *Ovidii* Metamorphoſ. im Auszuge. — *Cicero* de Amicitia und de Senectute. — *Virgilii* Aeneis. — *Horatius* — *Terrenz* und *Plautus* aus der Schulencyklopädie. — *Excerpta Liviana.* — *Suetonius.* — *Ciceronis* Orationes ſelectae. — *Virgilii* Eclogae. Georgica. — *Quintilian.* — *Tibullus* u. andre elegiſche Dichter. — *Plinii* Epiſtolae. — *Tacitus.* — *Juvenalis.*

Die

Die griechiſche Sprache kann, aus den ſchon angeführten Gründen, nicht ſo allgemein getrieben werden, als man wünſchte. Ein ſehr herrſchendes Vorurtheil, hält ſie bloß für ein Bedürfniß des künftigen Theologen und höchſtens des künftigen Arztes. Den Genuß, welchen jeder gebildete Menſch aus dem Studium der unſterblichen Werken jener Nation ſchöpfen könnte, die ſo hoch über alle Nationen des Alterthums hervorragt, und der die Römer ſelbſt das Beſte, was ſie haben, ſchuldig blieben; an den Zuſammenhang ihrer Literatur mit ſo manchen andern Kenntniſſen, z. B. der ſchönen Künſte, wodurch ſich gerade die höhern Stände am meiſten auszeichnen könnten; — endlich an die Beyſpiele unſrer **Finkenſteine**, unſrer **Stollberge** und andrer, welche neben den Geſchäften des Staats noch immer Stunden fanden, wo ſie den griechiſchen Muſen opfern konnten, — an das alles wird nicht gedacht. Zwang würde die Sache nicht beſſer machen. Wir überlaſſen es alſo der Neigung unſrer Zöglinge, ob ſie ſich ſelbſt jene Kenntniſſe verſchaffen wollen. Wir rathen es nur denen ab, welche bey ſehr beſchränkten Fähigkeiten, oder ohne Sprachköpfe zu ſeyn, zu wenig leiſten, und doch nur alles fürs künftige Vergeſſen lernen würden.

Indes fehlt es nie an Lehrlingen der Griechen. Sie ſind in drey Claſſen vertheilt, wozu zuweilen auch wohl eine Fundamentalclaſſe kommt. Man bedient ſich der **halliſchen Grammatik**. Die Auswahl unter den

Schrift-

Schriftſtellern iſt bey dem Reichthum und der weit größeren Mannichfaltigkeit griechiſcher Autoren, weit leichter, als bey dem Latein. Wir binden uns daher auch nicht an einen gewiſſen Kreiß. Doch werden folgende am häufigſten geleſen.

Heinzelmanns griechiſches Leſebuch. — *Schultze* Selecta capita. — *Luciani* Dialogi ſelecti. — *Plutarchi* Vitae parallel. — *Homeri* Odyſſea und Ilias. — *Xenophontis* Memorabilia. — *Theocrit.* Idyll. — *Platonis* Dialog. ſelect. Ausgeſuchte Stücke aus *Sophocles* und *Euripides.*

Die, welche ſich der Theologie widmen, bekommen gegen die letzte Zeit ihres Hierſeyns auch eine Anleitung, das **griechiſche Neue Teſtament** zu leſen, das freylich wohl niemand mehr für die Quelle echter Gräcität erklären wird. Indes würde ihnen der akademiſche Vortrag über dieſe Schriften anfangs weniger nützlich werden, wenn ſie ſie da zum erſtenmal in die Hände bekämen, und noch gar nicht auf die Verſchiedenheit derſelben von der Gräcität der Claſſiker aufmerkſam gemacht wären.

Eben dies iſt auch der Fall mit der **hebräiſchen Sprache**, worin denen wenigen, welche bey uns **Theologie** ſtudieren, Unterricht ertheilt wird. Selten iſt ihre Zahl über zwey bis **drey**. Sie können daher um ſo ſchnellere Fortſchritte machen.

II.
Wiſſenſchaften.
A) Religion.

Der allgemeine Grundſatz, welchen wir bey dieſem wichtigen Theil unſres Unterrichts befolgen zu müſſen glauben, iſt, alle theoretiſche Vorſtellungen von Gott und ſeiner Verehrung auf das Praktiſche zurück zu bringen, das Weſentliche von dem Außerweſentlichen zu unterſcheiden, und fern von aller Sectirerey, einen den Geſetzen der Lehre Jeſu angemeßnen Wandel, als das einzige ſichre Zeichen eines wahren Chriſtenthums, zu empfehlen. Der Unterricht ſelbſt wird theils in eigentlichen Religionsſtunden, theils bey verſchiednen andern Arten der Andachtsübungen ertheilt. Von den letzteren wird im folgenden Abſchnitt, bey der Erziehung die Rede ſeyn. Die erſteren betreffend, ſo wird in **fünf Claſſen**, welche aber, um nicht zu ermüden, zuweilen mit andern verwandten Lectionen abwechſeln, Religion gelehrt. Die erſten Anfänger werden, ohne gerade ein beſtimmtes Lehrbuch zu haben, jedoch ohngefähr nach dem Gang der von der aſketiſchen Geſellſchaft in Zürch herausgegebnen **Fragen an Kinder**, auf die erſten moraliſchen und religiöſen Begriffe aufmerkſam gemacht, und dabey die Belehrung an leichte und fruchtbare Stellen der **heiligen Schrift**, oder ausgeſuchte Verſe aus Liedern aus unſerm **Schulgeſangbuch** angeknüpft. In der folgenden Claſſe, wird bald das lehrreichſte aus der **bibliſchen Ge-**

ſchichte vorgetragen; bald Junkers bibliſcher Katechismus zum Grunde gelegt. In der dritten fängt man zuerſt an, die Lehren und Pflichten der Religion, jedoch ohne alle ſyſtematiſche Terminologie, in einer mehr planmäßigen Ordnung vorzutragen, wobey Richters chriſtliches Lehrbuch für Katechumenen (1793.) bisher mit Nutzen gebraucht iſt. Die Geübteren werden in der vierten Claſſe nach Anleitung des Lehrbuchs der Religion nach den Grundſätzen der Vernunft und des Chriſtenthums — in Ermanglung eines zweckmäßigeren — zum reiferen Nachdenken über die theoretiſchen und praktiſchen Wahrheiten veranlaßt, und zugleich auf den Urſprung der verſchiednen kirchlichen Meinungen geführt. Eigentlich gelehrte Theologie wird aber hier um ſo weniger gelehrt, da unſre Zöglinge faſt ohne Ausnahme eine andre Beſtimmung haben, und die wenigen Theologen ſie zeitig genug auf der Akademie kennen lernen. In der erſten Claſſe wird wechſelnd, bald eine vollſtändige Darſtellung der Moral, beſonders mit Hinſicht auf die künftigen Verhältniſſe und Gefahren, welchen unſre Zöglinge entgegengehen, bald eine pragmatiſche Ueberſicht der Religionsgeſchichte nach der Henkeſchen Geſchichte der Religion für den erſten Unterricht (1789.) vorgetragen. In allen Claſſen ſucht man einen zweckmäßigen Gebrauch und ein richtiges Verſtehen der chriſtlichen Religionsbücher zu befördern. Einwürfe und Zweifel werden den Lehrlingen weder unterſagt,

ſagt, noch geradezu abgewieſen; aber man bemüht ſich, jedem dreiſten abſprechenden Ton, und jener Afteraufklärung, welches ſo oft die Frucht eines ſtolzen Halbwiſſens iſt, entgegenzuarbeiten, und lehrt echten religiöſen Sinn auch da noch ehren, wo er vielleicht mit manchen dunklen Vorſtellungen in Verbindung iſt.

Der **erſten Kommunionfeyer** geht noch ein **beſondrer Unterricht** vorher, welchen ich bey den Zöglingen von der Augsburgſchen Confeſſion ſelbſt übernommen habe, nach deſſen Beendigung, ſie bloß von dem erſten Prediger der Glauchaiſchen Kirche, wo das Pädagogium eingepfarrt iſt, confirmirt werden. Andre gehen zu den Geiſtlichen ihrer Kirche. Je öfter ich dies Geſchäft wiederhole, und mich überzeuge, wie viel Gutes dabey geſtiftet werden kann, deſto lebhafter wird auch mein Wunſch, daß man darin nichts übereilen, vielmehr zu einer ſo ernſthaften und feyerlichen Handlung, erſt das volle reife Jünglingsalter abwarten möge.

B) Naturgeſchichte, Anthropologie, und Elemente der Philoſophie.

Die Sprachclaſſen, die Religionsclaſſen und überhaupt alle Arten des recht getriebenen Unterrichts, ſind an ſich ſchon Uebungen des Verſtandes, und ohnſtreitig in den früheren Jahren weit bildender, als alle förmliche Philoſophie. Es iſt ſchon genug gewonnen, wenn nur Aufmerkſamkeit auf alles, was junge Leute umgiebt, erweckt, und ihre Wißbegierde, die Natur und den Zu-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

ſammenhang der Dinge kennen zu lernen, angeregt iſt. Keine Wiſſenſchaft iſt dazu brauchbarer, als die Naturgeſchichte. Sie wird daher in ihren erſten Elementen ſchon in den unteren Claſſen gelehrt. Es wird wechſelnd mit dem Unterricht in der Religion nach der h. Schrift, Anleitung zur **Erkenntniß Gottes aus der Natur** durch die Darſtellung ſeiner Macht, Weisheit und Güte, gegeben. Die von **Nikolai** beſorgte durchaus umgearbeitete Ausgabe der **Hofmanniſchen Unterweiſung in gemeinnützigen Kenntniſſen der Naturkunde zum erſten Unterricht der Jugend** (Halle 1796.) wird dabey zum Grunde gelegt. Die **Syſtematiſche Naturgeſchichte** wird von Zeit zu Zeit den Erwachsnen nach **Blumenbach** vorgetragen. Im Sommer wird auch für ſie die **Botanik** drey Stunden gelehrt; nicht ſowohl um das Gedächtniß mit einem langen Namenverzeichniſſe zu füllen, oder alle mögliche exotiſche Raritäten kenntlich zu machen, ſondern um die Producte des Vaterlandes und ihren Gebrauch zu zeigen. Die Cultur der Pflanzen wird in unſerm botaniſchen Garten in der Natur gelehrt, und dann fleißig auf den Wieſen und in den Wäldern unſrer Gegend botaniſirt.

Nach jenen Vorbereitungen, durch das Intereſſanteſte aus dem Naturreiche, beſonders der Zoologie, gehen wir zu den **gemeinnützigen Vernunftkenntniſſen**, nach der inhaltvollen Schrift des Hrn. Prof. **Klügel** unter dieſem Titel, über. Es ſind halbjährig dazu **drey**

Stun-

Stunden wöchentlich, wechſeld mit dem Religionsunterricht der dritten Claſſe, ausgeſezt. Hier bekommen die Zöglinge ſorgfältige Belehrungen über die mannichfaltigen Producte der Natur, über die Erde, die ſie bewohnen, über die Kräfte der Körper und über das Weltgebäude.

In der folgenden Claſſe ſchließt ſich daran — wieder ein halbes Jahr um das andre — eine populäre Anthropologie, wobey bald Voß Grundriß einer vorbereitenden Anthropologie, bald Stuvens Lehrbuch des menſchlichen Körpers und der Diätetik zum Grunde gelegt iſt, womit auch von Zeit zu Zeit Zergliederungen thieriſcher und menſchlicher Körper verbunden ſind, um wenigſtens von der allgemeinen Einrichtung eine anſchauliche Vorſtellung zu verſchaffen. Wer möchte wohl zweifeln, daß dieſe Kenntniß für heranwachſende Jünglinge nicht nur ein höchſtwichtiger Gegenſtand ihres Nachdenkens, ſondern auch ein trefliches Hülfsmittel ſey, ſie auf die Wunder ihrer Natur, auf die Kunſt und Weisheit aber auch auf die Zerſtörbarkeit ihres Körpers aufmerkſam zu machen. Die Schule iſt alſo gewiß nicht eine zu frühe Zeit für dieſen Unterricht, da überdies, die Aerzte ausgenommen, auf der Akademie faſt niemand daran denkt, ſich durch Zergliederungen und phyſiologiſchen Belehrungen mit ſich ſelbſt bekannt zu machen.

Höhere oder eigentlich ſpeculative Philoſophie, gehört nicht auf die Schule. Vielmehr ſind Jünglinge nach

meiner Meinung ſehr zu beklagen, bey denen der Lehrer ſchon darauf ausgeht, ſie zu Proſelyten dieſes oder jenes alten oder neuen Syſtems zu machen. Aber eine kurze **Erfahrungsſeelenkunde** und eine **praktiſche Logik** kann von großen Einfluß ſeyn, ſie deutlich, beſtimmt und ordentlich denken zu lehren. Dies geſchieht in **zwey Claſſen**, nicht ſowohl nach einem Lehrbuch — da es uns an einem recht zweckmäßigen fehlt — als durch ſokratiſches Geſpräch und durch Veranlaſſung vieler ſchriftlichen Arbeiten und philoſophiſchen Exercitien.

Von der **Geſchichte der Philoſophie**, wird — ein Halbjahr um das andre in zwey Stunden — denen, welche ſich der Lectüre der philoſophiſchen Schriften der Alten nähern, ſo viel mitgetheilt, als zu ihrem Verſtehen nöthig iſt. Wir haben uns dabey mehrmals *Ciceronis* Hiſtoria philoſophiae antiquae von **Gedicke** bedient.

C. Arithmetik. Mathematik. Phyſik.

Die **praktiſche Arithmetik**, wird wöchentlich **drey** Stunden in **drey Claſſen** geleht — in der unterſten die vier Rechnungsarten, in der mittlern die Regel de Tri und die Brüche; in der erſten die ſchweren Rechnungsarten. Die Exempel ſucht man wieder überall auf das praktiſche Leben zurückzuführen, und dabey zugleich mit den gangbarſten **Maaßen, Münzen** und **Gewichten** bekannt zu machen. Das Kopfrechnen wird mit dem Rechnen auf dem Papier beſtändig verbunden, und neben der

mecha-

mechaniſchen Fertigkeit zugleich die Einſicht in die Gründe der Regeln befördert. Geſchieht dies nicht, ſo kann man darauf rechnen, daß die größte mechaniſche Fertigkeit, ſo bald ſie aus der Uebung kommt, wieder verlohren geht.

Die erſte arithmetiſche Claſſe führt in die mathematiſche Vorbereitungsclaſſe, wo die Arithmetik wiſſenſchaftlich und daneben die erſten Begriffe aus der Geometrie vorgetragen werden.

Hierauf folgen drey mathematiſche Claſſen, wovon jede wöchentlich ſechs Stunden hat. Die dritte iſt der Planimetrie, die zweyte der Stereometrie und Trigonometrie, die erſte der Analyſis, den wichtigſten Theilen der angewandten Mathematik und der Naturlehre gewidmet. Bey der reinen und angewandten Mathematik wird Lorenz Grundriß 1. u. 2ter Theil (Helmſtädt 1792.), bey der Phyſik aber Klügels Naturlehre zum Grunde gelegt. Bey dieſen Wiſſenſchaften kommt uns unſer eigner — zwar nicht glänzender, aber doch zu dem Zweck hinlänglicher — phyſikaliſcher und chemiſcher Apparat ſehr zu ſtatten, um auch hier alles auf anſchauliche Begriffe zurückzubringen.

Von Zeit zu Zeit wird auch beſonderer Unterricht, in Zeichnungen aus der bürgerlichen und Kriegsbaukunſt gegeben.

Man ſieht hieraus, daß bey uns dem mathematiſchen Unterricht ſehr viel Zeit gewidmet wird, weil wir nicht nur überhaupt von ſeinem Einfluß auf Verſtandes-

bildung überzeugt ſind, ſondern unſre Zöglinge gerade von dieſen Kenntniſſen in der Folge ſehr weiſen Gebrauch machen können. Um ſo weniger hoffen wir, daß man aus Furcht, es möchte den jungen Kopf zu ſehr angreifen, verlangen werde, dieſen oder jenen davon zu diſpenſiren.

D. Geographie und Geſchichte.

Beyde Wiſſenſchaften werden in ſechs Claſſen, wöchentlich vier Stunden gelehrt.

Die drey untern ſind vorzüglich der Erd- und Völkerkunde, die drey oberen der Geſchichte gewidmet, jedoch ſo, daß in den letzteren wieder nach den geographiſchen Kenntniſſen gefragt wird. Die ſechſte iſt den erſten geographiſchen Grundkenntniſſen, die fünfte beſonders der Geographie Deutſchlands, die vierte der Kenntniß der andern europäiſchen Länder und der übrigen Welttheile beſtimmt. Fabri's Elementargeographie, 1—4. Band, iſt dabey in den Händen aller Scholaren, um ſich daraus vorzubereiten und zu wiederholen. Einen Theil der Wiederholung machen ſchriftliche Aufſätze und Zeichnungen von Charten aus, welche Anfangs Copieen, ſpäterhin freye Entwürfe ſind. Wir kennen kein beſſer Mittel ſich orientiren zu lernen, und von der Lage und den Verhältniſſen der Länder und Städte eine anſchauliche Vorſtellung zu bekommen.

In den hiſtoriſchen Claſſen wird der Stuffengang beobachtet, daß — nachdem ſchon in der erſten geographiſchen eine kurze allgemeine Ueberſicht der Geſchichte und ihrer Hauptepochen gegeben iſt, — eine vollſtändige Univerſalgeſchichte folgt. An dieſe ſchließt ſich die deutſche Geſchichte und die Geſchichte der einzelnen europäiſchen Staaten an. Die Lehrbücher von Galetti ſind dabey oft mit Nutzen zum Grunde gelegt worden. Vorzüglich bemüht man ſich itzt in den hiſtoriſchen Claſſen, was ſo oft auf Schulen vernachläſſigt wird, das Geſetz der Sparſamkeit und einer weiſen Auswahl zu beobachten; mit der Zeit zu rechnen um nichts unvollendet zu laſſen, was ſo leicht gerade das wichtigſte trift, wenn man ſich bey den früheren Zeiträumen in einer ganz zweckloſen Weitläuftigkeit verliert; dabey das Studium der Geſchichte ſelbſt, nicht bloß zu einer Sache des Gedächtniſſes, ſondurch deutliche Entwicklung des Urſprungs, Zuſammenhangs und der Verhältniſſe der Begebenheiten, zur Sache des Nachdenkens zu machen, ohne ſich gleichwohl zu früh in pragmatiſche Räſonnements zu verlieren. Durch hiſtoriſche Tabellen wird beſonders der Privatfleiß beſchäftigt.

In der erſten Claſſe wird endlich auch von Zeit zu Zeit eine allgemeine Encyklopädie der Wiſſenſchaften, und eine kurze Archäologie, als Einleitung in das Studium der Kunſt vorgetragen, wozu wechſelsweiſe wöchentlich

zwey Stunden ausgeſetzt ſind. In der mittleren Claſſe fallen in dieſe Zeit die römiſchen Alterthümer, die Mythologie, und die Geſchichte der alten Philoſophie zum Verſtehen der Claſſiker.

III.

Mechaniſche Fertigkeiten und Künſte.

Der Calligraphie oder dem Schönſchreiben, ſind alle Woche drey Stunden in zwey, bisweilen auch drey Claſſen ausgeſetzt, woran größere und kleinere Theil nehmen, je nachdem ſie es noch nöthig haben. Es beſorgen zwey Schreibmeiſter dieſen Unterricht.

Eben ſo viel Zeit iſt dem Zeichnen in zwey Claſſen, für Anfänger und Mittlere beſtimmt.

Muſik, ſowohl Inſtrumental- als Vocalmuſik, wird in Privatſtunden gelehrt. Unſre Stadt beſitzt in jeder Art geſchickte Meiſter, welche herauskommen.

Im Winter von 11 — 12 werden täglich Tanzlectionen von dem Univerſitätstanzmeiſter gegeben.

In eben dieſer Stunde finden andre Gelegenheit, ſich im Kunſtdrechſeln, oder zuweilen auch im Glasſchleifen zu üben. Zuweilen iſt auch wohl in den Winterabenden Anleitung zum Pappen oder Buchbinden gegeben. Es füllt dergleichen leere Stunden; macht geſchickt und iſt in manchen Fällen nicht unbrauchbar.

Fechten und das Schulmäßige Reiten, werden nach meiner Einſicht die allermeiſten zeitig genug auf der Akademie

demie lernen. Wenn es indeß ausdrücklich verlangt wird, ſo bietet der Fechtboden und die Reitbahn der Univerſität dazu die Gelegenheit dar, und man wählt alsdenn ſolche Stunden, wo beyde Orte nicht anderweitig beſetzt ſind.

Alle bisher angeführten Gegenſtände des Unterrichts, findet, wie ſchon bemerkt, ein jeder Scholar hier zu treiben Gelegenheit. Aber es würde nicht jedem möglich oder auch nützlich ſeyn, ſie würklich zu treiben. Und auch darauf wird bey dem Lehrplan für die Einzelnen Rückſicht genommen.

Inſonderheit ſchien uns nöthig, für die, welche nicht dem Studiren beſtimmt ſind, und viel zu kurz hier bleiben, um eine förmliche humaniſtiſche Bildung zu empfangen, einen eignen Plan zu entwerfen. Die meiſten Theile unſers Unterrichts, als Religion, Geographie, Geſchichte, Naturkenntniß, Rechnen, Mathematik, deutſcher Stil, franzöſiſche Sprache und alle mechaniſche Künſte und Geſchicklichkeiten, ſind zwar auch ihnen unentbehrlich. Aber das Latein und das Griechiſche, hat für ſie gegen andre Kenntniſſe zu wenig Brauchbarkeit. Sie werden daher in dieſer Zeit mehr in neueren, beſonders der deutſchen und franzöſiſchen Sprache geübt; es wird ihnen ein faßlicher Unterricht der Künſte und Wiſſenſchaften vorgetragen; ſie werden mit den verſchiednen Gewerben bekannt gemacht, und fleißig in die Werk-

ſtädten geführt; auch führt man ſie ſchneller zu den wichtigſten Theilen der angewandten Mathematik; man lehrt ſie endlich mehreres von der neuern Geſchichte, was ſonſt gewöhnlich erſt in den oberen Claſſen, die ſie, bey einem kürzeren Aufenthalt nicht erreichen würden, gelehrt wird. Auf dieſe Art hoffen wir, ſie in den Militär- oder Kaufmannsſtand beſſer vorbereitet übergehn zu ſehen, als wenn ſie noch ſo viel lateiniſche Vocabeln und grammatiſche Regeln zum künftigen Vergeſſen gelernt hätten.

Nicht minder wichtig hielt man von jeher eine nähere **Vorbereitungsclaſſe für die Akademie.** Sie ward ſchon im J. 1705 unter dem Namen von **Selecta** angelegt, und ſo oft als Scholaren lang genug hier blieben und die dazu nöthige Reife erlangt hatten, erneuert. Ihre Beſtimmung iſt, außer einer ſummariſchen Wiederholung aller Lectionen, beſonders der Elemente, welche oft in höheren Claſſen wieder vergeſſen werden, die Bekanntmachung mit der **Encyklopädie** und **Methodologie** der Wiſſenſchaften, welche künftig ein jeder auf der Akademie treiben ſoll, die **juriſtiſche** für die, welche die Rechte; die **theologiſche** für die, welche die Theologie ſtudieren, damit ſie nicht ganz fremd auf das neue Feld kommen, und, wie ſo häufig geſchieht, den verkehrteſten Weg einſchlagen. In den Sprachclaſſen leſen ſie curſoriſch mehrere Schriftſteller, die in dem gewöhnlichen Curſus noch nicht vorgekommen ſind. In der Geſchichte nähert ſich der Vortrag dem akademiſchen, und man verbindet

bindet bey den europäiſchen Staaten zugleich das ſtatiſti-ſche. Auch bekommen die Scholaren eine Ueberſicht der **Literaturgeſchichte**, wozu ſich leider auf ſo vielen Univerſitäten nicht einmal Gelegenheit findet. Zugleich ſucht man ihnen noch mehr Zeit zu Privatbeſchäftigungen zu verſchaffen. Schon hieraus wird ſich beurtheilen laſſen, daß es niemand gereuen könne, die Vortheile einer Claſſe benutzt zu haben, welche ſelbſt manche Lücke des akademiſchen Unterrichts ausfüllt.

Was die **Dauer**, **Ordnung** und **Folge** dieſes bisher in ſeinen einzelnen Theilen beſchriebnen Unterrichts betrift, ſo liegt dabey überhaupt das allgemeine Geſetz zum Grunde, die Scholaren gerade das zu gleicher Zeit treiben zu laſſen, was am beſten mit einander harmonirt, und ihren beſondern Fähigkeiten am angemeſſenſten iſt. Nicht immer kann man, wie jeder erfahrne Schulmann weiß, auf einer öffentlichen Schule, bey ſo manchen Colliſionen, bey der großen Eilfertigkeit der meiſten, und der oft ſo jämmerlichen Vorbereitung, wobey ſie gar nicht in den Plan paſſen, jenem Geſetz treu bleiben. Wir thun es, wo und wie es möglich iſt.

In der Regel fallen ſämtliche Lectionen in **derſelben** Sprache und Wiſſenſchaft auch in **dieſelbe Stunde**. Nur dann, wenn ein Lehrer in zwey Claſſen unterrichten ſoll, wird davon abgewichen. Wo eine Lection nur einige

Tage

Tage hat, legen wir ſie dicht neben einander, da die ſonſt gewöhnliche Zerſplitterung, den Zuſammenhang viel zu leicht zerreißt. Die zweyte Beylage am Ende dieſer Schrift wird dies deutlicher machen.

Täglich werden ſechs öffentliche Lehrſtunden gegeben. Sie fangen Vormittags um 7 Uhr an und enden um 11 Uhr; Nachmittags um 2, und enden um 4 Uhr. Die Lection endet mit dem Glockenſchlag. Jeder geht dann auf ſein Wohnzimmer und legt die gebrauchten Bücher ab. Fünf Minuten darauf erinnert eine kleine Uhr, welche einige hundert Schläge thut, und überall gehört werden kann, ſich wieder zu verſammlen. Mit dem letzten Schlage wird eine größere Glocke gezogen, und nun muß alles wieder zur nächſten Lection verſammelt ſeyn. Der Zwiſchenraum zwiſchen jeder Stunde, kann auf der Stube, oder wie gewöhnlich geſchieht, in freyer Luft unter unſern Bäumen in ſanfter Bewegung zugebracht werden.

Zu Beſchäftigungen des Privatfleißes, haben unſre Scholaren die Zeit vom Aufſtehen bis zum Anfang der Claſſen; im Sommer die Abendſtunden von halb 5 bis gegen 7, im Winter von 5 bis 7; des Abends, wenn ſie munter ſind, die Stunde von 9 bis 10. Die übrigen von dem öffentlichen Unterricht übrig bleibenden Stunden, ſind der körperlichen Bewegung auf dem Hofe, auf dem Spielplatz, in den Drechſel- und Tanzſälen, beſtimmt und wir ſehen nicht gern, wenn auch ſie zum Stillſitzen angewendet werden.

Pri-

Privatſtunden können nicht ganz entbehrt werden. Aber wir ſehen ihre zu große Häufung ſehr ungern, und hindern ſie oft pflichtmäßig. Muſik wird nicht öffentlich gelehrt. Hierin ſind ſie alſo nöthig. In allem, was öffentlich gelehrt wird, kann ſie der fleißige Scholar, der jung genug zu uns kam, oder gut vorbereitet iſt, entbehren. Aber da ſo mancher unglaublich verſäumt, oder doch verhältnißmäßig in gewiſſen Sprach- und Sachkenntniſſen zurück iſt, ſo bedarf er Nachhülfe und findet ſie, wenn er ſie ſucht. Wenn und wie ſie ihm am beſten gegeben werden kann, wie ſie in ſeinen übrigen Stunden am wenigſten Irrung macht, iſt ein Gegenſtand der Conferenz.

Um von Zeit zu Zeit beurtheilen zu können, welche Fortſchritte die Scholaren gemacht haben, werden alle halbe Jahr, nach Neujahr und nach Johannis Schulprüfungen gehalten, wobey die ganze Schule, nebſt dem Aufſeher und den Lehrern, gegenwärtig iſt. Von öffentlichen Prüfungen, dergleichen jedoch eine um des Herkommens willen, Oſtern gehalten wird, haben wir wenig Nutzen bemerkt, da wenigſtens bey uns zu ſelten Zuhörer, deren Urtheil der Jugend wichtig ſeyn könnte, dabey gegenwärtig zu ſeyn pflegen. Bey jenen Prüfungen aber wird theils ſchriftlich theils mündlich wiederholt, was abgehandelt oder geleſen iſt. Oft werden die Claſ-

ſen in einer Sprache oder Wiſſenſchaft zuſammengenommen, um ſie deſto genauer gegen einander beurtheilen zu können. Die ſchriftlichen Arbeiten werden ihrer Güte nach claſſificirt, und dann die Rangfolge, nebſt allem was bey dem Examen bemerkt iſt, in einer Schulverſammlung bekannt gemacht. Auch in der Muſik wird halbjährig eine Prüfung angeſtellt, und bey denen, welche gar keine Fortſchritte gemacht oder gar kein Talent haben, der Unterricht, welcher nur unnütze Koſten macht, gänzlich eingeſtellt.

Dritter Abſchnitt.

Von der Erziehung.

Der Erzieher hat ſeinen Zweck erreicht, wenn es ihm gelungen iſt, alle Kräfte des Zöglings harmoniſch auszubilden, und zur Erreichung der letzten Beſtimmung aller vernünftigen Weſen, der ſittlichen Vollkommenheit geſchickt zu machen. Ob er dies erreichen wird, das hängt eben ſo wenig von ſeinen Wünſchen und Beſtrebungen allein, als die künftige Fruchtbarkeit des jungen Baums von ſeinem Gärtner ab. Die innere Beſchaffenheit des Stammes, der Boden, aus welchem dieſer ſeine erſte Nahrung zog, der Himmel über ihn und die Luft um ihn her, die Nachbarſchaft andrer Bäume und Stauden, die ſeine geſunde Wurzel verdrängen, ſeine Aeſte zerſchlagen, oder ihnen Raum laſſen, ſich auszubreiten, der Wurm der ihn ſtach oder zernagt — das alles hat

hier nicht mehr Einfluß auf das Gelingen der Pflanze, als dort Organiſation, Naturell, erſte Bildung, erſte Einwürkung, frühe Schickſale, Umgang, Verführung, und die ganze Verkettung der Umſtände, unter welchen er vom Knaben zum Jünglinge reift.

Indeß iſt die öffentliche Erziehung, von dieſem allen nur in einigen Stücken vielleicht abhängiger als die häusliche. Sie hat dagegen wieder manche Vortheile. Sie bewahrt in vielen Fällen vor fremden ſchädlichen Einfluß ſichrer. Sie hat es wenigſtens eher in ihrer Gewalt, daß die einzelnen Perſonen, welche den Zögling umgeben, zu einem Zweck hinarbeiten; daß nicht ſo leicht ſelbſt die dienenden und abhängigen Perſonen wieder das verderben, was vernünftige Eltern gut machen möchten. Sie nimmt überdies dem Charakter die Einſeitigkeit, indem ſie den Jüngling in Verbindung mit andern bringt, die nach ſeinen Anſprüchen nicht fragen, und nur das in ihm achten werden, was einen wahren inneren Werth hat. Sie verſchaft ihm endlich Gelegenheit, ſehr viele Tugenden und auch wohl Aufopferungen zu üben, wozu in dem engeren einförmigen Kreiſe des Hauſes, faſt gar keine Gelegenheit iſt. Nur muß auch würklich in einer öffentlichen Erziehungsanſtalt Erziehung ſeyn; ſie muß nicht bloß ein pädagogiſches Schild ausgehangen haben, ſondern ſich Herzensbildung zum eben ſo angelegentlichen Geſchäft, als Bildung des Geiſtes machen.

Was in dieſer Abſicht in unſerm Inſtitut geſchieht, und welche Mittel angewendet werden, um die uns Anvertrauten nicht bloß zu geſchickten, ſondern auch zu guten Menſchen zu machen, will ich ſo kurz und offen als möglich anzeigen. Eine Entwicklung der allgemeinen pädagogiſchen Grundſätze, erwarte man hier ſo wenig als eine allgemeine Methodologie.

Geſundheit des Körpers, iſt noch weit mehr als man oft glaubt, Bedingung der Geſundheit des Geiſtes und der Ordnung in den Neigungen. Sie iſt daher auch der erſte wichtige Gegenſtand unſrer Aufmerkſamkeit. Durch eine reine Luft in Wohn- und Schlafzimmern, durch eine mäßige Diät, durch Bewahrung der Reinlichkeit am ganzen Körper, und durch häufige Bewegung wird ſchon viel gewonnen. Für das letzte — die Bewegung, wird nicht nur dadurch, daß zwiſchen jeder Lehrſtunde jeder Zeit und Erlaubniß hat, die freye Luft zu genießen, ſondern auch durch öftere nahe und weite Spatziergänge geſorgt, wobey man auch an die Ertragung jeder Witterung gewöhnt. Im Winter finden ſie auch in den Drechſel- und Tanzſälen Gelegenheit zur Bewegung. Auf dem Vergnügungsplatz, werden allerley gymnaſtiſche Spiele unter Aufſicht der Lehrer angeſtellt. Sie laufen, ſpringen, voltigiren, balanciren, kegeln, — jenachdem jeden Kraft, Geſchick und Neigung beſtimmt. Andre bauen kleine Gartenſtücke, ſäen und pflanzen und freuen ſich ihrer kleinen Erndten. Im Sommer macht Baden und

Schwim-

Schwimmen eine ihrer angenehmſten Luſtpartieen. Es geſchieht indes beydes bloß mit Erlaubniß der Eltern, und unter ſteter Afſicht, ſowohl eines ſie begleitenden Lehrers, als einiger unſrer ſicherſten Halloren, welche unſern Saalſtrohm kennen, bloß die gefahrloſen Stellen wählen und abſtecken, und auf jeden möglichen Fall immer bey der Hand ſind.

Von keiner Seite, pflegt man für die Geſundheit der Zöglinge öffentlicher Schulen ſo viel zu fürchten, als von Seiten der **Sittenunſchuld**. Es iſt bey vielen Eltern geradehin ausgemacht, daß es da unmöglich ſey, unſchuldig zu bleiben, ob wohl, wenn man die Geſpräche kennt, welche eben dieſe Eltern ihre Kinder in *ihren* Geſellſchaften hören laſſen, eine ſolche Beſorgniß in ihrem Munde etwas ſehr befremdendes hat. Auf der andern Seite haben manche neue Erzieher zu viel verſprochen, wenn ſie die Garantie für die Bewahrung der Unſchuld jedes ihrer Anvertrauten übernommen haben. Kein ehrlicher Erzieher, wenn er ſich nicht ſelbſt täuſcht, iſt im Stande, dieſe Sicherheit zu geben. Es iſt Pflicht hierüber offen zu reden.

Was auch immer die meiſten Väter und Mütter, von der völligen Unverdorbenheit ihrer Söhne hoffen und glauben mögen — ſo iſt es mir doch durch viele Erfahrungen außer allem Zweifel, daß ſie ſehr oft *zu viel* hoffen und *zu ruhig* glauben. Sie kennen die Schwierigkeit der Beobachtung nicht, oder meinen, die Uebel, welche

aus dem frühen Mißbrauch des Geſchlechtstriebes entſte- hen, müſten nothwendig immer Folge einer eigentlichen Verführung ſeyn. Ob es gleich an dieſer Verführung in ihren eignen Häuſern, von Domeſtiquen und verdor- benen Geſpielen oft gar nicht fehlt, ſo wähnen ſie doch, ſie ſey nur auf Schulen zu Hauſe. Daß aber auch ſehr zufällige Veranlaſſungen daran Theil haben können, dies ahnden ſie kaum. Sie übergeben der fremden Erziehung junge Leute als Engel, die oft ſchon ſehr weit von der Würde der Menſchheit entfernt ſind, und erſtaunen, wenn man ihnen die Augen öfnet.

Ich bin aufs lebendigſte überzeugt, daß die öffent- liche Erziehung von dieſer Seite manches zu leiſten im Stande iſt, was die häusliche nicht vermag; wär's auch nur die frühere Entdeckung des Uebels, und überhaupt jeder Unordnung in den Neigungen, welche ſich bald auf dieſe bald jene Art äußert, und beſonders durch der Wahl des Umgangs kenntlich macht. Wir richten hierauf unſre ge- naueſte Aufmerkſamkeit. Wir übereilen bey einigen Kin- dern die Belehrung nicht, weil ſie doch gefährlich werden kann; aber ſo bald Spur da iſt, daß Warnung nöthig ſey, wird ſie nicht zurückgehalten und entweder unmittel- bar, oder auch wohl durch ſehr ſichre erwachſene Zög- linge, welchen oft ihre Mitſchüler mehr als ihren Lehrern glauben, gegeben. Gefährlichen Umgang ſucht man zu trennen. Würklich verführte und gefallene, werden un- ter vier Augen aufs väterlichſte über die Gefahr unter-

richtet

richtet, worin ſie ſchweben, und wir haben Beyſpiele, daß die Farbe der Geſundheit auf manchem Geſicht hier wieder aufblühte, das ſehr bleich zu uns kam. In den öffentlichen Vorträgen wird von Zeit zu Zeit Unſchuld und Sittenreinigkeit dringend empfohlen, aber ſo charakteriſirt, daß nur der, welcher es nöthig hat, verſteht, was man ſagen will. Junge Leute, die ſchon ſehr weit von dieſem Pfade verirrt ſind, werden, ſo lange ſie ſich nur ſelbſt unglücklich machen, ein doppelter Gegenſtand der Aufmerkſamkeit und Bearbeitung. Wenn man aber Beweiſe hat, daß ſie auch der Unſchuld andrer, beſonders Kleinerer, durch Verführung gefährlich werden, ſo entfernt ſie die Anſtalt von ſich und kann dabey nicht die geringſte Rückſicht auf beſondre Verhältniſſe gegen die Eltern nehmen, weil ein ſolches faules Glied den ganzen Cörper anſtecken kann.

Die Bildung des Geiſtes und Herzens, bemüht man ſich allerdings ſchon durch den Unterricht zu befördern, indem man Aufklärung des Verſtandes, und Anwendung deſſelben auf das Praktiſche in allen Stücken, einem bloßen Wörterkram und einem todten Wiſſen vorzieht. Unmittelbarer zweckt aber dahin die Verhütung des Böſen durch Geſetze und Aufſicht — der nähere Umgang — die Belehrung, Warnung und Zurechtweiſung bey einzelnen Gelegenheiten, — die Anregung des ſittlichen und religiöſen Gefühls, — die Aufmunterung der Guten

und die Beſchämung oder Beſtrafung der Ungehorſamen ab.

Die Hauptnorm des ſittlichen Betragens ſind die Geſetze der Schule. Sie ſind theils allgemein-moraliſche, theils poſitive, nach dem Bedürfniß unſrer Verfaſſung und Lage. Von ihnen, als dem Mittel- und Vereinigungspunkt ſämmtlicher an der Erziehung Theil nehmender Perſonen, muß billig alles ausgehn, was geboten und verboten, was verſtattet und was unterſagt wird. Ihnen muß ſich, ſofern ſie unbedingt ſind, jeder Zögling unterwerfen. Es müſſe da keine Ausnahmen nach Alter, Stand und was etwa ſonſt vermeinte Rechte giebt, gemacht werden. Unter andern Umſtänden würde es kein Bedenken haben, von dieſem und jenem Geſetz zu diſpenſiren. Aber in einer Geſellſchaft, wo alle gleich ſind, erweckt jede willkührliche Diſpenſation Eiferſucht und Unzufriedenheit, und der Geiſt der Unzufriedenheit iſt ein böſer Dämon, der viel Gutes verdirbt. Aus dieſem Grunde iſt auch bey uns gar nicht die Rede, von den auf vielen Schulen gewöhnlichen Unterſchieden zwiſchen Größern und Kleineren, Ober- und Untergeſellen. Der Erwachſnere wird zwar oft erinnert, dem Jüngeren ein gutes Beyſpiel zu geben und ſich ſeiner anzunehmen; aber Rechte über ihn, welche ſo leicht in eine ſchreckliche Tyranney übergehen, unter welcher viele Kinder beſonders auf Kloſterſchulen ſeufzen, und ſich ſpäterhin durch Uebung ähnlicher Härte ſchadlos halten, werden keinem zugeſtanden.

Bey

Bey der Beurtheilung des **Inhalts** unſrer Geſetze, welche man in der **Erſten Beylage** findet, muß man nicht vergeſſen, auf unſer ganzes Locale Rückſicht zu nehmen. Dann bin ich überzeugt, daß man ſie nicht zu ſtreng finden werde. Dies fühlt jeder unſrer verſtändigen Zöglinge, und dürfte es ſelbſt ſchwer finden, auch nur ein einziges auszuſtreichen, ohne der Ordnung des Ganzen zu ſchaden.

Der **Aufſeher** und das **Collegium der Lehrer** ſind die Handhaber dieſer Geſetze. Derjenige Lehrer, welcher die Specialaufſicht auf jeden einzelnen Scholaren führt, hat den unmittelbaren Auftrag, bey ſeinen Anvertrauten dafür zu ſorgen, daß ſie den Geſetzen gemäß leben, und danach ſeine wöchentlichen Urtheile in ihren Zeugnißzetteln unpartheyiſch abzufaſſen. Genaue Aufſicht war von Anfang eine Haupteinrichtung des Inſtituts. Darum wählte der Stifter ſo viele Lehrer; darum wollte er, daß ſie mit den Eleven zuſammen wohnen, eſſen, ſchlafen und ſie auf ihren Spatziergängen begleiten ſollten. Hiebey iſt es auch geblieben. Was man auch ſagen mag, daß ſtete Aufſicht die Jugend mehr verſteckt als offen, mehr ſclaviſch gehorſam als innerlich gut mache — ſo bleibt es doch gewiß, daß in den früheren Jahren ſchon durch Verhüten des Böſen erſtaunend viel gewonnen werden kann, und daß die Jugend in dem Umgange mit einem weiſen, wohlwollenden und guten Manne, ſich glücklicher fühlt, als wenn ſie ſich bloß ſelbſt überlaſſen iſt. Man

muß ſich nur dieſe Aufſicht nicht ſo ängſtlich denken, als ſie vielleicht manche Eltern, die gar keinen Begrif von dem Amt eines Erziehers haben, ſich vorſtellen mögen; ein unaufhörliches Bewachen, ein Anketten an jeden einzelnen; ein Belauſchen jedes Geſprächs. Welcher Mann von Kopf und Herz könnte es wohl aushalten, auf dieſe Art von ſeiner Inſpection nicht zu weichen und zu wanken, ohne bald dieſe bald jene Stunde ſeiner Erholung oder irgend einem freundſchaftlichen Umgange zu widmen? Wer das verlangen wollte, müſte zugleich verlangen, daß der Geiſt und das Gefühl des Erziehers ſeiner Kinder, gänzlich zuſammenſchrumpfte und vertrocknete. Ohne dieſe Gefahr, kann eine ſolche ängſtliche und gewiß ſchädliche Aufſicht, ſelbſt von einem Privaterzieher nie gefordert werden. Unſre jungen Leute ſind alſo von Zeit zu Zeit allein. Die, welche Vertrauen verdienen, gehen auch zuweilen allein aus. Ich ſage dies offen, weil es die Ehrlichkeit erfordert, und weil es ſich ſehr leicht treffen kann, daß Eltern zufällig ihre Söhne in dieſem Sinn ohne Aufſicht fänden. Aber den größten Theil ſeiner Zeit unter ſeiner kleinen Familie zu leben, keine feſte Stunde zu ſeinen Gängen zu wählen, damit auch der Unruhige zu keiner Stunde vor ſeiner Ueberraſchung ſicher ſey, beſonders in den geſchäftloſen Abendſtunden, wenn keine gemeinſchaftliche Aufſicht da iſt, ſich um ihre Unterhaltung zu bemühen, oder ihr Zuſammenſeyn vor Mißbrauch zu ſichern; auf Spatziergängen und bey Vergnügungen unter

ihnen

ihnen zu leben, — dies macht ſich jeder treue Lehrer, welchen Eifer für ſein Amt, und Liebe zu ſeinen Anvertrauten belebt, zur Pflicht.

Durch jene Geſetze und dieſe Aufſicht allein genommen, wird freylich nichts als Legalität — äußere Geſetzmäßigkeit — bewürkt, wobey es mit der inneren Sittlichkeit noch immer ſehr übel ausſehen kann. Denn nicht jeder Gehorſam iſt williger Gehorſam; und nicht jede Vermeidung des Böſen beweiſet Liebe zum Guten. Die eigentliche Erziehung aber muß ſich billig die Veredlung der Geſinnungen, und die Hervorbringung eines inneren Intereſſes für das was Gut iſt, zum Zweck machen.

Mittel dazu ſind bey uns der Umgang und das Beyſpiel. Im Umgang ſuchen wir den Sinn für das ſittlich Gute immer ſchärfer, das Gefühl für das Schöne der Tugend immer lebhafter zu machen. Ich bemühe mich in Verbindung mit meinen Mitarbeitern, alle Gelegenheit zu nutzen, ihnen die Tugend als liebenswürdig und das Laſter als in ſich ſelbſt häßlich und verabſcheuungswürdig darzuſtellen. Dies geſchieht durch allgemeine Bemerkungen, und durch Anwendung des Allgemeinen auf die beſondern täglich vorkommenden Fälle und Situationen; es geſchieht eben ſo oft, wenn ſie uns Urſach zur Zufriedenheit verſchaffen, als wenn ſie durch Fehltritte und Vergehungen Unzufriedenheit veranlaſſen. Man fordert allerdings Gehorſam von ihnen. Was

wäre Erziehung ohne Gehorſam? Aber man begleitet die Forderungen und Verſagungen, wo es irgend möglich iſt, mit Gründen, um dann, wenn es nicht möglich iſt, deſto ſichrer auf Folgſamkeit rechnen zu können.

Vorzüglich wünſche ich, daß jeder Zögling in ſeinem Stubenlehrer den nächſten, treuſten Freund finde, den er als ſeine erſte Zuflucht in allen Angelegenheiten, als ſeinen Rathgeber und Führer eben ſowohl, als den Beförderer ſeiner Freuden betrachte. Ich mache es mir wenigſtens zur Pflicht, das Vernehmen zwiſchen beyden Theilen, wo es mir immer möglich iſt, zu erhalten, oder wo es durch unvermeidliche Vorfälle unterbrochen wird, wieder herzuſtellen. Fände ſich eine gewiſſe in Temperament und individueller Gemüthsſtimmung liegende Disharmonie, ſo iſt die Verbindung nicht unauflöslich, und es giebt oft ſehr natürliche Anläſſe, um darin eine Veränderung zu treffen, wobey beyde Theile gewinnen.

Ueberhaupt trägt es zur Förderung alles ſittlichen Guten ungemein viel bey, daß der Zögling ſich in ſeiner Lage wohl befinde. Daß dies ſehr oft auf Schulen der Fall nicht iſt, und auf manchen Schulen nicht ſeyn kann, iſt die Hauptquelle ſeiner inneren Verderbniß, ſeiner Rohigkeit, ſeines verſteckten und boshaften Weſens. Der Unwille in ihm macht ihn mit ſich und allem was ihn umgiebt uneins. Die Entbehrung aller Freude, nach der er ſich ſehnt, läßt ihn auf Mittel ſinnen, ſich auf andre oft recht niedrige Art ſchadlos zu halten. Er betrachtet

ſeinen

ſeinen Erzieher bloß als ſeinen Zuchtmeiſter; ſeinen Aufenthalt als ein Gefängniß; ſeine Mitſchüler als ſeine Mitſclaven, mit denen er in einer ewigen Verſchwörung gegen die ſeyn möchte, welche er als die Urheber ſeiner Einſchränkung betrachtet.

Auch bey der liberalſten Behandlung, kann es auf jeder Schule einige verwahrloſte junge Leute geben, aus welchen dieſer böſe Sinn durch nichts zu bringen iſt. Sie ſind einer ſolchen unbedingten Freyheit gewohnt geweſen, daß ſie jedes, auch das ſanfteſte und nothwendigſte Geſetz, drückt; oder ſie ſind von Kindheit auf ſo hart gehalten, daß ihnen Sclavenſinn zur andern Natur ward. Ich habe ſelbſt — beſonders im Anfang meiner Aufſicht — bey einer weit kleineren Anzahl von Scholaren dieſe Bemerkung gemacht. Aber ich habe auch gefunden, daß ſich durch ausdaurendes Wohlwollen und immer gleiche Humanität, doch endlich auch harte Herzen beſiegen laſſen, und daß zuletzt Vertrauen und Liebe eben ſo auf einer Anſtalt herrſchender Ton werden kann, als gewöhnlich Scheu, Mißtrauen und verſtecktes Weſen herrſchend iſt.

Die Unzufriedenheit entſteht auch nicht bloß aus harter Behandlung. Die von Erziehungsanſtalten unzertrennbare Einförmigkeit des Lebens, die Erinnerung an manche Vergnügen, welche zu Hauſe genoſſen wurden, oder von andern in der Nähe genoſſen werden, die natürliche Sehnſucht des Jünglings nach einem unabhängigen Leben — tandem cuſtode remoto — die ihn

ders dann ſtärker ergreift, wenn er andre vielleicht jün⸗gere, vielleicht unwiſſendere vor ſich abgehn ſieht, — der Verluſt dieſes und jenes Schulfreundes, den er im erſten Augenblick des warmen Gefühls für unerſetzlich hielt, ob er gleich ſchon in den erſten acht Tagen vergeſ⸗ſen iſt — das alles bringt von Zeit zu Zeit eine ge⸗wiſſe Unbehaglichkeit in den Zuſtand junger Leute auf Schulen, und man muß darauf denken, ſie auf irgend eine Art zu entſchädigen. Freylich können es nicht viel künſtliche Vergnügungen ſeyn. Aber deren bedarf es auch gerade nicht, um Kind und Jüngling zu unterhal⸗ten; oft ſind ſie am wenigſten geſchickt dazu, weil ſie ſel⸗ten ohne Zwang ſind. Freuden der Natur, einfache Spiele und Anläſſe zur Uebung der Kräfte, gymnaſtiſche Spiele, häufige Spatziergänge, im Sommer Baden und Schwimmen — dies ſind faſt tägliche Unterhaltungs⸗mittel. Unſer Haus liegt, wie man weiß, recht nah an der freyen Natur, gränzt überall an Gärten, und es fehlt alſo ſchon in der Nähe nicht an Spielraum. Auch die Gegend umher bietet manche gute Gelegenheit zu kleinen Luſtpartieen. Alle Woche iſt wenigſtens ein halber Tag zu weiteren Spatziergängen, zuweilen auch für die, wel⸗che Erlaubniß von Hauſe und Geſchick haben, zu Spa⸗tzierritten beſtimmt. Auch den Sonntag iſt erſteres, wenn es die Jahreszeit erlaubt, der Fall. Außerdem ſind ge⸗wiſſe feſtgeſetzte Vergnügungstage, welche gemeiniglich ſchon lange vorher der Gegenſtand des Geſprächs und

kleiner

kleiner Plane ſind, und ſelbſt dadurch der üblen Laune wehren. Es iſt ein Tag der Ankunft des **Frühlings**, einer dem **Sommer**, ein dritter dem **Herbſt** gewidmet. Bey dieſen **Frühlings-, Sommer-** und **Herbſtfeyern** macht die ganze Schule, zu Fuß, zu Pferde oder zu Wagen einen weiteren Weg, und findet ſich gewöhnlich an einem beſtimmten Ort als Vereinigungspunct wieder zuſammen. Im Winter ſind es bald kleine **Concerte**, bald Sprüchwörter- und andre Spiele, welche, indem ſie bilden, zugleich vergnügen. Alle vierzehn Tage giebt außerdem jede deutſche Stilclaſſe Sontags von 5 — 7. (ſ. S. 44.) einen **Privat-Aktus**, welcher ſeiner erſten Einrichtung nach bloß für den Schulkreiß beſtimmt war, aber ſehr viel gefällige Theilnehmung in unſrer Stadt gefunden hat. Dabey wechſeln Muſik — Reden — Geſpräche — Vorleſungen der Lehrer und des Aufſehers aus claſſiſchen deutſchen Schriftſtellern, — phyſikaliſche Experimente u. ſ. w. Den Abend bleibt die Claſſe zuſammen. Der Lehrer macht den Wirth. Es werden Freunde des Hauſes, auch wohl Familien, die ſich für uns intereſſiren, zu einem frugalen Mahl eingeladen, und oft geht das Vergnügen in einen kleinen Tanz über. So gewinnen die Zöglinge Gelegenheit, Menſchen zu ſehen, und mit Menſchen umzugehen. Ich ſelbſt mache mir endlich oft das Vergnügen, die, welche ſich durch Fleiß und Sitten empfehlen, in die Cirkel meines Hauſes, zu Geſellſchaften und Concerten zu ziehen. Bey allen dieſen Gelegenheiten iſt nie von

Gewinnſt-Spielen, der gewöhnlichen Zuflucht der Langenweile, die Rede, und ich halte ſie eben daher für nützlicher für die Jugend, als die Theilnehmung an andern großen Geſellſchaften und Aſſembleen, wo junge Leute entweder ſpielſüchtig werden, oder vor Langerweile vergehen. Auch bey dem Wechſel der Lectionen erwartet bald dieſen bald jenen eine angenehme Erholung, entweder durch eine Reiſe zu ſeinen Eltern, oder durch eine andre ihm verwilligte Fußreiſe mit einem Lehrer, welche man denn ſo lehrreich als möglich einzurichten ſucht; oder auch ſchon durch die etwas wenigere Beſchäftigung mit Claſſenarbeiten, die zwar nie ganz aufhören, aber doch in den Ferien vermindert, und öfter durch Spatziergänge und Spiele unterbrochen werden. Auf dieſe Art ſuchen wir durch Beförderung des Frohſinns Sittlichkeit zu befördern, der Langenweile, dieſer Mutter ſo vieles Böſen, zu steuren, ſchädlichen Vergnügungen den Reiz zu nehmen, durch häußliche Freuden die Sehnſucht, ſeine Freude außer dem Hauſe in übler Geſellſchaft zu ſuchen, zu ſchwächen, und durch ein gewiſſes Gefühl der Freyheit in allen unſchuldigen Dingen, zum Guten williger zu machen. Wem das alles zum Frohſeyn nicht hinreicht, der paßt nicht für uns, und es iſt zu fürchten, daß er verſchroben oder verdorben ſey.

Es giebt noch ein andres vortrefliches Beförderungsmittel der Sittlichkeit auf Erziehungsanſtalten. Möchte es ſich nur bey allen anwenden laſſen. Ich meine

den

den kindlichen Sinn, den durch Liebe und Achtung gegen abweſende Eltern motivirten Eifer, ſeine Pflicht zu erfüllen. Wenn man dem Zögling bey jedem Guten, das er thut, ſagen kann: „Wie werden ſich deine Eltern deſſen freuen! — bey jedem Böſen: „Wie wird es deinen Vater, deine Mutter kränken! Iſt das der Dank für ihre Sorge und Liebe?„ — und wenn dann noch etwas in ſeinem Herzen iſt, was ſich von Freude und von Schmerz regt, dann kommt man noch einmal ſo weit, als wenn Kinder ihre Eltern viel zu wenig **lieben**, oder viel zu wenig **achten**, als daß dies den geringſten Eindruck auf ſie machen könnte; wenn ſie ſich bloß erinnern, von ihrem Vater eben die Jugendſtreiche erzählen gehört zu haben, die ſie itzt begehen, oder ſchon vorher wiſſen, daß höchſtens ein kaltes: Nimm dich in Acht! die Antwort ſeyn wird, die auf eine tadelnde Cenſur erfolgt. Daß bey manchen jungen Menſchen alle Erziehungsſorge ſo gut wie verſchwendet iſt, hat zuverläßig keinen andern Grund, als daß ſie von Hauſe aus gar nicht unterſtützt wird. Mehr darüber im **fünften Abſchnitt**.

Ganz daſſelbe iſt der Fall mit einem noch höheren **Erziehungsprincip**, welches in vieler Abſicht jenem ſo ähnlich iſt — der **Religioſität**. Wohl denen, in welchen religiöſes Gefühl frühzeitig auf die rechte Art aus dem Boden des moraliſchen Gefühls hervorgelockt iſt. Es wird den Gewiſſenstrieb verſtärken, es wird die Seele mit einer heiligen Ehrfurcht vor Gottes Allwiſſenheit und

Hei=

Heiligkeit erfüllen; oft bey der Erinnerung an die göttlichen Wohlthaten eine ſanfte Rührung in die Seele bringen. Die väterlichen Ermahnungen der Erzieher, werden leichteren Eingang in das Gemüth finden. Es wird endlich oft die jugendliche Unſchuld bewahren und ſchützen helfen. Wo nichts dafür im elterlichen Hauſe geſchah, oder wo Aberglaube und träge Bigotterie mit Religioſität verwechſelt, und alles nur im Aeußeren geſetzt wird, da wird die öffentliche Erziehung wenig ausrichten. Sie hat in dem Alter des Leichtſinns, der Sinnlichkeit, der Zerſtreutheit ſchon ſehr viel zu thun, um religiöſen Sinn zu erhalten. Dies letztere ſuchen wir theils durch gelegentliche Geſpräche, theils durch unſre **Andachtsübungen** zu thun. Wir fangen jeden Tag in unſerm Betſaal mit einem frommen Geſang und einer kurzen Anrede an. Sonnabend Abend fällt ebenfalls eine Gewiſſensübung, eine Erinnerung an die verlebte Zeit, eine Anregung guter Geſinnungen. Sonntag werden die Kleineren katechiſirt; die Größeren beſuchen eine Kirche; auch auf der Schule iſt ein Vortrag, welcher zwiſchen den Lehrern und mir wechſelt und worin man ſich unmittelbarer nach den Bedürfniſſen der Jugend richtet. Unſre halbjährigen Communionfeyern ſuchen wir ſo ernſthaft und feyerlich als möglich zu machen. Bey allen Arten von Gottesverehrungen wird Leichtſinn, Störung und Unart doppelt hoch aufgenommen. Ueberhäufung mit Uebungen der Andacht halten wir für ſchädlich. Aber Regelmäßigkeit muß darin ſtadt finden, geſetzt auch, daß anfangs nichts

als

als eine gewiſſe Gewöhnung zur Beſchäftigung der Seele mit religiöſen Gegenſtänden bewürkt würde. Uebrigens ſind wir weit entfernt, irgend eine Art von Sectengeiſt oder gar Proſelytenmacherey zu befördern. Jeder wird, da wir verſchiedne Religionsverwandte unter uns haben, bey ſeinen Ueberzeugungen ungeſtört gelaſſen.

Eh ich dieſen Abſchnitt von der Erziehung ende, wird man mit Recht noch etwas über die **äußeren Erziehungsmittel** und das was man gewöhnlich die **Disciplin** nennt, erwarten. Eine **öffentliche Erziehung** kann noch weniger als die häusliche, mit den bloß natürlichen Folgen des Guten und des Böſen auskommen. Sie liegen zum Theil zu entfernt; ſie hängen von ſo manchen dazwiſchen tretenden Umſtänden ab. Sie würken zu langſam. Sie muß daher zu manchen poſitiven Mitteln greifen, um anzutreiben, zu warnen oder zurück zu ſchrecken.

Für die meiſten einzelnen Fälle, reichen hiezu mündliche Erinnerungen, Aufmunterungen und Warnungen, Bezeugungen des Beyfalls oder des Tadels, Verweiſe, Beſchämungen, ernſthafte Vorhaltungen, dringende Bitten und Ermahnungen zu. Bey wiederholten Geſetzwidrigkeiten, wird das **Ausſchließen von Vergnügungen**, das **Verweiſen aus der Claſſe** oder vom **Spielplatz**, die **Verkürzung des Wochengeldes**, der **Stubenarreſt**, die **Entfernung vom Tiſch**, bey vermeidlichen Unordnungen oder Zerſtörungen **Geldſtrafe**, die zu einer gemein-

gemeinſchaftlichen Caſſe fließt, bey ganz groben Vergehungen die Carcerſtrafe angewendet. Körperliche Züchtigungen können bey jüngeren nur ganz beſondre Fälle, und eigentlich ſchimpfliche oder boshafte Vergehungen nothwendig machen. Sie gehören itzt bey uns zu den faſt unerhörten. Mitglieder, welche auf die ganze Geſellſchaft einen nachtheiligen Einfluß haben würden, haben die Relegation von der Schule zu erwarten.

Dies alles aber betrift mehr einzelne Fälle, als das ganze Verhalten des Zöglings. Das allgemeine Mittel, ihn hierin auf ſein Fortgehen oder Zurückbleiben aufmerkſam zu machen, und zugleich die Eltern in den Stand zu ſetzen, oft zu erfahren, wie es um ihre Kinder ſtehe, iſt unſre Cenſur, welche nach dem Beyſpiel andrer Anſtalten, obwohl mit manchen Abänderungen, ſeit zwölf Jahre hier eingeführt, und ſeitdem jedes Vierteljahr gehalten iſt. Es iſt mir nicht unbekannt, was ſich für und wider dieſe Einrichtung ſagen läßt, und von achtungswürdigen Pädagogikern geſagt iſt. Vieles davon hat meine eigne vieljährige Erfahrung mir noch gewiſſer gemacht. Um ſo mehr iſt man berechtigt, hierüber eine beſtimmte Erklärung an dieſer Stelle zu erwarten.

Man muß, dünkt mich, bey der ganzen Frage über die Nützlichkeit einer Schulcenſur, ſehr wohl das Allgemeine und Weſentliche in der Sache, und das Zufällige mehr Poſitive oder die ganze Organiſation derſelben, von einander unterſcheiden. Ueber das erſtere, wird man ſich,

denk'

denk' ich, leicht vereinigen. Ueber das andre iſt die Entſcheidung verwickelter und ſchwerer.

Was ſoll dem Jüngling wichtiger ſeyn, als das Urtheil ſeiner Lehrer — das Zeugniß, welches ſie ihm über ſeinen Fleiß und ſein Betragen geben — und die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit ſeiner Eltern, welche ſich nach dieſem Zeugniß richten wird? Was kann dem Erzieher wichtiger ſeyn, als daß er unaufhörlich beobachte, wie ſein Anvertrauter ſich beſſert oder verſchlimmert, was für Charakterzüge bey ihm zum Vorſchein kommen, in welchen Lectionen er Lob oder Tadel verdient? Dies vergißt ſich, zumal bey einer größern Anzahl, auf die er zu achten hat, wenn es nicht angemerkt wird. Daher bekommt ein jeder Scholar eine wöchentliche Cenſur auf dazu beſtimmten **Zeugnißzetteln.** (S. die vierte Beylage) Dieſer ſind wöchentlich drey. Der eine wird von dem **Stubenaufſeher** ausgefertigt, und enthält ſeine Beobachtungen über das Verhalten außer den Lectionen. Zwey andre betreffen den Fleiß. Der Stubenaufſeher ſchreibt bald dieſe bald jene Lection in die ofne Stelle, aus welcher er Nachricht von ſeinem Zögling zu haben wünſcht.

Dieſe Zeugnißzettel werden jeden **Freytag** vertheilt, und **Montag** von den Scholaren in Empfang genommen. Er hat alſo jede Woche Anlaß, über ſich und über das was andre von ihm urtheilen, nachzudenken. Hierauf liefert er ſie an ſeinen Stubenaufſeher ab und ſie werden **Montags** in einem herumgehenden verſchloſſenen

Kaſten geſammelt, mir überbracht und dann in eigne Capſeln, welche mit dem Namen des Scholaren bezeichnet ſind, abgeſondert. Dadurch gewinne ich den Vortheil, alle Woche von jedem Scholaren etwas beſtimmtes zu erfahren und ihn entweder ausdrücklich, oder gelegentlich, nach Maaßgabe des Inhalts aufzumuntern oder warnen zu können.

Gegen das Ende des Vierteljahrs, vertheile ich dieſe geſammelten Zettel an die Stubenaufſeher. Dieſe ziehen daraus ein kurzes Reſultat, und ſo entſteht die **vierteljährige Cenſur.** Die Conferenzen verdoppeln ſich allemal um dieſe Zeit. Das Reſultat wird vorgeleſen, und kommt dadurch zur allgemeinen Notiz. Es wird durch Bemerkungen der Anweſenden ergänzt, beſtimmt, modificirt. Man ſpricht bey dieſer Gelegenheit über den Charakter, über die Behandlungsart, über die Bedürfniſſe des Einzelnen. So wird auch das Collegium der Lehrer, ſofern ſie Erzieher ſind, in einer beſtändigen Thätigkeit und Aufmerkſamkeit erhalten, und es kommt in die ganze Erziehung mehr Plan und Harmonie.

Nach geendigten **Cenſurconferenzen**, folgt gewöhnlich an einem Sonntage die **öffentliche Cenſur** — **öffentlich** in dem Sinn, daß die ganze **Schule** verſammelt iſt. Denn noch weiter in der Publicität zu gehen, und von fremden Perſonen — wie manche Schulmänner wollten oder würklich thun — ſeine Zöglinge zu cenſiren, iſt mir im höchſten Grade bedenklich, und dünkt

mich

mich für die Gelobten ſo gut als für die Getadelten faſt gleich gefährlich. Es ſcheint mir ſogar noch nicht ganz ausgemacht zu ſeyn, ob die Publicität im eingeſchränkterem Sinn, nicht für einige Subjecte ſchädlich werden und das zarte Ehrgefühl abſtumpfen könne. Nur gehört doch einmal eine gewiſſe Publicität zu dem Weſen einer Schule, wo alles in gleichen Verhältniſſen lebt, von gleichen Geſetzen regiert wird, wo ſich alles kennt, und wo ſich ſo leicht einer auf den andern beruft. Ich leſe, nach einigen vorausgeſchickten Bemerkungen über das Allgemeine, jede Cenſur vor. Dann wird ſie abgeſchrieben, und mit ſämmtlichen Zeugnißzetteln den Eltern oder Vormündern zugeſchickt. Von dem Ton der Antworten, und ob letztere die Sache als wichtig behandeln, hängt der größte Theil der Würkung ab.

So weit darf man wohl nur eine Stimme, über die Nützlichkeit einer ſolchen Cenſureinrichtung für Erziehende und Zöglinge erwarten. Aber ſtreitiger können manche Nebenumſtände und beſonders die Frage ſcheinen: „Ob die Beſſeren von den Schlechteren auch durch gewiſſe in die Augen fallende Zeichen, oder durch eine eigne Claſſification zu unterſcheiden ſind? Ob man mit einem Wort dem Verdienſt einen äußern Rang und gewiſſe Belobungszeichen ertheilen ſolle?„

Die neuere Pädagogik iſt hierin ſehr erfinderiſch geweſen. Wer kennt nicht die philanthropiſchen Meritentafeln, — die goldnen oder ſchwarzen Punkte oder Nä-

gel — die Ordenszeichen? Von dem allen iſt bey uns nichts zu finden. Eine ſo ängſtliche Nachzählung alles Guten und alles Böſen, was der Jüngling thut, eine ſo zweydeutige Summirung und Gegeneinanderzählung des Lobes und Tadels, ſcheint mir weder pſychologiſch richtige Reſultate zu geben, noch moraliſch und pädagogiſch rathſam zu ſeyn. Ordenszeichen machen das Kind ſtolz; der Jüngling ſchämt ſich ihrer, oder betrachtet ſie als ein Spielwerk, wodurch er den beſtändigen Neckereyen andrer ausgeſetzt iſt. Und in der Welt trägt überdies das wahre Verdienſt nur zu ſelten den Orden.

Aber eine gewiſſe Claſſification, wodurch das Steigen und Sinken im Werth, kurz und anſchaulich dargeſtellt wird, dies iſt uns doch bisher nützlich vorgekommen, weil ſich ſo manche gute Zwecke dadurch erreichen laſſen. Ueber die Art der Beſtimmungen, und die Namen der Grade, ſind ſeit zwölf Jahren mancherley Verſuche gemacht, jenachdem Beobachtung und Erfahrung uns bald hier bald dort eine Unbequemlichkeit entdecken ließ. Unſre Schulacten beweiſen, daß wir es wenigſtens nie an Mühe haben fehlen laſſen, die Sache der möglichſten Vollkommenheit zu nähern. Die gegenwärtige Einrichtung unſrer Cenſurtafeln, welche beſtändig vor den Claſſen hängt, und wovon die dritte Beylage ein Abdruck im Kleinen iſt, hat ſich ſeit einigen Jahren ſehr bewährt, und wir ſind dadurch manchen Verlegenheiten ausgewichen, welche ſich dem Wunſch, überall im Urtheil ſicher

ſicher und unpartheyiſch, auch vor unſern Scholaren zu erſcheinen, entgegenſtellten.

Wir haben das ganze Chor in **drey Ordnungen** — des **reifern** — des **Mittel** — des **Kinderalters** getheilt. Der Jüngling läßt ſich nicht wohl mit dem Kinde, das Kind mit dem Jüngling vergleichen. Was man dem einen verzeiht, kann dem andern nicht ſo leicht verziehen werden. Sie können folglich nicht wohl mit einander rangiren. Wir haben ferner die **Tafel des Fleißes** von der **Tafel der Aufführung** getrennt. Oft hält freylich beydes gleichen Schritt. Aber oft zeigen ſich in dem Charakter des Emſigſten und in der Lection Muſterhafteſten, Züge, die ihn tief herabſetzen. Wonach ſoll ſich dann ſeine Stelle richten? Soll **Fleiß** oder **Charakter** entſcheiden? Ich denke, man muß jedem Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. In der Cenſur geſchieht dies durch ausdrückliche Erklärung. Auf den Tafeln durch die Stellen; wobey eine Tafel von der andern ganz unabhängig iſt, ſo daß, wer am höchſten im Fleiß ſteht, oft eine ſehr niedrige Stelle im Betragen einnimmt.

Die **Namen** der weiteren Abtheilungen, haben wir dem Inhalt der Cenſur angepäßt. So fällt alles Willkührliche weg. Das Lob iſt entweder **Vorzüglich** — oder ein Scholar hat **Mehr Lob** als **Tadel** — oder **Lob und Tadel iſt ſich gleich** — oder des **Tadels iſt weit mehr als des Lobes** — oder der **Tadel iſt allgemein.** Er darf nur ſeine Zeugnißzettel geleſen haben, um ſich ſelbſt ſeine

Stelle anweiſen zu können. Seit dieſer Einrichtung iſt auch in unſern Conferenzen beynahe keine Verſchiedenheit der Meinungen, welche vordem, wo bloße Nummern oder Claſſen den Rang beſtimmten, und noch die Zöglinge nach dem Alter abgetheilt wurden, unvermeidlich waren. Wäre es ja zweifelhaft, ob ein Einzelner ſeit der letzten Cenſur mehr vorwärts oder rückwärts gegangen ſey, ſo entſcheidet, nachdem jeder ſeine Meinung vorgetragen, die Mehrheit der Stimmen, durch ein ſtillſchweigendes Votiren. Nur im Fall, daß ſie gleich ſind, entſcheide ich nach meiner Einſicht.

Wer auf beyden Tafeln ſich vorzügliches Lob erworben hat, verdient ohnſtreitig Auszeichnung durch Vertrauen. Er verdient manche Vorrechte zu genießen, welche ſich auf die Sicherheit gründen, daß er ihrer nicht mißbrauchen werde. Daher ſind für die Scholaren des reiferen oder des Mittelalters, noch zwey Claſſen beſtimmt: die Claſſe des Vertrauens und die Auswahl der Bewährteſten. Ehedem ernannte die Conferenz die Mitglieder. Aber ſeit geraumer Zeit haben wir es rathſamer, und in der Erfahrung weit nützlicher befunden, uns bloß das Recht des Vorſchlagens zur Wahl vorzubehalten, den Zöglingen ſelbſt aber die Wahl zu überlaſſen. Die natürliche Eiferſucht auf Rechte und Freyheiten ihrer Mitſchüler, konnte nur durch die Idee gemildert werden, daß ſie ihnen ja ſelbſt dieſe Rechte ertheilt und ſie derſelben würdig erklärt hätten.

Vor

Eine halbe Stunde vor der öffentlichen Cenſur, wählt daher eine jede Inſpection **zwey Deputirte** zur Wahl aus ihrem Mittel, von jeder Stube Einen. Dieſe bleiben nach geendigter Cenſur im Verſammlungsſaal zurück. Nach einer kurzen Ermahnung zur ſtrengen Unpartheylichkeit, werden ſie zuerſt aufgefordert, auf einem verſchloſſenen Zettel zu erklären, ob ſich von denen, welche bisher in der **Auswahl** oder dem **Vertrauen** geweſen, nach ihrer Meinung einer der Stelle unwürdig gemacht habe? Hat er die Hälfte der Stimmen wider ſich, ſo verliert er ſeine Stelle. Noch iſt dies nie der Fall geweſen. Hierauf werden die, von welchen eine gewiſſe Zahl in die **Claſſe des Vertrauens**, oder in die **Auswahl** gewählt werden dürfen, genannt. Wer die Hälfte der Stimmen hat, wird aufgenommen.

Die Vorrechte der Gewählten beſtehen — in der Claſſe des **Vertrauens**, beſonders in öfterer Erlaubniß die Gärten und Spatziergänge auch allein zu beſuchen, und der leichteren Verwilligung andrer unſchädlicher Freyheiten. Die Scholaren der **Auswahl** bekommen ſelbſt einen eignen Schlüſſel zu jenem Behuf, und haben auch das Recht, dieſen und jenen in ihrer Geſellſchaft mit zu nehmen; bey jedem Winteractus mit in der Geſellſchaft zu ſpeiſen; ſie werden öfter in die Cirkel meines Hauſes geladen, und haben manche andre kleine Vorzüge, die an ſich, und beſonders als Beweiſe des Zutrauens, dem Jüngling auf Schulen nicht unwichtig ſind. Zuweilen bewohnen ſie auch wohl

eine Stube allein und leben, beſonders gegen die Zeit ihres Uebergangs zur Akademie, ſchon unter einer entfernten Aufſicht, wovon wir ebenfalls manche Vortheile bemerkt haben.

So ſteht es um unſre Cenſureinrichtung. Daß ſich der Ton von Jahr zu Jahr zu Jahr unter uns verbeſſert hat, immer mehr Harmonie in die Erziehung gebracht iſt, härtere Strafen faſt ganz entbehrlich geworden ſind, ſchreiben wir doch größtentheils dieſem Erziehungsmittel zu. Je mehr ſich die Organiſation deſſelben vereinfacht hat, deſto mehr gute Würkungen glaube ich auch davon bemerkt zu haben. Es kann hie und da einem einzelnen nicht ſo anpaſſend ſeyn, als eine Erziehung ohne alles Poſitive. Aber dies wird ewig die Unvollkommenheit öffentlicher Erziehungsanſtalten bleiben, daß ſie zuweilen über dem Ganzen des Einzelnen vergeſſen müſſen. Mir ſelbſt, ich geſteh es offen, ſchwebt ein Ideal einer öffentlichen Erziehung vor, worin auch dieſe Mittel entbehrlich ſeyn würden. Aber ob es, da ſo viele gleichdenkende Perſonen zu ſeiner Ausführung nöthig ſind, ausführbar ſey, iſt mir zweifelhaft. Denn dazu würden lauter gleichgeſtimmte und erfahrne Erzieher gehören. Wo ſind dieſe zu finden? Jede Schule hat Veteranen und Anfänger, ſowohl im Fach des Unterrichts als der Erziehung. Fände ſich ein ſolcher in der Phantaſie gedenkbarer Kreiß zuſammen, dann würde ich von ganzem Herzen einem trefflichen pädagogiſchen Schriftſteller, Hrn. Abt Reſewitz, nach-

nachſagen: „Wenn dieſe alle in einem Sinn und Geiſt und mit unverfälſchter Wahrhaftigkeit, nach den Eindrücken mit dem Zögling handelten, welche ſein jedesmal bemerkter Sinn, und die ſittliche Beſchaffenheit einer That auf ſie gemacht hätte; würde es da wohl nöthig ſeyn, ſein Gemüth durch willkührliche Belohnungen und Strafen lenkſam zu machen, oder noch irgend etwas anders zu ſeiner Erziehung und der Bildung ſeines Charakters zu thun? Ein Kreiß von Menſchen, die für die Eindrücke der Sittlichkeit ein ofnes Herz haben; ohne Hehl und Schmeicheley, aber auch ohne Zorn und böſer Laune, dieſe Eindrücke gegen ihre Zöglinge äußern, erziehen gleichſam ihr Herz, und greifen ſie bey ihren eignen correſpondirenden Empfindungen an. Ein Kreiß ſolcher Erzieher hebt ſich über Prämien, Nummern, Bänder, Ehrenzeichen, über ſchwarze Tafel, Carcer und willkührliche Züchtigungen hinweg. Ohne ſie erziehen ſie doch die Jugend wohl. Denn jeder fühlt das ſittlich Gute und Böſe, wie es iſt; regt das gleiche Gefühl im Zögling an, und macht den Knaben zum guten und braven Mann, weil er ſelbſt ein guter und braver Mann iſt, und das Gute und Brave im Knaben ſieht, findet, liebt und ſchätzt.„

Vierter Abſchnitt.

Von den Koſten.

Das Pädagogium hat weder Fond noch Freyſtellen; jeder Scholar muß daher als Penſionair auf ſeine Koſten leben. Indeß ſind dieſe Koſten dennoch verſchieden, je nachdem es der Aufwand iſt, den er machen ſoll. Denn Tiſch, Wohnung, Taſchengeld, mehr oder minder Privatſtunden ändern hier vieles ab, und dies alles kommt allein auf die Beſtimmung der Eltern und Vormünder an. Wenn man daher häufig der Schule den Vorwurf gemacht, daß ſie zu koſtbar ſey, ſo ſcheint man das was einzelne Scholaren, zum Theil bloß aus Schuld der Eltern hier verzehrten, mit dem verwechſelt zu haben, was ſie nach hieſiger Einrichtung nothwendig gebraucht hätten. Die dazu erforderlichen Koſten wird man nicht höher, als auf ähnlichen Anſtalten, die das leiſten was man hier verſprechen kann, finden. Solche Ausgaben, die von der freyen Willkühr abhangen, laſſen ſich übrigens gar nicht genau beſtimmen. Man kann nur ſo viel überhaupt ſagen, daß einige jährlich mit 300 Rthlr. auskommen; andre 350, noch andre 400 Reichsthaler gebrauchen. Wer außerordentlichen Aufwand, Reitſtunden, Fechtſtunden, eigne Bedienung u. ſ. w. verlangte, würde ſelbſt damit hier ſo wenig als an irgend einem andern Ort zureichen.

Der erſte Fall, mit 300 Thlr. und ſelbſt mit 350 Thlr. auszukommen, kann nur da ſtatt finden, wo die Eltern alles, was Kleidungsſtücke und Taſchenausgaben betrifft, übernehmen, und keine beſondren Privatſtunden verlangen. Jenes geſchieht zuweilen von denen, die uns ſehr nahe wohnen. Die meiſten überlaſſen aber auch dies der Beſorgung der Anſtalt.

Ehedem machte die Verſchiedenheit der Tiſche einen Unterſchied. Nachdem alle Lebensmittel ſo ſehr im Preiſe geſtiegen ſind, auch nur wenige Eltern wünſchten, daß ihre Kinder geringer oder beſſer als die übrigen ſpeiſen möchten, hat man dieſen Unterſchied gänzlich aufgehoben.

Die Ausgaben ſelbſt ſind, wie die Natur der Sache mit ſich bringt, **theils** feſtſtehend oder gewiß, **theils** ungewiß und veränderlich.

Die gewiſſen **Quartal-Ausgaben** beſtehen in folgenden:

	Rtblr.	Gr.
1. Eigentliche **Penſion** . .	17	20
Hierunter iſt begriffen: **Stubenmiethe** à 3 Perſonen, **Holz**, **Licht**, ſämmtlicher Unterricht, Aufwartung, Reinigung u. ſ. w.		
(In dem Winterquartale wird 1 Rthlr. zu Feuerung zugelegt.)		
Latus	17	20

		Rthlr.	Gr.
	Transport	17	20
2. Mittags- und Abendtiſch	.	26	—
3. Specialaufſicht . . .	.	2	6
(Die meiſten Eltern erhöhen ſie auf 3 — 4 Rthlr.			
4. Kleine Artikel . . .	.	2	10
	Summa	48	12

In Hinſicht auf dieſe ſtehenden Ausgaben iſt noch folgendes zu bemerken:

Gewöhnlich wohnen auf einem Zimmer drey Scholaren. Wünſcht man aber, daß nur zwey zuſammen ſind, ſo beträgt die eigentliche Penſion, wegen Erhöhung des Stubenzins, quartaliter 25 Rthlr. Mehr davon im 5ten Abſchnitt. No. IV.

2) In der Penſion iſt aller öffentlicher Unterricht einbegriffen. Bloß die eigentlichen Privatſtunden gehören nicht dazu.

3) Den Tiſch betreffend, ſo giebt der Traiteur Mittags Suppe, ein Gericht Fleiſch mit Gemüſe, oder ſtatt deſſen Braten und ein Nacheſſen, Kuchen, Butter, Brodt und Bier; des Abends eine Suppe oder Kalteſchaale, ein warmes Eſſen und Butterbrodt.

4) Die Specialaufſicht zu erhöhen, ſteht den Eltern frey. In der Tabelle iſt bloß das, was Regel iſt, angeführt. Auch davon mehr im 5ten Abſchnitt No. V.

5)

5) Die kleinen regelmäßigen Ausgaben, ſind theils Beyträge zu den Stubenmeubles, zur Leſebibliothek, zur Armencaſſe; theils Vergütungen für die Rechnungsführung, und die beſtändige Aufſicht des Arztes; theils Bezahlung für Thee- und Coffeewaſſer, Reinigung der Kleider, Schuhe u. ſ. w.

Die ungewiſſen Ausgaben ſind ungleich veränderlicher und laſſen ſich, wie ſchon bemerkt, nur zum Theil mit Sicherheit angeben. Sie erhöhen die Rechnung oft ungemein, weil viele Eltern faſt allzugeneigt ſind, jeder Vorſtellung und Bitte ihrer Kinder nachzugeben, und alles was dieſe nach und nach von ihnen verlangen, zu bewilligen. Wenn ſie hernach in der Rechnung mit einem Blick überſehen, wie viel dieſe kleinen Summen zuſammen betragen, ſo äußern ſie gleichwohl oft ihre Unzufriedenheit.

Einige von ihnen betreffen nothwendige Bedürfniſſe. Dahin gehört

1) Die Bettmiethe. Wer kein eignes Bett mitbringt, bezahlt dafür 1 Rthlr. 6 — 12 Gr. vierteljährig.

2) Die Wäſche. Die Aufſicht wird vierteljährig mit 4 Gr. vergütet. Das Waſchlohn und die Ausbeſſerung richtet ſich nach der Menge. 3 Rthlr. iſt ein

Mit-

Mittelpreiß, welcher bey einigen auch höher ſteigt. Wer viel Kleidungsſtücke trägt, die gewaſchen werden müſſen, wird auch mehr außerordentliches Waſchlohn zahlen.

3) Das **Schuhwerk** läßt ſich nicht genau berechnen. Wachsthum, Ordnung, leichter oder ſchwerer Gang ändern hier viel ab. Ein Paar Schuhe für einen Erwachſenen koſtet in der Regel 1 Rthlr. 6 — 8 Gr. Ein Paar Stiefeln 4 — 5 Rthlr. Vorſchuhe 1 Rthlr. 12 — 16 Gr. Beſohlen 12 — 16 Gr.

4) Die **Kleidungsſtücke**. Es macht einen Unterſchied, ob der Scholar gut oder ſchlecht equipirt zu uns kömmt; ob er ſtark wächſt; ob er ſich ordentlich zu halten gewohnt, ſehr lebhaft oder mehr ruhig iſt; ob ihm endlich viel oder wenig Aufwand in dieſem Punkt geſtattet wird. Eltern werden aus dem, was ihre Kinder zu Hauſe gebrauchen, leicht überſchlagen können, wie viel nöthig iſt. Es iſt dabey ſehr zu wünſchen, daß ſie die ihrigen gewöhnen, ſich wenigſtens bey großen Kleidungsſtücken ihre Einwilligung ſchriftlich zu erbitten. Hätte es auch keinen Nutzen, ſo erhält es doch — zumahl Kinder — immer in dem Gefühl ihrer Abhängigkeit von oft weit entfernten Eltern, und giebt Veranlaſſung zu Briefwechſel, der ſo leicht von jungen Leuten vernachläßigt wird. Durch Pracht und Luxus gewinnt bey uns

nie=

niemand an Anſehn. Aber Reinlichkeit, Nettigkeit und Schicklichkeit wünſchen wir deſto mehr. Eine allgemeine Uniform, die ihr Gutes haben würde, hat ſelbſt bey vielen Eltern Widerſpruch gefunden.

5) Das **Taſchengeld**. Davon beſtreiten die Scholaren ihre kleinen Ausgaben für Thee, Caffee, Zucker, Milch, Frühſtück, im Hauſe und auf ihren Spaziergängen. Wie viel man ihnen dazu ausſetzen will, hängt von den Eltern ab. Das Geringſte pflegt 10 Gr. zu ſeyn, das bey manchen bis 16 Gr. und 1 Rthlr. ſteigt.

6) Die **nöthigen Schulbücher**. Die Rechnungsexpedition liefert ſie um die möglichſt billigen Preiſe. Man kann im Durchſchnitt Vierteljährlich auf 3 bis 4 Rthlr. rechnen.

Andre ungewiſſe Ausgaben ſind weniger allgemein nothwendig, und hängen zum Theil allein der nähern Beſtimmung der Eltern ab. Dahin gehört

1) Der **Friſeur**. Viele unſrer Scholaren, beſonders die Kleineren, gehen mit ſchlichten abgeſchnittenen Haaren. Wer ſich täglich friſiren läßt, zahlt vierteljährig 1 Rthlr. 12 Gr.

2) **Privatunterricht in Sprachen und Künſten**. Zu viel iſt nicht rathſam. Aber mancher bedarf Nachhülfe. Der Unterricht in der Muſik hängt von Neigung und Talent ab. Jede Stunde wird mit 4 Gr. bezahlt.

3) Drechſeln, Zeichnen, Tanzen u. ſ. w. macht ebenfalls einige, obwohl ſehr mäßige Koſten. Für das Drechſeln wird für 4 Stunden wöchentl. Unterrichts, vierteljährig 1 Rthlr. 2 Gr. ohne die Materialien, für Zeichnen und Tanzen monatlich in der Regel 16 Gr. bezahlt.

4) Außerordentliche Vergnügungen, z. B. Ausreiten in Geſellſchaft des Lehrers, Ausfahren, Beſuch außerordentlicher Concerte, desgleichen Anſchaffung mancher Bücher zum Vergnügen u. ſ. w. hängen wieder allein von den Verwilligungen der Eltern ab, und es iſt ſehr zu wünſchen, daß man ſich beſtimmt erkläre, wie viel dazu angewendet werden dürfe.

Außer den bisher ſpecificirten Ausgaben, werden beym Anzuge eines jeden neuen Scholaren, 3 Rthlr. 18 Gr. zur Bibliothek und zur Sammlung phyſikaliſcher Inſtrumente; 2 Rthlr. für den Tiſchwirth und 6 Gr. für die Bedienten entrichtet. Diejenigen Scholaren, welche Thee oder Coffee trinken, zahlen zu Unterhaltung der Keſſel 16 Gr. Dem Tiſchwirth ſowohl als den Bedienten wird auch beym Abzuge eine Erkenntlichkeit gegeben. Bey dem Tiſchwirth iſt das niedrigſte bisher 1 Rthlr. 12 Gr. und für zwey Hausbediente 1 Rthlr. geweſen. Nach einem längeren Aufenthalt pflegen ſie dies gern zu erhöhen.

Zum Neuenjahr iſts ebenfalls gewöhnlich, daß die Scholaren ein freywilliges Geſchenk an die Prediger in Glaucha, wo das Pädagogium eingepfarrt iſt, und

wo

wo das ſonſt gewöhnliche Beichtgeld wegfällt, ferner an die Kirch= und Stadtbedienten, an den Tiſchwirth und an die Tiſch= und Küchenbedienten, geben. Nach der ſtrengen Regel beträgt dies zuſammen 3 Rthlr. Allein man ſchränkt den guten Willen keines ein, ſieht es vielmehr gern, ſofern er von Hauſe Erlaubniß hat, wenn er ein mehreres thut, da ſich die Summe ſehr vertheilt.

Wenn jemand mehrere Wochen abweſend ſeyn und ſeine Stelle an keinen andern vergeben werden ſoll, ſo geht ihm zwar der Tiſch zu gute, die übrigen ordentlichen Quartalgelder aber müſſen entrichtet werden, welches auch alsdann nöthig iſt, wenn einer mitten im Quartal weggeht, da eben ſowohl die ordentlichen Koſten, als auch von den Sachen, ſo auf das ganze Quartal gemiethet ſind, der Zins gegeben werden muß. Ueberhaupt iſt es nöthig, daß wenn einer das Pädagogium verlaſſen ſoll, ſolches entweder vier bis ſechs Wochen vorher aufgekündigt, oder der Schade dem Hauſe erſetzt werde. Bleibt er einige Wochen über die Zeit, ſo wird dafür nichts als was er verzehrt berechnet.

Da unſer Pädagogium keinen Fond hat, ſo muß allezeit, wenigſtens auf ein Vierteljahr, pränumerirt werden. Die Zahlung geſchieht halb in Golde, den Louisd'or zu 5 Rthlr., den Ducaten zu 2 Rthlr. 20 Gr.; halb in Preußl. Courrant. Wird alles in Golde bezahlt, ſo wird die Hälfte mit Agio nach dem jedesmaligen Werth des Goldes berechnet. Die Gelder werden

unmittelbar an mich unter der Addreſſe: „An den Aufſeher des Königl. Pädagogiums Doctor N.„ überſendet. Sie können auch durch hieſige oder Leipziger Kaufleute übermacht werden; wobey jedoch ſelten viel erſpart wird. Der Weg der Poſt iſt in der Regel der ſicherſte und kürzeſte.

Die Rechnungen werden allezeit gegen das Ende der vier Quartale geſchloſſen, und nebſt den um dieſe Zeit fallenden Cenſuren, den Eltern und Vormündern überſchickt. Man ſieht daraus, ob die Caſſe Beſtand oder Vorſchuß gethan habe. Iſt irgend etwas dunkel, ſo bittet man um Anzeige, damit kein Mißverſtand obwalte.

Verſtändigen Scholaren, die im Kleinen bewieſen haben, daß ſie mit Gelde umzugehn wiſſen, kann ein Theil der Rechnungsführung überlaſſen werden. Man könnte mit den kleinern Artikeln anfangen und dann zu den wichtigeren, z. B. Kleidungsſtücke u. ſ. w. fortgehen. Dies wird eine gute Vorübung für die Zeit ſeyn, wo ſie ihre eigne Wirthſchaft anfangen ſollen. Nur muß es der Anſtalt überlaſſen bleiben, wen ſie eines ſolchen Vertrauens für würdig erklärt. Mißbrauchen ſie das Vertrauen, oder vernachläſſigen ſich im Aeußern, um das Geld zu ihrem Vergnügen anzuwenden, ſo werden ſie dadurch natürlich dieſes Vorrechts verluſtig.

Der größte Theil der Ausgaben fällt für die ganz weg, welche in Halle einheimiſch ſind und bloß aus der

Stadt

Stadt die Schule beſuchen. Sie zahlen zum Antritt 3 Rthlr. an die Bibliothek; 8 Rthlr. vierteljährig für allen Unterricht, und 6 gr. für Zeugnißzettel und Leſebibliothek. Wünſcht man, daß ſie des Mittags hier eſſen, ſo zahlen ſie wöchentlich 20 Gr. Auch ihnen liefert, wenn es verlangt wird, die Rechnungsexpedition die nöthigen Bücher und andre Lehrmittel und ſchickt den Eltern vierteljährig die Rechnung zu.

Fünfter Abſchnitt.

Wünſche und Bitten an Eltern und Vormünder, welche dem Pädagogium Zöglinge übergeben wollen oder übergeben haben.

Es iſt in allen Fällen nothwendig, daß ſich Perſonen, welche zu einem gemeinſchaftlichen Zweck arbeiten ſollen, über alles verſtändigen, was etwa bey der Führung ihres Geſchäfts vorkommen könnte. Ganz vorzüglich wichtig iſt dies aber, wenn Eltern gewiſſermaßen ihre Rechte an einen andern abtreten, und dieſer für ihre Kinder reſponſabel ſeyn ſoll. Sie können erwarten, daß er ſich in ſeinem oder im Namen der Anſtalt, welcher er vorſteht, genau über die Bedingungen erkläre, unter welchen er ihre Abſichten befördern zu können glaubt; und auch er darf hoffen, daß man den Erfolg ſeiner Bemühungen lediglich nach dieſen Bedingungen beurtheilen werde. Dies iſt der Zweck der hier noch fol-

genden Erinnerungen, welche ich, um die Ueberſicht zu erleichtern, unter gewiſſe Haupttitel bringen will.

I.

Aufnahme und Ankunft neuer Zöglinge.

Man weiß ſchon aus dem Obigen (S. 71.), daß nach zurückgelegtem **zehnten** Jahr, bis ins 17te auch 18te, junge Leute aufgenommen werden, und daß man nur die verbittet, welche krank oder wegen übler Aufführung von andern Schulen verwieſen ſind. Je jünger ſie ankommen, deſto mehr können ſie nach einem harmoniſchen Plan unterrichtet und gebildet werden. Kann es ſeyn, ſo thut man wohl, einige Monate vorher den Entſchluß, ſie hieher zu ſchicken, und dabey ihr Alter und ihre Beſtimmung zu melden; wenn ſie bis dahin auf einer andern Anſtalt oder Schule geweſen, ein **Zeugniß** ihres bisherigen Betragens beyzulegen, und ſich zu erklären, auf welchen Fuß ſie von der ökonomiſchen Seite gehalten werden ſollen. Kommt der Entſchluß ſchnell, ſo darf man dennoch, unter den obigen Bedingungen, auf eine baldige Aufnahme rechnen.

Dabey iſt es angenehm, wenn über ihr Temperament, ihren Charakter, das Maaß ihrer Kenntniſſe und ihre wahrſcheinliche künftige Lebensart einige Auskunft gegeben wird. Man kann wenigſtens in manchen Fällen, bey der Anweiſung der Stelle, welche ſie auf einer Stube bekommen ſollen, ſobald zwiſchen mehreren die Wahl iſt, darauf Rückſicht nehmen. Oft würde der bisherige

Haus=

Hauslehrer, wenn er Beobachtungsgeiſt hat, am geſchick-teſten dazu ſeyn.

Die Quartalwechſel ſind die natürlichſte Zeit der Ankunft. Bey jüngeren Kindern kommt allenfalls weniger darauf an, wenn ſie auch mitten im Vierteljahr eintreten, weil ihre Lectionen noch keine ſo beſtimmte Curſus haben. Die allerbequemſten Zeitpunkte, ſind der Anfang der Sommer- und der Winterlectionen. Jenes fällt gewöhnlich gegen das Ende Aprills, dieſer gegen die Mitte des Octobers; oder 8 Tage nach der Leipziger Jubilate- und 14 Tage nach der Leipziger Michaelmeſſe.

Können Eltern ihre Kinder ſelbſt zu uns begleiten, ſo hat dies den Vortheil, daß ſie von der ganzen Einrichtung einen anſchaulichen Begriff bekommen, und mit denen Perſonen, welchen ſie die Ihrigen übergeben, perſönliche Bekanntſchaft machen. Wie vieles läßt ſich da in Stunden abthun, was eine weitläuftige Correſpondenz erfordern würde.

II.

Briefwechſel.

Es iſt natürlich, daß ſorgſame Eltern gern oft Nachricht von ihren Kindern haben. Regelmäßig können ſie von Seiten der Anſtalt darauf alle Vierteljahr rechnen, wo neben der Ueberſendung der Rechnung zugleich die Cenſur, als das Reſultat aller Bemerkungen, an ſie überſchickt, und wo irgend eine Veranlaſſung vorhanden iſt,

von mir mit einem Briefe begleitet wird. Außerdem werde ich jede Anfrage, die an mich geſchieht, ſo ſchnell als möglich beantworten. Auch der Specialaufſeher, auf deſſen Stube der Scholar wohnt, wird dazu bereit ſeyn. Nur wird man die Billigkeit haben, von dieſem nicht zu viel z. B. zu fordern, daß er alle 14 Tage ſchreiben ſolle. Man würde dabey ganz vergeſſen, daß ein ſolcher Mann 5 bis 6 junge Leute unter ſeiner Aufſicht hat, und mit Unterricht und andern Geſchäften überladen iſt. Was ſollte auch ein ſolches unaufhörliches Wiederholen derſelben Bemerkungen für Nutzen haben?

Wie oft die Kinder nach Hauſe ſchreiben ſollen, hängt von der Vorſchrift der Eltern ab. Dieſe Correſpondenz iſt ganz frey. Niemand bekümmert ſich darum, was geſchrieben wird. Niemand verlangt die Briefe, welche ſie abſchicken oder erhalten, zu leſen. Ich wünſche nicht einmal, daß man die Briefe an die Kinder unverſiegelt an mich ſchicke. Wünſcht man, daß ich ſie leſen ſoll, ſo iſt es beſſer, daß man es ausdrücklich den Kindern zur Pflicht macht, ſie vorzuzeigen. Es kann ſonſt leicht ein gewiſſes Mißtrauen entſtehen.

Aber eben darum, weil unſre Scholaren nach Hauſe ſchreiben können was ſie wollen, darf ich auch hoffen, daß man nicht allen Aeußerungen einzelner oft vorurtheilvoller, oft auch wohl unaufrichtiger jungen Leute, ſogleich Glauben beymeſſen, und ohne den andern Theil gehört zu haben, urtheilen werde. Nicht ſelten bereut

der

der lebhafte Jüngling in den nächſten Tagen, was er in der erſten Hitze und Uebereilung berichtet und aus einem ganz unrichtigen Geſichtspunct angeſehen hat. Es liegt nicht einmal immer böſer Wille, es liegt oft bloßer Mißverſtand ſeinen Aeußerungen zum Grunde. Hat man würkliches Vertrauen zu der Anſtalt, ſo wird man auch auf ihr Urtheil etwas achten, und in zweifelhaften Fällen ihre Meinung begehren.

III.

Mitwürkung zur Erziehung.

Wir wünſchen auf keine Weiſe, daß Eltern oder Vormünder, ſo bald ſie uns die Ihrigen anvertraut haben, nun ganz zurücktreten. Sie können auch uns der Ferne nach ſehr viel dazu beytragen, daß unſre Erziehung gelinge.

Ueberhaupt geſchieht dies, durch die gemeinſchaftliche Ueberlegung aller wichtigen Fälle und Veränderungen, mit der Anſtalt. Es iſt ſehr nöthig, daß die Zöglinge wiſſen, ihre Eltern thun, erlauben, entſcheiden nichts, ohne die Meinung ihrer Stellvertreter darüber eingezogen zu haben. Dadurch gewinnen dieſe bey ihnen an Achtung und Vertrauen.

Inſonderheit ſollte dies der Fall da ſeyn, wo von der Einrichtung des Studienplans, und von der Zeit des Abgangs die Rede iſt. Junge Leute haben oft allerley Einfälle, bald dies bald jenes zu lernen, bald dies bald

jenes aufzugeben, ohne gehörig zu überlegen, ob es auch itzt zu ihrem Beſten dient. Wird ihnen darin von Hauſe nachgegeben, ſo kommen die Vorſtellungen derer, die hierin beſſer Beſcheid wiſſen müſſen, zu ſpät. Am wenigſten ſind ſie unpartheyiſche Richter über die beſte Zeit ihres Abgangs von der Schule. Nur ganz wenige haben ſo viel eignen Trieb, alle Vortheile des Unterrichts, welche ihnen das Inſtitut anbietet, benutzen zu wollen. Sind ſie in einer oder der andern Wiſſenſchaft in der oberſten Claſſe, ſehn ſie ihre vielleicht jüngeren, vielleicht noch weniger reifen Freunde auf die Akademie gehen, ſo erwacht der heiße Wunſch nur allzunatürlich, ebenfalls die Schule zu verlaſſen. Und doch fehlt es ihnen an ſo vielem, was ſie auf der Akademie nicht nachholen werden, und die Unreife ihrer Freunde, ſollte ſie billig über ihre eigne nicht zufrieden ſtellen. Oft veranlaßt man auch dieſe Ungeduld, die Schule zu verlaſſen, durch eine zu frühe Beſtimmung der Zeit, welche ein Scholar auf der Schule zubringen ſoll. Sind dieſe zwey, drey oder vier Jahr verlaufen, ſo frägt er nicht, ob er zum Abgang fähig ſey, ſondern fordert es nun als eine Art von Recht von ſeinen Eltern, daß ſie ihn — zu ſeinem Schaden — Wort halten ſollen; oder fühlt ſich unglücklich, wenn ſie ihr Wort zurücknehmen.

In dieſer Hinſicht muß ich aus langer Erfahrung folgende Wünſche und Bitten allen Eltern, welchen daran liegt, daß ihre Kindern etwas rechts lernen, ans Herz legen.

Man

Man beſtimme vorläufig gar keine gewiſſe Zeit; mache wenigſtens nie die jungen Leute damit bekannt; ſondern bleibe bloß bey der allgemeinen Erklärung, daß es von der Reife ihrer Kenntniſſe und dem Urtheil ihrer Lehrer abhangen werde, wenn ſie in eine andre Lage übergehen ſollen.

Iſt es möglich, ſo laſſe man jeden zum Studieren beſtimmten Jüngling, die höchſte Claſſe, Selecta, erreichen. Die Vortheile dieſer Claſſe kennt man aus der obigen Beſchreibung (S. 106.). Sie erſpart ſicher ein halbes Jahr auf der Univerſität, wenn ſie recht genutzt wird. Hindern dies die Umſtände, ſo halte man wenigſtens darauf, daß er in allen Fächern bis Prima kommen muß. Sonſt geht er ohnſtreitig in einem oder dem andern unreif ab.

Man habe das Vertrauen zu der Anſtalt, eh man ſich gegen die Zöglinge über ihren Abgang erklärt, mit ihr darüber zu correſpondiren, und auf die Vorſchläge, welche ſie thut, zu achten. Hoffentlich wird man doch glauben, daß es ihr nicht darum zu thun ſey, einen oder den andern eine kurze Zeit länger aufzuhalten, aber wohl darum, keine unreifen Jünglinge der Akademie zuzuſchicken, wobey ihre eigne Ehre intereſſirt iſt. Es iſt würklich unbegreiflich, wie Eltern oft ſo ſehr mit ihren Kindern eilen, oder die Koſtbarkeit des Inſtituts zum Vorwand brauchen können, wenn man weiß, welche ganz andre Summen, dieſe an Kopf und Herz erſt halb ausgebildeten Jünglinge, auf der Univerſität verzehren, wo ſie oft in Mona-

ten verſchwenden, wovon ſie hier ein Jahr hätten leben können. Und doch iſt man hernach oft ſo unbillig, den Grund dieſer Ausartung in der Schule zu ſuchen, die ihr Werk nicht halb vollenden konnte.

Unſre vierteljährige Cenſur, iſt für alle Eltern ein andres ſehr wichtiges Mittel, zu unſrer Erziehung mit zu würken. Sie erhalten mit ihr zugleich die genaueſte Nachricht von dem Betragen ihrer Kinder, aus jeder Woche des vergangnen Vierteljahrs. Wie viel Eindruck wird eine ſolche Cenſur machen, wenn dieſe vorher wiſſen, daß man ihr zu Hauſe mit Furcht oder Hofnung entgegen ſehe; daß Freude oder Kummer dadurch in der Familie entſtehen, daß der nächſte Brief der Wiederhall dieſer Freude oder dieſes Kummers ſeyn wird. Ich kann es ehrlich verſichern, daß durch ein ſolches Theilnehmen, bey vielen unſrer Zöglinge ungemein viel Gutes bewürkt, aber auch umgekehrt, wo es ganz oder größtentheils fehlte, der Eindruck der Cenſur gar ſehr geſchwächt iſt.

Nach dem Inhalt der Cenſuren, könnten ſich nun auch ſo manche Bewilligungen und Verſagungen richten. Man könnte Bitten gewähren und verweigern, jenachdem der Scholar auf die Bitten und Ermahnungen ſeiner Eltern und Erzieher gehört oder nicht gehört hätte. Man könnte ihm die Hofnung zu kleinen Reiſen nähren oder ſchwächen, jenachdem ſeine Zeugniſſe gut oder übel lauteten. Man ſollte glauben, dies alles ſey ſo natürlich, daß es keiner Erwehnung bedürfte. Aber die Er-

fah-

fahrung hat mich nur zu oft gelehrt, wie wenig es überflüßig iſt.

IV.

Vergnügungen und Reiſen.

Beydes müſte meiner Einſicht nach, und dem zufolge, was ich eben geſagt habe, Lohn für Wohlverhalten ſeyn. Dadurch wird es ein Erziehungsmittel, deren man nie zu viele haben kann.

Die Vergnügungen, von denen ich hier rede, ſind ſolche, welche nie ohne Vorwiſſen, oder ohne allgemeine Vollmacht der Eltern von unſrer Seite verwilligt werden, theils weil ſie Zufällen unterworfen ſind, welchen keine noch ſo große Vorſicht immer ausweichen kann; theils weil ſie koſtbar ſind. Zu den erſten gehört das **Reiten** und das **Schwimmen**. Zu den letzteren kleine **Luſtpartieen** zu Wagen, Theilnahme an **Concerten**, oder andren zuweilen vorkommenden **Sehenswürdigkeiten**.

Viele ſind ſchon zu Hauſe zu reiten gewohnt. Wir finden auch kein Bedenken, ihnen von Zeit zu Zeit dies geſunde, und für ſie ſehr anziehende Vergnügen zu verwilligen. Aber wir verlangen dazu die ausdrückliche Einwilligung von Hauſe, weil wir die doch möglichen widrigen Vorfälle, nicht allein auf unſre Verantwortung nehmen können. Dabey iſt es Regel, daß allezeit ein Lehrer die Aufſicht führt, daher freylich das Vergnügen nicht zu oft kommen darf. Es einzuſchränken oder öfter zu verwilli-

willigen, würde ebenfalls mit Rückſicht auf die beſſere oder ſchlechtere Cenſur geſchehen, und daſſelbe würde der Fall mit allen Arten von Vergnügungen ſeyn können.

Reiſen, wenn ſie zu oft kommen, unterbrechen den Fleiß und nähren den Hang zu Zerſtreuungen. Ich kann daher gar nicht rathen, daß ſelbſt näher wohnende Eltern, ihre Kinder die Oſter- und Michaelisferien, oder wie es hier genannt wird, jedes Interim, zu Hauſe zubringen laſſen. Vielleicht glauben ſie, daß dieſe Ferienzeit auf der Schule doch verlohren ſey. Aber darin irrt man ſehr. Die gewöhnlichen Lectionen fallen zwar um Oſtern vier Wochen, und um Michaelis vier Wochen aus. Aber Lectionen gehen beſtändig fort, und es wird in jedem Interim täglich vier Stunden öffentlicher Unterricht gegeben, ſo wie auch alle Privatſtunden fortgeſetzt werden können. Man ſucht da beſonders den Schwachen nachzuhelfen, oder ſolche Gegenſtände z. B. aus der Specialgeſchichte abzuhandeln, zu denen ſich ſonſt weniger Zeit findet. Wenn alſo ein Zögling jährlich acht Wochen zu Hauſe iſt, ſo verſäumt er in der That viel, ohne alle Schuld der Schule.

Aber von Zeit zu Zeit können Reiſen ſehr nützlich werden. Es iſt gut, daß junge Leute zuweilen wieder im elterlichen Hauſe, in einer Familie leben, um ſich von dieſen Kreiſen nicht zu ſehr zu entwöhnen. Es iſt gut, daß Eltern und Verwandte ihre Kinder einmal wieder ſehn, und beurtheilen, ob ſie ſie zu ihrem Vortheil oder Nachtheil

theil verändert finden. Dieſe kehren nach einer ſolchen Erholung nur deſto froher in den Schulkreiß zurück. Er wird ihnen lieber, weil ſie vielleicht zu Hauſe manche Langeweile hatten, die ihnen hier nicht bekannt iſt. Nur halte man ſtreng darauf, daß ſie, außerordentliche Umſtände abgerechnet, nicht vor dem Schluß der Lectionen abreiſen, und pünktlich bey dem Anfang der neuen Claſſen wieder auf der Schule ſind. Das Gegentheil hat mannichfaltigen Schaden.

Außerdem werden auch zuweilen von einzelnen Lehrern, kleine Fußreiſen während des Interims angeſtellt, welche, wenn ſie gehörig und zeitig verabredet ſind, ſehr inſtructiv werden können. Beſonders iſt dies eine nützliche Erholung für die Erwachsneren. Aeußern ſie Wünſche dieſer Art, ſo bitte ich, daß man ſich deshalb, eh etwas verwilligt wird, mit mir durch Briefe verabrede, wiefern es gerade dann rathſam und bequem ſeyn möchte. Eben dies gilt auch von andern Partieen in benachbarten Gegenden, z. B. Leipzig, Deſſau, welche ohne ausdrückliche Erlaubniß von Hauſe nie zugeſtanden werden.

Ueber kleinere weniger koſtbare Vergnügungen z. B. Beſuch guter Concerte u. d. gl. wird es am beſten ſeyn, der Anſtalt ein für allemal die Vollmacht zu geben, ſie nach Befinden der Umſtände zu bewilligen.

V.

Verhältniß gegen den Specialaufſeher.

Selten haben Eltern, welche uns Kinder übergeben, Gelegenheit gehabt, die einzelnen Lehrer unſers Inſtituts perſönlich kennen zu lernen, um einen von ihnen wählen zu können. Auch würde es oft nicht möglich ſeyn, ihren Wunſch darin zu erfüllen, wenn gerade keine Stelle bey dieſem oder jenem offen iſt, oder andre Gründe es hindern, ob man wohl, wo gerade ein Lehrer ſchon vorher beſondres Vertrauen genießt, darauf Rückſicht nimmt. Man muß es mir daher zutrauen, daß ich jeden Ankömmling ſo gut als möglich unterzubringen ſuche.

Indes iſt es ſehr zu wünſchen, daß — wo nicht eine perſönliche — doch eine ſchriftliche Bekanntſchaft, zwiſchen Eltern und dem Erzieher ihres Sohnes entſtehe. Jene dürfen ihn nur mündlich, oder durch einen freundlichen Brief auffordern, ihnen von Zeit zu Zeit Nachrichten von ihrem Sohn zu geben. Zu einem allzuhäufigen Briefwechſel ſind ſie nicht im Stande. Es muß nur — ich wiederhole es nochmals — kein Vater und keine Mutter vergeſſen, was gleichwohl oft vergeſſen wird, daß ihr Sohn nicht der Einzige iſt, für welchen der Lehrer zu ſorgen hat, und daß ihm oft nichts koſtbarer als die Zeit iſt. Aus gleichem Grunde läßt ſich auch der Wunſch, daß ein Lehrer den Scholaren auf einer Reiſe nach Hauſe begleiten ſoll, nur ſelten erfüllen, weil entweder ſein Amt,

oder ſeine übrigen Anvertrauten, die ihm eben ſo nahe liegen, darunter leiden würden.

Es iſt ſehr natürlich, daß Eltern, welche die Wichtigkeit einer ſorgfältigen Aufſicht und Beobachtung ihrer Kinder kennen, auch wünſchen, dem Manne, der ſie führt, ihre Erkenntlichkeit dafür thätig auszudrücken, zumal wenn ſie wiſſen, daß die Station nur mäßig iſt. Ehedem war dies, wie faſt überall, Weihnachten gewöhnlich. Es hatte dies aber manche Unbequemlichkeit, ward oft vergeſſen, oder auf eine ſo undelicate und demüthigende Art durch die jungen Leute übermacht, daß Männer von Gefühl ſich oft weigerten es anzunehmen. Ich that daher ſchon vor 8 Jahren den Vorſchlag, man möge das freywillige Geſchenk lieber auf die Specialaufſicht ſchlagen, und dieſe danach erhöhen. Dies waren alle Eltern zufrieden, und da vordem die Specialaufſicht noch weit geringer war, ſo ward ſie ſeitdem auf den Fuß geſetzt, welchen man in der Tabelle findet, und damit alle Weihnachtsgeſchenke aufgehoben. Die Lehrer wurden dabey mehr geſchont und ſie gewannen den Vortheil, vierteljährig auf eine gewiſſe Einnahme rechnen zu können. Will man die angegebnen Summen ſogleich oder nach einiger Zeit erhöhen, ſo ſteht dies einem jeden frey, und darf nur mir angezeigt werden. Fein fühlenden Eltern, wird dieſer Weg eben ſo angenehm ſeyn, als fein fühlenden Lehrern.

VI.

Koſtenaufwand.

Auch die wohlhabendſten Eltern, haben Urſach zu wünſchen, daß ihre Kinder wirthſchaften lernen, und unnöthigen Aufwand vermeiden. Nur muß dies am rechten Ort geſchehen. Einige Bemerkungen hierüber ſcheinen mir hier nicht überflüßig zu ſeyn.

1) Man thut überhaupt wohl, jeden den man uns zuſendet gut zu equipiren. Jedoch gilt dies mehr von der Leibwäſche, als einer Menge von Kleidungsſtücken, welche leicht verwachſen werden, oder der hieſigen Art ſich zu tragen, weniger angemeſſen ſind. Von Hausrath iſt außer einem Beſteck, Servietten und Handtücher nichts mitzubringen. Das übrige findet jeder auf der Anſtalt.

2) Es giebt Fälle, wo man bey einem beſchränkten Vermögen, oder bey einer ſehr zahlreichen Familie, oder bey vormundſchaftlicher Adminiſtration genöthigt iſt, ſich ſtreng an einen gewiſſen Etat zu halten. Wie hoch dieſer gehen könne und müſſe, um hier anſtändig zu leben, ſieht man aus dem vorigen Abſchnitt genau. Alsdann aber müſte man auch in den Bewilligungen ſo mancher Bitten, welche junge Leute in ihren Briefen vortragen, nicht ſo leicht ſeyn, und noch weniger hinterher der Anſtalt den Vorwurf machen, daß ſie den Etat überſchritten habe. Was ſie erhält bleibt unveränderlich. Was darüber geht, liegt immer in den zufälligen oft ganz entbehr=

behrlichen Ausgaben, Vergnügungen, Kleidern, Privatſtunden. So machen z. B. vier wöchentliche Privatſtunden, gleich im Vierteljahre einen Unterſchied von 8 Rthlr. 16 Gr.; dreymal Ausreiten einen Unterſchied von wenigſtens 4 Rthlr. 12 Gr. u. ſ. w. Dies bitte ich nur immer vorher zu überſchlagen, damit man ſich, wenn die Rechnung höher ſteigt, das nicht befremden laſſe.

3) Bey andern hingegen, kommt es weniger auf Sparſamkeit an, und man erklärt mir oft bey der Uebergabe eines Ankömmlings, man ſey mit allem zufrieden, was die Anſtalt gut heißen werde. Dennoch habe ich oft hinterher Klagen über zu große Koſten gehört. Ich muß daher wünſchen, daß man wenigſtens einen allgemeinen Etat mache, und mir überhaupt anzeige, wie viel jährlich an einen Scholaren gewendet werden dürfe. Zu unbeſtimmte Aeußerungen, haben auch das Uebel, daß junge Leute ſich darauf berufen, und dann leicht jede abſchlägige Antwort für Eigenſinn halten.

4) Oft bringen junge Leute eine kleine Caſſe mit, oder ſie bekommen von Hauſe außerordentliche Zulagen. Dagegen haben wir nichts. Aber ich wünſche davon unterrichtet zu ſeyn. Das unerfahrne Kind und ſelbſt der Jüngling, der in eine ganz neue Lage kommt, weiß doch oft nicht, wie und wozu er das Geld anwenden ſoll. Es finden ſich auch bedrängte Freunde, die ſeine Unerfahrenheit oder Gutwilligkeit mißbrauchen. Man wird ihm daher rathen, das Geld an unſern Rech-

nungsführer abzugeben, und ſich von Zeit zu Zeit bey vorkommenden Fällen etwas auf Abſchlag davon auszahlen zu laſſen. Seltne Münzſorten, Medaillen und andre Pretioſen, ſollte man aber lieber gar nicht mitgeben, da die Verführung oder die Gefahr ſie zu verlieren oder zu vertauſchen zu nahe liegt. Zu viel Geld in den Händen der Jugend, iſt auf keinen Fall rathſam. Nur wenige ſind ſchon verſtändig genug, um ſich nicht dadurch, oft auf Unkoſten ihrer Geſundheit, zu Näſchereyen verleiten zu laſſen.

5) Alle Quartal werden die allergenaueſten Rechnungen nach Hauſe geſchickt, und in einem beyliegenden Briefe wird gebeten, was man dabey zu erinnern findet, anzuzeigen. Dies ſind keine leere Worte. Es iſt uns weit angenehmer, ſogleich zu erfahren, wo man eine Ausgabe mißbilligt oder wo man Anſtoß findet, als zu ſpät die allgemeine Klage zu hören, daß der Koſtenaufwand zu groß ſey. Nur um beſtimmte Bemerkungen bittet man, um danach die gewünſchten Abänderungen zu treffen, wo ſie möglich ſind.

VII.

Fall der Krankheit.

Krankheiten ſind nicht häufig unter uns, und die Sterblichkeit iſt, wie man aus der obigen Geſchichte weiß, (S. 59. 60.) nur ſehr gering geweſen. Wenn ſie eintreten, ſo ſind alle nöthige Anſtalten getroffen. Wir haben meh-

mehrere Krankenſtuben, welche von dem Geräuſch des Hauſes ganz abgeſondert, in einem eignen Seitenflügel liegen. Dahin wird ein Kranker, auch bey leichteren Anfällen, gebracht. Einer der Hausbedienten hat die Pflicht, immer bey Tag und Nacht bey der Hand zu ſeyn, und jeden nöthigen Gang zu beſorgen. Es werden erfahrne Wärterinnen gehalten. Alles was zur Pflege, Bequemlichkeit und ſonſtigen Bedürfniſſen eines Kranken gehört, iſt vorhanden. Der beſtändige Arzt des Hauſes wird ſofort benachrichtigt. Sind die Zufälle bedenklich, ſo trägt dieſer darauf an, noch einen andern geſchickten Arzt zu Rathe zu ziehen. Wir haben an ihnen ſo wenig als geſchickten Chirurgen Mangel. Auch pflege ich, wo die Sache irgend bedeutend wird, ſogleich die Angehörigen des Kranken davon zu benachrichtigen. Dies iſts was wir thun können. Zu mehrerem ſind auch Eltern nicht im Stande. Der Ausgang ſteht immer in Gottes Hand.

VIII.

Billigkeit im Urtheil über die Anſtalt.

Man hört oft die Urtheile: „Mein Sohn iſt ſo „lange auf der und der Schule geweſen und er hat nichts „gelernt! Man hat mir die Schule empfohlen und er „iſt mit Klagen zurückgekommen. Ich habe ihn auf „der und der Anſtalt gehabt, und er iſt doch auf der „Univerſität unfleißig, ſittenlos und ein Verſchwender „gewor-

„geworden.„ Dieſe Urtheile mögen ſehr oft wahr ſeyn, aber allein entſcheiden ſie ſchwerlich über den Werth und Unwerth einer Erziehungsanſtalt. Wenn es eine ſehr allgemeine Erfahrung iſt, daß der gröſſeſte Theil unwiſſend von der Schule zurückkommt; wenn man es aus andern Zeugniſſen weiß, daß die Lehrer ihre Pflicht verſäumen, oder ſelbſt keine Geſchicklichkeit haben, oder durch eine fehlerhafte Methode gebunden ſind; wenn eine allgemeine Verwilderung und Verderbniß der Sitten bekannt iſt: ſo fällt die Klage über Mangel an Kenntniß und an Sitten des Zurückkommenden, mit Recht auf die Schule. Wenn **jeder** Lernende ſich über harte Behandlung zu beſchweren Urſach findet, wenn die Vorgeſetzten von keinem geliebt, von allen gefürchtet oder gering geſchätzt werden: dann mögen die Klagen über Unzufriedenheit gerecht ſeyn. Aber wo iſt die Schule der Welt, die aus jedem Kopf etwas bilden, die jedes Herz beſſern, eines jeden Sitten und Anſtand verfeinern kann? Wo Faſſungskraft und guter Wille zuſammentrifft; wo das Herz noch Empfänglichkeit hat; wo der ganze Gliederbau des inneren und äuſſeren Menſchen noch nicht, wenn ich ſo reden darf, zu ſehr verwachſen iſt, um ſich beugen und einrenken zu laſſen, da vermag die Cultur etwas. Aber auch da allein! Mögen daher alle billige Eltern, bey den Urtheilen wie ſie ihre Söhne auch von uns zurückbekommen, nie vergeſſen in Anſchlag zu bringen, **wie** ſie ſie gaben — mit welchen Anlagen und

Kräf-

Kräften — mit welchem Herzen — mit welchen Verwöhnungen und vor allen, in Abſicht des moraliſchen Charakters, mit welchen Eindrücken aus der früheren Jugend.

Freylich ſieht man auch oft mit Betrübniß, daß die, welche auf der Schule das beſte Lob hatten, auf der Akademie umſchlagen; entweder weil ſie dort mehr der Nothwendigkeit als der Neigung folgten, oder weil ſie zu ſchwach ſind, den mächtigen Reizen einer zügelloſen Freyheit, Kraft und Standhaftigkeit entgegen zu ſetzen. Zuweilen würde die Wahl einer andern Akademie, wo ſie weniger Verbindungen gehabt hätten, zuweilen die Zugeſellung eines erfahrnen Führers, zuweilen auch ſchon ein gutes Wohnhaus, vieles Uebel verhütet haben. Aber die Hauptſache muß doch von der inneren Kraft deſſen ausgehn, der nun endlich anfangen ſoll, ſich ſelbſt zu regieren. Dieſe wird am meiſten durch die Feſtigkeit der Eltern unterſtützt. Weiß er, daß dieſe keine ſchlechte Handlung hingehen laſſen, etwas mehr als bloße Zahlmeiſter für die Thorheiten ihrer Söhne ſind, den, welcher nichts auf der Akademie thut, als ſeinen Vergnügungen lebt, Geld und Jugendkräfte verſchwendet, ſofort zurückrufen, weil ja doch ſein Aufenthalt zu nichts hilft, und ſicher ſchadet, ſo wird er zuverläſſig vorſichtiger ſeyn. Viel vermag auch der Rath und die Warnung von Perſonen, gegen die er Achtung und Liebe hat. Mit Freuden werde ich denen, welche bey uns ſtudiren,

diren, dadurch zu dienen ſuchen, ſo lange ſie mir ſelbſt durch ihr fortgeſetztes Vertrauen dazu Gelegenheit verſchaffen. Nur muß ich bey der Beſchränktheit meiner Zeit alle Anträge, welche die Adminiſtration der Gelder betreffen, gänzlich verbitten. Wo ſie nöthig iſt, finden ſich dazu immer ſolche Perſonen, welche gegen billige Procente dies gern übernehmen.

Auch auf der Schule werden die, welche ſich nicht ſchämen, einſt Lehrlinge geweſen zu ſeyn, noch immer mit Vergnügen geſehen werden. Sie kennen unſre Sitten und Geſetze. Wollen ſie noch zu uns gehören, ſo werden ſie ſich auch in unſre Ordnungen fügen. Ihr verſtändiges Betragen und ihre Dankbarkeit gegen die Anſtalt, welche ſie erzog, kann von dem vortreflichſten Beyſpiel ſeyn.

Erſte Beylage.

Ordnungen, Verfaſſungen und Geſetze des Königlichen Pädagogiums,

welche jedem Ankommenden übergeben werden.

Jedem in das Pädagogium eintretenden Scholaren, muß es wichtig ſeyn, die Ordnungen, Verfaſſungen und Geſetze der Anſtalt zu kennen, deren Mitglied er werden ſoll, um zu wiſſen wie er ſeyn und was er leiſten müſſe, wenn er auf Zeugniſſe der Zufriedenheit rechnen will. Es wird ihm dies alles hier in möglichſter Kürze und Deutlichkeit vorgeſtellt; bey ſeinem Eintritt übergeben; von Zeit zu Zeit in Gegenwart der ganzen Schule erneuert; und von jedem erwartet, daß er ſich wohl damit bekannt mache, auch, wo ihm etwas dunkel bleiben ſollte, nach Belehrung frage.

Ord-

Ordnungen und Verfaſſungen.

Tagesordnung.

Wochentage.

1. Um ¼ auf 6 wird mit der Glocke das Zeichen zum Aufſtehn gegeben. Ueber dieſe Zeit bringt niemand im Bette zu.

2. Die Zeit zwiſchen dem Aufſtehen und dem Morgengebet, iſt zur Reinigung, Friſiren, Ankleiden, Frühſtück und andern nützlichen Beſchäftigungen auf eines jeden Stube beſtimmt. Bey der Reinigung findet ſich jeder, wie ihn die Reihe trift, ungerufen ein.

3. Um ¾ auf 7 wird in die Claſſe geläutet. Bald darauf geht der Wecker, während deſſen ſich jeder Scholar völlig angekleidet, mit dem Schulgeſangbuch und den zur nächſten Stunde nöthigen Büchern, auf den Betſaal begiebt.

4. Nach geendigtem Morgengebet geht ein jeder unmittelbar in ſeine Claſſen.

5. Von 7 — 11 und von 2 — 4 ſind ordentliche öffentliche Lehrſtunden. Die Nachmittagsſtunden fallen in der Regel wöchentlich einmal aus, wo Spatzieren gegangen wird. Nach dem Spatzierengehn ſind Freyſtunden, die aber kein guter Scholar im Müßiggang verlieren wird.

6. Die Stunden von 11 — und von 1 — 2 ſind beſtändig, außerdem im Sommer von 4 bis ½5, im Winter von 4 — 5, zur Bewegung auf den Schulhöfen beſtimmt. Wer ſich ohne hinreichenden Grund davon ausſchließt, vergißt der Sorge für ſeine Geſundheit. Da dieſe dem Stubenlehrer nicht gleichgültig ſeyn kann, ſo hängt die Erlaubniß dazu allein von der Einſicht deſſelben ab. Eine Viertelſtunde vor dem Mittags- und Abendeſſen, kann jeder, ſobald es zum erſtenmal läutet, ebenfalls auf dem Hofe zubringen.

7. In den Stunden von 11 — 12 von 1 — 2 und im Winter von 4 — 5 können auch Privatſtunden genommen werden. Wer dergleichen ſucht, zeigt es bey ſeinem Stubenlehrer an, welcher es in nächſter Conferenz vorträgt, um gemeinſchaftlich auszumachen, ob der Scholar nicht dadurch überhäuft werde.

8.

8. Um ½5 bis ¾ auf 7 im Sommer, von 5 — 7 im Winter, ſind Studirſtunden, die dem Privatfleiß und den aufgegebenen Arbeiten zu widmen ſind. Dazu kann auch die Stunde von 9 — 10 des Abends angewendet werden.

9. Sonnabends ſind Nachmittags von 4 bis um 6 Freyſtunden. Von 6 — 7 bringt jeder nützlich auf ſeiner Stube zu.

10. Mit dem zweyten Läuten zu Tiſche findet ſich ein jeder an der Thür des Speiſeſaals ein.

11. Die Abendſtunden nach der Mahlzeit bringt ein jeder da, und auf die Art zu, wie es die Jahrszeit leidet, oder er die Anweiſung von ſeinem Stubenaufſeher erhält.

12. Wenn um 9 Uhr geläutet wird, begiebt ſich ein jeder auf ſeine Stube.

13. Sonnabends iſt gegen 9 Uhr gemeinſchaftliche Abendandacht, bey welcher alle zugegen ſind. Desgleichen Montag eine Woche um die andre.

14. Um 9 Uhr kann jeder zu Bett gehen, oder auch, wenn er noch etwas zu arbeiten hat, bis 10 Uhr aufbleiben. Ob länger, hängt von der Einſicht des Lehrers ab.

15. Wer Erlaubniß erhalten hat einen Beſuch in der Stadt zu machen, muß nie über die ihm beſtimmte Zeit ausbleiben.

Sonntag und Feſttage.

16. Um ¾ auf 7 wird das Zeichen gegeben und dann ſpäteſtens aufgeſtanden.

17. Die gemeinſchaftliche Erbauung auf der Schule, worin Geſang, mit einem den jugendlichen Bedürfniſſen angemeſſenem Vortrage verbunden wird, fällt wechſelsweiſe einen Sonntag Vormittag um 10 Uhr, den andern Nachmittag um 3 Uhr. Dabey ſind alle Scholaren gegenwärtig.

18. Wenn die gemeinſchaftliche Erbauung Vormittags fällt, begiebt ſich ein jeder mit dem gegebenen erſten Zeichen auf ſeine Stube, mit dem zweyten auf den Verſammlungsſaal.

19. Wenn die gemeinſchaftliche Erbauung Nachmittags fällt, ſo gehen die Erwachſenen Vormittags in eine Kirche,

wozu ſich jeder um ½9 Uhr, wo geläutet wird, anſtändig angezogen und mit dem Geſangbuch verſehen, bereit hält. Die Kleineren werden auf der Schule ihren Fähigkeiten gemäß unterrichtet. Nachmittags bleibt alsdann ein jeder von 2 bis 4 Uhr auf ſeiner Stube. Fällt die gemeinſchaftliche Erbauung Nachmittags, ſo bleiben die Scholaren von 2 bis 3 auf ihren Stuben.

20. Sonntag Mittags wird um ½12, Abends im Sommer um 6 Uhr gegeſſen, und nach Tiſche ſpatzieren gegangen. Im Winter bleibt es bey der gewöhnlichen Stunde um ¼ auf 8 Uhr.

21. Die übrigen Stunden werden, nachdem es die Witterung mit ſich bringt, auf dem Hofe, dem Spielplatz oder auf der Stube, zwiſchen erlaubten Vergnügungen und nützlichen Beſchäftigungen getheilt. Die Feyer des Tages macht Enthaltung alles zu lauten Geräuſches doppelt zur Pflicht.

22. Des Winters iſt gewöhnlich alle 14 Tage von 5 bis 7 eine Privatredeübung mit Concert verbunden, wobey alle Scholaren gegenwärtig ſind.

23. Alle halbe Jahr wird ein Sonntag zur gemeinſchaftlichen Kommunion angeſetzt. Wer confirmirt iſt, und freywillig daran Theil nehmen will, ſchreibt alsdann ſeinen Namen auf, und iſt bey der Vorbereitung zugegen. Wer von einer andern als der lutheriſchen Confeſſion iſt, kommunicirt in ſeiner Kirche.

Stubenordnung.

24. Um ¾ auf 7 muß jede Stube aufgeräumt und alles an ſeinen Ort gebracht ſeyn.

25. Wäſche, Kleider u. ſ. w. gehören weder auf Stühle noch Betten, ſondern in die Schränke und Commoden.

26. Alle Meublen ſind Eigenthum des Hauſes, das auch für ihre Erhaltung ſorgt. Vorſätzliche oder vermeidliche Beſchädigung derſelben, wie auch der Fenſter und Wände, wird vom Taſchengelde erſetzt.

27. Jeder bekommt bey ſeinem Antritt alle Schlüſſel, die er braucht. Verliert er einen, ſo läßt er ihn für ſein Geld wieder machen.

28. Hunde, Tauben, Vögel außer dem Bauer, ſtören und verunreinigen, und können niemand geſtattet werden.

29. Aus den Fenſtern darf nichts, weder gegoſſen noch geworfen werden. Es würde den Hof verunreinigen. Auf jedem Flur iſt ein Abſchlag dazu vorhanden.

30. Wer von einer Stube oder Kammer in die andre will, geht durch die vordere Stubenthür, und in eine fremde Stube nicht ohne anzuklopfen.

31. Wer der letzte auf der Stube iſt, ſchließt ſie beym Herausgehn hinter ſich zu. Auch Pult, Schrank und Koffer verſchloſſen zu halten, fordert Ordnung und Sicherheit.

32. Mit Feuer und Licht muß äußerſt vorſichtig umgegangen, in die Kammer nie Licht mitgenommen, und die auf jeder Stube befindliche Feuerordnung genau beobachtet werden.

33. Während der Studirſtunden ſey jeder an ſeinem Ort zu finden. Auch im Winter werde davon keine Ausnahme gemacht. Niemand ſtöre ſeine Stubengeſellſchafter weder durch Reden noch durch Muſik.

34. Wer von der Stube auf längere Zeit entfernt bleiben will, zeigt dem Lehrer an, wohin er geht.

Tiſchordnung.

35. So bald nach dem gegebenen Zeichen der Speiſeſaal geöffnet iſt, hat ſich ein jeder, ohne ungeſtümes Vordrängen, an ſeinen Ort zu begeben.

36. Während des Gebets vor und nach der Mahlzeit, betrage ſich ein jeder ſo, wie es die Ehrerbietung gegen eine Handlung, die an Gott als den Geber alles Guten erinnern ſoll, mit ſich bringt. Wer ſich verſpätet hat, wartet an der Thür das Gebet ab.

37. Niemand erſcheine bey Tiſche in einem Aufzuge, der durch Unreinigkeit, Unanſtändigkeit, und ſonſtige Nachläßigkeit ſeines Körpers, Eckel und Widerwillen erregen könnte. Er wird in Gefahr ſeyn vom Tiſch gewieſen zu werden.

38. Während der Mahlzeit betrage ſich jeder in aller Abſicht anſtändig; eſſe ohne Gierigkeit und eckelhafte Unreinigkeit;

nigkeit; gebe auf ſeine Stellung acht; verderbe nicht vorſätzlich die Speiſen oder das Tiſchgeräthe, beobachte überhaupt alles, was in jeder guten Geſellſchaft von einem Tiſchgenoſſen erwartet wird, und höre daher auf die Erinnerungen, welche ihm ſeine ihn beobachtenden Lehrer geben.

39. Hat jemand an dem Eſſen etwas zu tadeln, ſo kann er ſich am gehörigen Ort darüber beklagen. Die Klagen ſollen unterſucht, und wenn ſie gerecht ſind, abgeſtellt werden. Nur ſey auch jeder ſo billig, nicht mehr zu fodern, als für die geringe Bezahlung bey dem hohen Preiſe der Lebensmittel möglich iſt; nicht auf Tadel auszugehen, Fehler, die in der beſten Haushaltung unvermeidlich ſind, zu hoch anzurechnen, oder ſeinen beſondern Geſchmack zur allgemeinen Regel machen zu wollen. Während der Mahlzeit iſt es überhaupt wider die guten Sitten, andern den Appetit zu verderben.

40. Während der Vorleſung der Zeitungen, ſtöre niemand die, welche aufmerken wollen, durch Plaudern.

41. Da die Geſellſchaft groß iſt, ſo ſpreche niemand bey Tiſche zu laut. Am wenigſten aber müſſe die Zeit der Erholung oder Stärkung des Körpers, durch Zänkereyen und Spöttereyen andrer verdorben werden.

42. Ein jeder bleibt, dringende und angezeigte Fälle ausgenommen, bis zum Dankgebet an ſeiner Stelle.

43. Krankheitsfälle ausgenommen, kann niemand ohne Erlaubniß vom Tiſch bleiben, auch nur in dieſen Fällen das Eſſen auf die Stube bekommen.

44. Sonnabend Abends nimmt jeder ſeine Serviette mit auf die Stube, und verſieht ſich Sonntag Mittag mit einer neuen. Hat er öfteren Wechſel, ſo iſt es deſto beſſer.

45. Bey dem Herausgehn iſt alles Gedräng und alles unanſtändige Getümmel auf Flur und Treppe zu vermeiden.

Claſſenordnung.

46. Während des Weckens findet ſich ein jeder in ſeiner Claſſe ein.

47. Jeder ſetzt ſich beym Anfang der Stunde ruhig auf ſeine Stelle, welche ihm der jedesmalige Lehrer unter vorkommenden Umſtänden anweiſen oder verändern kann.

48. Alles Getümmel vor der Ankunft des Lehrers iſt wider die Beſtimmung des Orts und wider die guten Sitten. Wer andre, unter welchem Vorwand es ſey, dazu verleitet, iſt deſto ſtraffälliger.

49. Keine Lection kann ohne Erlaubniß des Stubenlehrers, und Entſchuldigungsſchein bey dem Claſſenlehrer verſäumt werden.

50. Jeder Scholar muß die in jeder Lection nöthigen Bücher eigenthümlich beſitzen und mitbringen.

51. Alles, was die Aufmerkſamkeit ſtört, z. B. Eſſen, Plaudern, Tändeln, Leſen in fremden Büchern, iſt als dem Zweck des Unterrichts und den guten Sitten zuwider zu betrachten.

52. Die aufgegebenen Arbeiten ſind ohne Ausnahme zu verfertigen, und zu der von dem Lehrer beſtimmten Zeit, reinlich geſchrieben, abzuliefern. Eben ſo ſind auch die wöchentlichen Claſſenzettel allemal zur feſtgeſetzten Zeit zu überbringen.

53. Das Unterbrechen des Unterrichts durch Herausgehen, kann nur in den dringendſten Fällen erlaubt ſeyn, und da zwiſchen jeder Stunde ein Zwiſchenraum iſt, faſt ganz vermieden werden.

54. Zwiſchen dem Ausläuten bis zum Wecken zur folgenden Stunde, entfernt ſich jeder aus den Claſſen, legt die gebrauchten Bücher auf ſeiner Stube ab und verſieht ſich mit andern.

Examenordnung.

55. Um Oſtern iſt eine öffentliche, Johannis und Neujahr eine Privat-Prüfung der Schule. Mit der erſteren ſind Redeübungen verbunden.

56. Von jenen Prüfungen kann ſich niemand ausſchließen. Auch können nur dringende Reiſen, nach dem ausdrücklichen Willen der Eltern, davon diſpenſiren.

57. Während der Prüfung, iſt es dem Anſtande, der Feyerlichkeit und dem allgemeinen Intereſſe an der Schule gemäß, daß jeder, ſo wenig als möglich, abweſend ſey, und ſich durch Ruhe und Aufmerkſamkeit empfehle. Aufenthalt und Spiel auf dem Hofe, kann, ſo lange das Examen dauert, nicht ſtadt finden.

58. Wer eine Rede auf dem öffentlichen Actus halten ſoll, wird in der Conferenz beſtimmt. Die, welche bey Privatredeübungen ſich vorzüglich auszeichneten, werden vorzüglich gewählt. Die Wahl iſt alſo ein Zeichen des Beyfalls, das keinem wohldenkenden Scholaren gleichgültig ſeyn darf. Bequemlichkeitsliebe kann keine Entſchuldigung geben, und Schüchternheit ſoll eben dadurch überwunden werden.

59. Bey dem Schluß des öffentlichen Examens, werden an die, welche im verfloßnen halben Jahr ſich durch ausgezeichneten Fleiß und gleich rühmliches Betragen empfohlen haben, nach den verſchiedenen Claſſen Prämienbücher vertheilt.

60. Wer aus Selecta oder Prima abgeht, hat das Recht, öffentlich Abſchied zu nehmen. Zwang ſoll aber bey einer Handlung, der nur das Freywillige einen Werth geben kann, nie ſtadt finden.

61. Wenn Selectaner öffentlich Abſchied nehmen, werden ſie mit einem öffentlichen Zeugniß in einem Programm begleitet.

Ordnung

in den Ferien oder dem Interim.

62. Nach dem Schluß der Oſter- und Michaelislectionen treten jederzeit die Ferien oder das Interim ein; das heißt, es werden einige Wochen weniger Stunden oder Interimslectionen gehalten, weil in dieſer Zeit viele verreiſen, auch da der Wechſel der Abgehenden und Ankommenden zu fallen pflegt.

63. Während des Interims wird ¾ auf 7 das Zeichen zum Aufſtehn gegeben. Um ¾ auf 9 verſammlen ſich die Scholaren zum Morgengebet. Von 9 — 11 ſind Lehrſtunden. Von 11 — 12 und von 1 — 2 Freyſtunden. Nachmittags fallen Montag, Mittwoch, Freytag und Sonnabend

von 2 — 4 Lehrſtunden. Von 4 — 6 bringen die Scholaren auf den Spielhöfen oder dem Spielplatz zu, und von 6 Uhr an iſt Studirſtunde.

64. Wer während des Interims verreißt, hat ſich ſpäteſtens den Tag vor dem Anfang der neuen Lectionen wieder einzufinden. Längeres Ausbleiben, ſo weit es verſchuldet iſt, wird ein Zeichen des Unfleißes und mit Schaden für den Ausbleibenden verbunden ſeyn.

65. Außerdem giebt es keine Ferien bey der Schule. Nur fallen allezeit den Tag vor Oſtern, Weihnachten und Pfingſten, den Nachmittag vor dem Neuen Jahr, den Nachmittag vor und den Tag nach dem öffentlichen Examen, die Lehrſtunden aus.

Vergnügungen.

66. Alle Vergnügungen ſollen die Abſicht haben, dem Geiſt und dem Körper eine unſchädliche Erholung zu gewähren. Je mehr dabey zugleich Körper, Geiſt und Sitten gewinnen können, deſto zweckmäßiger ſind ſie.

67. Bewegung iſt Bedürfniß und Pflicht für jeden, dem ſeine Geſundheit lieb iſt. Die dazu beſtimmten Zeiten ſind alſo auch dazu anzuwenden.

68. Wenn die ganze Schule auf den Spielplatz geführt wird, ſchließt ſich niemand ohne Erlaubniß ſeines Stubenlehrers aus, und zeigt dieſe dem Inſpicienten an. Während dieſer Zeit kann nicht auf dem Hinterhofe geſpielt werden. Abwechslung der Spiele erhält ſie deſto länger angenehm.

69. Auf dem Spielplatz bleibt die Art der Bewegung, ſo wie alle körperliche Uebung der Einſicht und Erlaubniß des inſpicirenden Lehrers unterworfen, dem es zu beurtheilen zukommt, ob ſie wirklich unſchädlich oder nützlich iſt.

70. Jeder bleibt auf dem Spielplatz in den Gränzen deſſelben, wofern er nicht Erlaubniß von dem Inſpicienten, oder ſie als ein Vorrecht ſeines bewährten Betragens, ein für allemal erhalten hat.

71. Ball und Volanten darf nur auf dem Spielplatz und auf dem Hinterhofe geſpielt werden. Wer dabey eine Scheibe zerbricht, läßt ſie wieder machen.

72. Bey dem Spiele auf dem Ballonplatz muß keine Ungerechtigkeit, Zänkerey und Beleidigung ſtadt finden. Wer ſich deſſen ſchuldig macht, hort auf zu ſpielen. Wo man ſich in zweifelhaften Fällen nicht vereinigen kann, da entſcheidet der Inſpicient.

73. Kartenſpiele aller Art und Spiel um Geld iſt nie wahrhaft nützlich, ſelten unſchädlich, und daher nie geſtattet.

74. Tobackrauchen kann in den Jugendjahren weder Bedürfniß noch ganz unſchädlich ſeyn, und iſt überdies mit Feuersgefahr verbunden. Es kann für niemand darin eine Ausnahme gemacht werden.

75. Stadtbeſuche können nach dem ausdrücklichen Willen der Eltern und der Natur der Sache nach, nur dann geſtattet werden, wenn man überzeugt ſeyn darf, daß ſie unſchädlich ſind. Wer dergleichen zu machen wünſcht, ſchreibt einen Erlaubnißzettel, welcher dem Stubenlehrer und, und wenn es dieſer nöthig findet, dem Aufſeher, oder deſſen nächſten Gehülfen zur Unterſchrift vorzulegen, und darauf zu bemerken iſt, zu wem man gehen und wie lange man bleiben wolle. Wer in der Auswahl iſt, oder das Zeugniß allgemeiner Zufriedenheit hat, darf nur ſeinem Lehrer mündlich davon Nachricht geben.

76. Bey dem Spatzierengehen hält ſich jeder an ſeinen Stubenlehrer, oder den, der ſeine Stelle vertritt, und verlangt eben ſo wenig von dieſer der Geſundheit heilſamen Bewegung diſpenſirt zu werden, als von der allgemeinen Ordnung und Anſtändigkeit bey dem Spatzierengehn Ausnahmen zu machen

77. Die erſte Erlaubniß, ob ein Scholar zuweilen ausreiten darf, hängt allein von dem Willen ſeiner Eltern ab, welche auch, da es ein koſtbares Vergnügen iſt, überhaupt zu beſtimmen haben, wie oft es wiederholt werden könne.

78. In jeden einzelnem Fall ſteht aber die Bewilligung bey den hieſigen Vorgeſetzten des Scholaren, hängt zugleich von ſeinem übrigen Betragen, und davon ab, ob ſich ein Lehrer bereit findet, ihn zu begleiten, da, beſondere Fälle ausgenommen, niemand allein ausreiten kann. Der Erlaubnißzettel muß von dem Stubenlehrer und dem Aufſeher unterſchrieben ſeyn.

79. Wenn ein oder mehrere Scholaren mit einem Lehrer ausreiten, ſo führt dieſer die Rechnung, empfängt das Geld von der Caſſe und bezahlt die Pferdeverleiher. Die Ausgaben für das Pferd des Lehrers und andere damit verbundene Unkoſten werden von ihm repartirt. Eben ſo wird es bey Reiſen gehalten, wobey ein Lehrer, nach dem Wunſch der Eltern, die Aufſicht hat.

80. Dreymal des Jahrs, im **Frühling, Sommer** und **Herbſt**, fällt ein gemeinſchaftlicher Vergnügungstag, oder die **Frühlings- Sommer- und Herbſtfeyer**, wo ſämtliche Lehrer und Scholaren zu Pferde, zu Wagen oder zu Fuß einen oder einige benachbarte Orte beſuchen. Unordnungen und Geſetzwidrigkeiten an dieſen Tagen, würden als Störungen der allgemeinen Freude doppelt unverzeihlich ſeyn.

Oekonomie.

81. Bey der Ankunft eines neuen Scholaren, nimmt der Rechnungsführer das Inventarium aller mitgebrachten Sachen auf, und ſieht es von Zeit zu Zeit nach.

82. Niemand hat das Recht, von ſeinen Sachen und Büchern etwas, ohne Erlaubniß des Lehrers, zu vertauſchen, zu verkaufen oder zu verſchenken. Wer dergleichen angenommen hat, iſt verbunden es wieder herauszugeben.

83. Wer etwas Neues von Kleidunsſtücken gebraucht, oder verändert zu haben wünſcht, meldet ſich deshalb bey dem Rechnungsführer. Dieſer unterſucht, ob es nöthig und mit dem vorhandenen und ausgeſetzten Rechnungsgelde verträglich, oder erſt deshalb zu Hauſe anzufragen iſt. Kleinere Stücke beſorgt er, wenn er ſie nöthig findet. Bey größerern ſchreibt er ſein Urtheil unter den Zettel, wonach der Aufſeher ſeine Einwilligung beſtimmt, und die Erlaubniß zur Verfertigung giebt oder verweigert. Auch iſt bey größeren neuen Kleidungsſtücken, die Erlaubniß der Eltern nachzuſuchen und vorzuzeigen.

84. Wer ſonſt etwas von der Rechnungsexpedition an Büchern oder andern Kleinigkeiten verlangt, ſchreibt einen Zettel, bringt ihn ſeinem Stubenaufſeher zur Unterſchrift, und holt es ſich alsdann oder beſtellt es auf der Expeditionsſtube

bey dem Rechnungsführer von 11 — 12 oder von 1 — 2. Außer dieſen Stunden wird nichts verabfolgt.

85. Wenn jemand Privatſtunden hat und der Monat um iſt, ſo ſchreibt er einen Zettel, bezeugt, nebſt ſeinem Stundenlehrer, daß er die Stunden gehabt habe, und der, welcher die Stunden gegeben, empfängt das Geld von der Caſſe.

86. Da die Schule keinen Fond hat, ſo kann niemand fordern, daß die Caſſe große Vorſchüſſe thun ſoll, ſo wie auch der von den Eltern gemachte Etat, ohne ausdrückliche Erlaubniß nicht überſchritten werden darf.

87. Das Taſchengeld empfängt ein jeder wöchentlich von dem Stubenaufſeher. Was davon beſtritten werden ſoll, hängt von der Anordnung der Eltern ab.

88. Schulden zu machen, es ſey bey andern Scholaren, oder bey irgend einer andern Perſon in und außer dem Hauſe, iſt völlig unterſagt. Die Bedienten ſind angewieſen nie zu borgen, und ſtehen in Gefahr im Gegenfall ihren Dienſt zu verlieren.

89. Wer ſich eigenmächtig etwas bey Handwerksleuten oder andern Arbeitern beſtellt, bezahlt es von ſeinem Taſchengelde. Es iſt allein ſeine Sache ſie zu befriedigen.

Sitten und Betragen.

Allgemeine Sittengeſetze.

90. Rechtſchaffenheit des Sinnes und ein tugendhaftes Leben ſey einem jeden eben ſo heilig, als die Anwendung ſeiner Zeit zur Bildung ſeines Geiſtes und zur Vermehrung ſeiner Kenntniſſe.

91. Ein jeder bedenke, daß er eben ſo wohl darum hier iſt, damit ſein Character gebildet und ſein Herz gebeſſert werde, als daß er etwas lerne. Er benutze alſo gelehrig jede Erinnerung, und wende vorzüglich die wöchentliche und vierteljährige Cenſur dazu an, ſich ſelbſt kennen zu lernen und ſeine Fehler abzulegen.

92. Je mehr Achtung ein Scholar gegen Gott und die Religion hat, und je öfter er bedenkt, daß er auch von ſeiner Schulzeit Rechenſchaft geben ſoll; deſto leichter wird es

ihm werden, ſein Gewiſſen in allen Lagen und unter allen Verſuchungen vorwurfsfrey zu erhalten. Dazu benutze er vorzüglich die Gottesverehrungen am Sonntag und bey den Morgen- und Abendandachten.

93. So wohl in der Kirche als auf dem Hauſe, ſo wohl bey dem Geſang, als während des Vortrags, ſo wohl bey dem Heraus- als bey dem Hineingehen, drucke das Betragen eines jeden Ehrfurcht, Aufmerkſamkeit und Sammlung des Geiſtes aus. Wer durch irgend eine Art des Leichtſinns die Andacht anderer ſtört, macht ſich, als ein Irreligiöſer, höchſt verächtlich und höchſt ſtrafbar.

94. Reinigkeit des Sinnes, die auch an Sittſamkeit und Schamhaftigkeit kenntlich iſt, erhalte ein jeder in ſich durch Umgang mit tugendhaften Mitſchülern, durch Vermeidung aller verführeriſchen Gelegenheiten, und aller ſchädlichen Lectüre.

95. Wahrhaftigkeit und Treue erwerben Ehre und Vertrauen; Unwahrheit und Falſchheit vergrößern auch bey begangnen Fehlern die Schuld und ziehen Mißtrauen und Schande nach ſich.

96. Fremdes Eigenthum, es ſey groß oder klein, es ſey im Hauſe oder außer dem Hauſe, auf dem Felde oder in Gärten, ſey jedem heilig. Auch der Verdacht, als habe man ſich daran vergriffen, iſt als beſchimpfend zu vermeiden. Niemand behalte fremde Schlüſſel bey ſich, oder bediene ſich ihrer, wo er kein Recht hat. Fremde Sachen gebe er, ſobald er den Beſitzer weiß, zurück, und mache es zu dem Ende bekannt, daß er ſie gefunden hat.

97. Niemand verderbe oder verletze, was nicht ſein iſt, weder am Hauſe, noch in dem Garten, noch an dem Geräthe, weder durch vorſätzliches Zerſtören, noch durch Beſchmutzen, noch durch Einſchneiden des Namens. Es verräth einen kindiſchen Sinn, ungebildete Sitten, und verbindet zur Erſetzung vom Taſchengelde.

98. Bey keiner Gelegenheit äußere ſich Luſt und Fröhlichkeit auf eine unanſtändige Weiſe, durch ungeſtümes Weſen und wildes Geſchrey.

99. Fluchen, Schwören und ähnliche pöbelhafte Unarten ſind Züge gemeiner Sitten. Sie entehren nur den, der

ſie an ſich hat. Aber es muß dafür geſorgt werden, daß er nicht auch andere durch ſein Exempel niederträchtig mache.

100. Von dem Betragen gegen andere Menſchen, Bekannte oder Unbekannte, zum Hauſe gehörende oder Fremde, ſey alles rauhe und unhöfliche Weſen entfernt. Es entehrt den, der es ſich zu Schulden kommen läßt und macht zugleich der Schule einen üblen Namen.

101. Fremden begegne ein jeder mit zuvorkommender Höflichkeit, weiſe ſie zurecht, ſey freundlich, gefällig und dienſtfertig gegen ſie.

102. Reinlichkeit erhält geſund und empfiehlt bey andern. Niemand verſäume, was zur Erhaltung der Reinigkeit ſeines Körpers, ſeiner Wäſche und ſeiner Kleidung gehört. Wer ſich durch ſelbſtverſchuldete Unreinlichkeit eckelhaft macht, muß erwarten, daß man ſich von ſeinem Umgange zurückzieht.

103. Jeder kleide ſich zu aller Zeit reinlich und ordentlich. Beydes iſt weit mehr werth als Pracht und Koſtbarkeit. Auffallende, renomiſtiſche für Kind und Jüngling unſchickliche, oder dem Alter eines jeden nicht angemeſſene Trachten, ſie mögen Hut, Kleider, Stiefeln ꝛc. betreffen, müſſen hier vermieden werden. Der beſte Anzug werde für den Sonntag, alle feyerliche Schultage und abzulegende Beſuche geſpart. Den Hut im Hauſe, auf der Stube, oder auf den Schulhöfen aufzubehalten, im Schlafrock auf dem Hofe umherzugehen und ähnliche Vernachläßigungen des guten Anſtands, ſind wider die hieſigen Sitten.

Verhalten gegen die Vorgeſetzten.

104. Jeder Scholar iſt ſeinen ſämtlichen Vorgeſetzten Achtung und Gehorſam ſchuldig, ſie mögen nun ſeine unmittelbaren Aufſeher oder Lehrer auf Stuben und in Claſſen ſeyn, oder ſonſt zu der Anzahl der Lehrer gehören.

105. Zunächſt halte ſich jeder an denjenigen unter ſeinen Lehrern, deſſen beſonderer Aufſicht er übergeben wird. Ihm hat er alle ſeine Anliegen und Wünſche zuerſt mitzutheilen, von ihm die Gewährung zu erwarten. Für ſein Betragen auf der Stube, ſeine Beſchäftigungen, ſeine Lectüre,

ſeine Oeconomie, ſein Weggehn und Wiederkommen, ſoll dieſer ſtehen. Er muß alſo auch von allem Nachricht bekommen.

106. Widerſpenſtigkeit und Widerſetzlichkeit gegen Vorgeſetzte kann nie ungeſtraft bleiben. Denn ohne Subordination kann keine Geſellſchaft beſtehen. Wer andre verleiten wollte, ſich mit ihm zur Pflichtvergeſſenheit gegen einem Vorgeſetzten zu verbinden, würde ſich doppelt ſtrafbar machen, und als ein Störer der öffentlichen Ruhe betrachtet werden müſſen.

107. Glaubt jemand, daß ihm Unrecht geſchehen ſey, ſo kann zwar nie der Verſuch, ſich auf irgend eine Art zu rächen, oder ſeinen Unwillen auf eine grobe Art auszulaſſen, erlaubt ſeyn; aber er kann ſeine Klage beſcheiden bey dem oberen Vorgeſetzten der Schule anbringen und unparteyiſche Unterſuchung erwarten. Nur drohe er damit nicht, hüte ſich vor Unwahrheit, Lügen und Trotz. Dies wird ſeine Sache nur ſchlimmer machen.

Verhalten gegen die Mitſcholaren.

108. Unter allen herrſche der Geiſt der Liebe, des Friedens und der Verträglichkeit. Einer komme dem andern mit Wohlwollen und Höflichkeit zuvor.

109. Was einer nicht will, daß es ihm widerfahre, das thue er dem andern auch nicht.

110. Alles pöbelhafte Schimpfen, Spotten, Namengeben, alles boshafte Schlagen und Rauffen, oder was es ſonſt noch für Arten öffentlicher und geheimer Mißhandlungen giebt, wird aufs ſtrengſte unterſagt, und als ein Zeichen eines Sittenloſen angeſehen.

111. Kein älterer Scholar hat Gewalt und Herrſchaft über den jüngern, weder auf der Stube noch im ſonſtigen Umgange. Aber ſeine Jahre machen es ihm zur doppelten Pflicht, den jüngeren durch eine verſtändige und geſetzmäßige Aufführung vorzuleuchten, und ſich alles läppiſchen und tändelnden Umgangs mit ihnen zu enthalten.

112. Wer Parteyen unter den Scholaren zu ſtiften und Unfrieden zu erhalten ſucht, macht ſich dadurch als einen Störer der öffentlichen Ruhe kenntlich.

113. Freundſchaft und Tugend ſinke nie zu unanſtändiger Familiarität herab, die den Umgang verdächtig macht, und den Sitten ſchadet.

114. Niemand mache ſich ein Geſchäft daraus, heimlich oder öffentlich andre anzuklagen, und ſich in Dinge zu miſchen, die ihn nichts angehen. Er gewöhne ſich, auch argloſen Scherz verſtehen zu lernen. Wenn er ſelbſt aber beleidigt und gedrückt wird, ſo beſchwere er ſich darüber ohne Zurückhaltung bey ſeinem Lehrer oder bey dem Aufſeher, und rechne darauf, daß er Schutz finden ſoll. Wer ihn deshalb noch mehr kränken wollte, wird hart beſtraft werden. Denn er würde ſich dadurch an der Ruhe und Sicherheit derer vergreifen, die gleiche Rechte mit ihm haben.

115. Wer einen ſeiner Mitſchüler zu irgend etwas böſem verleitet, der bedenke, daß er die Geſetze zwiefach übertritt. Wer die Unſchuld andrer zu verführen und ſie ſchaamlos zu machen verſucht, muß erwarten, daß man ihn als ein gefährliches Mitglied, mit Schande bedeckt, aus der Geſellſchaft verweiſe.

116. Jeder erwachſene und verſtändige Scholar, der bey ſeinen kleineren Mitſchülern irgend etwas bemerkt, wodurch ſie ſich ſelbſt und unter einander ſchädlich werden könnten, mache es ſich zur Pflicht, ſie entweder ſelbſt davon abzuhalten, oder am gehörigen Ort davon Nachricht zu geben.

117. Wenn ein neuer Scholar in die Geſellſchaft tritt, ſey ein jeder darauf bedacht, ſich ſeiner anzunehmen, ihn zurecht zu weiſen, und ihm die erſte Zeit ſeines Aufenthalts zu erleichtern. Er erinnere ſich, wie ihm ſelbſt anfangs zu Muthe war. Bedrückungen Neuangekommner ſollen doppelt geahndet werden. Sie können nur aus einem böſen Herzen kommen.

Verhalten gegen die Bedienten.

118. Allen zu kleinen Dienſten angeſtellten Perſonen, begegne man als ſeinen Mitmenſchen beſcheiden und wohlwollend. Sie haben das Recht über Grobheiten und Beleidigungen zu klagen.

119. Was zu beſtellen iſt, muß zu gehöriger Zeit dem Bedienten, in deſſen Fach es gehört, aufgetragen werden,

Außer dieſen Stunden iſt er nie verpflichtet ſich herumſchicken zu laſſen. Es iſt wider die Ordnung des Hauſes.

120. Heimlich darf kein Dienſtbothe zu dieſen oder jenen Abſichten gebraucht werden. Dadurch werden zwey Perſonen ſtrafbar und der Scholar kann Schuld ſeyn, daß jener ſeinen Dienſt verliert.

121. Allen Dienſtbothen iſt unterſagt zu borgen. Wer ſie dazu verleiten will, bringt ſie in die Gefahr entlaſſen zu werden.

122. Wer Klage über einen Bedienten hat, hat ſich nicht ſelbſt zu rächen, ſondern es am gehörigen Ort anzuzeigen.

Geſetze für die Stadtſcholaren.

123. Die Stadtſcholaren ſind zur Erfüllung der obigen Geſetze, ſo weit ſie Gelegenheit dazu haben, eben ſowohl als die auf dem Hauſe wohnenden gehalten.

124. Inſonderheit haben ſie bey dem Herauf- und Heruntergehen allen Anſtand zu beobachten, und durch ihre guten Sitten der Schule, zu der ſie gehören, Ehre zu machen.

125. Des Morgens müſſen ſie vor 7, des Nachmittags vor 2 auf der Schule ſeyn. Früher iſt es niemals nöthig. Später ſtört es die Ordnung der Claſſen.

126. Wenn um 11 und um 4 die Claſſen geendigt ſind, hat ſich niemand ohne Noth auf der Schule aufzuhalten, und ſeine Eltern durch ſein Außbleiben zu beunruhigen.

127. Bey dem Heruntergehen nehmen ſie ſowohl um 12 als 5 Uhr den Weg über den Hinterhof des Waiſenhauſes.

128. Auf den ihnen zum Ablegen ihrer Hüte und Bücher angewieſenen Stuben, ſind ſie doppelt verbunden ſich durch Verträglichkeit, Gefälligkeit und Ordnung auszuzeichnen.

129. Wer ſich zu unerlaubten Aufträgen von den auf dem Hauſe wohnenden gebrauchen läßt, iſt eben ſo ſtraffällig als der, ſo ſie ihm giebt.

130. Wer in einer der öffentlichen Stunden oder Sonntags bey dem Schulgottesdienſt fehlt, muß einen Erlaubnißzettel von ſeinen Eltern bringen.

Auf

Auf die Beobachtung dieſer ſämtlichen Geſetze, wird bey den wöchentlichen Zeugniſſen genau geſehen werden. Nach dieſen wird die vierteljährige Cenſur eingerichtet, welche öffentlich vorgeleſen und an die Eltern und Vormünder, mit den Zeugnißzetteln geſchickt werden ſoll. Diejenigen Scholaren, welche ſich nach einem längeren Aufenthalte des allgemeinern Vertrauens würdig gemacht haben, erhalten einige Freyheiten, die ihnen namentlich bekannt gemacht werden.

Da jeder Scholar bey ſeiner Ankunft ein Exemplar davon empfängt, das er nie weggeben darf, und allezeit, wenn die Geſetze verleſen werden, mit zu bringen hat, ſo kann ſich keiner mit Unwiſſenheit entſchuldigen.

Sollte es nöthig ſeyn, zu dieſen Geſetzen von Zeit zu Zeit Zuſätze zu machen oder etwas abzuändern, ſo wird auch dies jedesmal vorher bekannt gemacht werden.

Zw

ge

Son[…]	jahr. Freytag.	Sonnabend.
	Iſte deutſche Stilclaſſe. IIte deutſche Stilclaſſe. IIIte deutſche Stilclaſſe. IVte deutſche Stilclaſſe. Vte deutſche Stilclaſſe. VIte deutſche Stilclaſſe.	
[…]ertianer	[…]ſoriſche für Secundaner u. Tertianer […]oriſche für Quartaner […]rſoriſche für Quintaner […]ſoriſche für Sextaner […]nzöſiſche Claſſe.	die noch nicht im Mathemat. ſind.
	[…]ateiniſch poetiſche Claſſe. […]ateiniſch proſaiſche Claſſe. Lateiniſch proſaiſche Claſſe. Lateiniſch proſaiſche Claſſe.	

Bezeugt von (Name des Stubenlehrers.)

… wird.

… inge.

… Ordnung.

… rung.

Scholaren
der
dritten Ordnung
oder des
Kinder-Alters.

Erſte Cenſurclaſſe.
Vorzügliches Lob der Aufführung.

Zweite Cenſurclaſſe.
Mehr Lob als Tadel der Aufführung.

Dritte Cenſurclaſſe.
Lob und Tadel gleich.

Vierte Cenſurclaſſe.
Mehr Tadel als Lob der Aufführung.

Zweyte

Vierte Beylage.

Probe eines wöchentlichen Cenſurzettels das Betragen außer der Claſſe betreffend.

Königl. Pädagogium, den 17

Wöchentliche Cenſur

des Scholaren (Name)

Verhalten und Aeußerung des Charakters

auf der Stube

bey dem Spatzierengehn

in den Vergnügungsſtunden

bey dem Morgen- u. Abendgebet und dem Gottesdienſt.

Bezeugt von (Name des Stubenlehrers.)

Probe eines wöchentlichen Cenſurzettels den Fleiß betreffend.

Königl. Pädagogium, den 17

Wöchentliche Cenſur

des Scholaren (Name)

Den in der (Hier wird der Name der Claſſe von dem Stubenlehrer eingeſchrieben) Lection bewieſenen Fleiß und die aufgegebenen Arbeiten betreffend.

Aufführung in den Lehrſtunden

Verſäumniß

Bezeugt von (Name des Claſſenlehrers.)

Fünfte Beylage.

Nachtrag zur Geſchichte des Königlichen Pädagogiums, ſeit der hundertjährigen Stiftungsfeyer.

Gleich das erſte Jahr des neuen Jahrhunderts (1797) zeichnete ein Beweis der Huld des verewigten Königs Fried ich Wilhelm II. aus. Es wurde, beſonders durch die thätige Verwendung des vortreflichen Staats- und Finanzminiſters Herr von Struenſee, in Hinſicht auf ſo viele im Pädagogium ſtudirende Ausländer, eine jährliche Summe von 600 Thlr. auf die Acciskaſſe angewieſen. Dies war di: erſte Hülfe, deren ſich die Stiftung von dem Staat zu erfreuen hatte. Es konnten dadurch die Salarien der Arbeiter am Inſtitut verbeſſert, und manche nützliche Einrichtungen befördert werden.

Der Regierungsantritt Friedrich Wilhelm III. eröffnete allen Lehranſtalten neue frohe Ausſichten und Hoffnungen, da ſchon die erſten Perioden deſſelben ein vorzügliches Intereſſe für das Schulweſen bezeichnete.

Dieſe

Dieſe Hoffnungen ſind für uns nicht unerfüllt geblieben. Es iſt für die Frankiſchen Stiftungen unter dieſer Regierung mehr als für irgend eine Anſtalt geſchehen. Der Fonds des Pädagogiums iſt jährlich mit 1000 Rthlr. vermehrt, und zur Erbauung eines bey der Enge des Raums höchſt nothwendigen Nebengebäudes, ſind die Baugelder durch einen ſehr gnädigen Cabinetsbefehl angewieſen. Man iſt itzt beſchäftigt, dieſen Bau auszuführen, nicht ſowohl um die Anſtalt zu erweitern, ſondern an Raum und Bequemlichkeit zu gewinnen.

Noch vor dieſen letzten, auch für die Mutteranſtalt das Waiſenhaus, ſo erfreulichen Ereigniſſen, ſtarb der erſte Director, Herr D. J L. Schulze, am 1ten May 1799. Die Mitdirectoren, Herr D. Knapp und D Niemeyer (der Herausgeber dieſer Nachricht), theilen ſeit dieſer Zeit die Direction, und letzterer hat das Pädagogium als Hauptdepartement nach wie vor beybehalten.

Mit dem Fortſchritt der Zeit hat man ſich bemüht, manche Aeußere und Innere Verbeſſerungen zu Stande zu bringen. Doch iſt man in der Hauptſache den einmal angenommenen und durch Erfahrung bewährten Grundſätzen treu geblieben. Die nähern Details davon ſind in einzelnen ſeitdem erſchienenen Schulprogrammen angeführt.

In

In dem Lectionsplan, welchen die 2te Beylage enthält, iſt bloß in den Frühſtunden von 7 — 8 Uhr die Veränderung getroffen, daß der Religionsunterricht ganz ununterbrochen jedes halbe Jahr fortgeht, ſtatt daß er vordem in den erſten Claſſen ein halb Jahr um das andre ertheilt ward. Daher iſt gegenwärtig folgender Plan für dieſe Stunde feſtgeſetzt.

Montag und Dienſtag.

I. Allgemeine Naturwiſſenſchaft.
II. Anthropologie.
III. Vorbereitung zur Anthropologie.
IV. Technologie.
V. Anfangsgründe der Naturgeſchichte.
VI. Verſtandesübungen.

Mittwoch und Donnerſtag.

Iſte Religions-Claſſe. Glaubens- und Sittenlehre.
IIte Religions-Claſſe. Religionsgeſchichte.
IIIte Religions-Claſſe. Einleitung in die bibl. Schriften.
IVte Religions-Claſſe. Erklärung der heil. Schrift.
Vte Erſter zuſammenhängender Religionsunterricht.
VIte Elementarunterricht.

Freytag und Sonnabend.

Deutſche Stil-Claſſen in 7 Abtheilungen.

Mit

Mit dem Druck der Theurung hat auch unſre Anſtalt zu kämpfen. Es iſt daher unvermeidlich geweſen, das Koſtgeld zu erhöhen, da der Traiteur mit dem vorigen Satz nicht auskommen konnte. Bey dieſer Gelegenheit iſt die Speiſung vollkommen gleich geworden, und aller Unterſchied unter den Tiſchen aufgehoben.

Die Anzahl der Lehrer und Zöglinge iſt ſich — mit kleinen Wechſeln — gleichgeblieben, und hat ſich in den letztern Jahren beſtändig zwiſchen 90—100 mit Inbegriff einiger Stadtſcholaren erhalten. Dieſe Zahl ſoll auch künftig, ſelbſt wenn Anträge dazu kämen, nicht überſchritten werden, da bey einer zu großen Frequenz nicht nur an Raum, ſondern auch oft in andrer Hinſicht zu viel verlohren wird.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

500,–
März '86

KARL KRAUSBART
Buchbinderei
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemeyer, August Hermann,

Vollständige Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Königlichen Pä
dagogiums zu Halle Nebst einer Geschichte desselben in seinem ersten
Jahrhundert

Halle 1803

H.lit.p. 266 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10814246-6